



# Lübecker

# Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 18

Sonnabend, 21. Januar 1928

35. Jahrgang

## Gensation im Reichstag

Marx entschuldigt sich wegen des Phöbus-Skandals / Die große Staatsrede Geberings / Hermann Müller über die Besatzungsfrage

### Eine ungenügende Erklärung

Der Reichstag begann am Freitag seine Beratungen mit einer großen Sensation. Marx selbst hatte sich zu Wort gemeldet, um die Ansicht der Regierung über den Phöbus-Skandal vernahmen zu lassen. Was blieb ihm anderes übrig, als die in der Öffentlichkeit verbreiteten Angaben über den Umfang dieser skandalösen Affäre im großen und ganzen zu bestätigen?

Die Ausführungen des Reichsanwalters konnten trotzdem keineswegs genügen. Sie enthielten bei aller Offenheit über den eigentlichen Tatbestand nicht ein Wort über die Höhe des entstandenen Schadens und über die Quellen, aus denen der inzwischen zur Disposition gestellte Kapitän Lohmann die in die Millionen gehenden Summen der Phöbus-A.G. zur Verfügung gestellt hat. Auch in dieser Hinsicht muß endlich Klarheit geschaffen werden. Die Volkvertretung und das deutsche Volk haben ein Anrecht darauf, sowohl über die Höhe wie über die benutzten Quellen eingehende Auskunft zu erlangen. Mit der geradezu selbstverleumdlichen Äußerung des Reichsanwalters, daß man in Zukunft versuchen wird, derartige Skandale zu verhüten, ist es allein nicht getan. Die Phöbus-Affäre wird jedenfalls so lange in der Öffentlichkeit eine Rolle spielen, bis die Karten in aller Offenheit aufgedeckt sind.

Zimmerhin ist mit der bisherigen Aktion gegen die unerlaubten Manipulationen im Reichswehrministerium wenigstens ein großer politischer Erfolg verbunden. Er liegt in dem Beschluß des Reichskabinetts, das Reichswehrministerium in Zukunft unter Finanzkontrolle zu stellen. Ein besonderer Ausschuss soll von Fall zu Fall alle Einzelpositionen dieses Ministeriums prüfen und die Verwendung der Gelder feststellen. Wie groß muß die Schweinerei in der Bendlerstraße zu Berlin sein, wenn selbst die deutschen Minister diesem Entschluß ihre Zustimmung gegeben haben? Man hat unwillkürlich das Empfinden, daß dort bisher jeder kleine Kapitän mit den Mitteln der Steuerzahler geschaltet und gewallet hat. So versteht man auch, daß der Etat des Reichswehrministeriums von Jahr zu Jahr gestiegen ist. Auch über dieses Kapitel sind die Akten noch nicht geschlossen.

### Ein großer Tag

363. Sitzung vom 20. Januar 1928

Die Sitzung wird um 2 Uhr vom Präsidenten Loebe eröffnet. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Reichshaushaltplanes für 1928.

### Reichsanwalt Dr. Marx

Nach dem Beginn der allgemeinen Aussprache eine Erklärung zu der Phöbusangelegenheit ab. Die Ermittlungen des Reichsparlamentarischen Ausschusses hätten ergeben, daß die Angaben der Presse zu einem erheblichen Teil zutreffend sind, zu einem anderen Teil haben sich nur als teilweise zutreffend erwiesen. (Hört, hört! links.) Es sei weiter festgestellt worden, daß die Vorgänge einer Zeit angehörten, die weit hinter uns liege, und für die die gegenwärtige Reichsregierung keine Verantwortung zu tragen habe.

Es hat sich ein Tatbestand ergeben, der von der Regierung auf ernsteste mißbilligt wird, und es sollen Maßnahmen getroffen werden, durch die eine Wiederholung solcher Vorgänge verhindert würde.

Es hat sich bestätigt, daß die Phöbus-A.G. aus Mitteln des Reichswehrministeriums unterstützt worden ist, daß die Marine Aktien dieser Gesellschaft übernommen hat und daß zugunsten dieser Gesellschaft Bürgschaften für große Kredite geleistet worden sind.

Diese Kredite und die Aktienbeteiligung seien eigenmächtig von Kapitän Lohmann vorgenommen worden. Er habe damit von dieser Firma die Heberwerbungsgefahr abzuwenden wollen, die tatsächlich bestanden habe. Diese Dinge gehen auf das Jahr 1924 zurück.

Die am 26. März 1926 geleistete Bürgschaft sei von dem damaligen Reichsfinanzminister, vom Reichswehrminister und vom Chef der Marineleitung gegengezeichnet worden,

dagegen nicht von dem damaligen Reichsanwalt. Der Kredit der Phöbus-A.G. sei nahezu zur Hälfte abgedeckt. Ueber diese Bürgschaft hinaus habe aber Kapitän Lohmann der Phöbus-A.G. weitere Bürgschaften in Höhe von 3,5 Millionen und 920.000 Mark an Laiken des Reiches gewährt. Es habe sich weiter bestätigt, daß Kapitän Lohmann für 1,5 Millionen Aktien des Berliner Bankvereins im Jahre 1925 für das Ministerium erworben habe. Daraus sei dem Reich ein Verlust von 675.000 Mark

entstanden. (Hört, hört! links!) Die Mittel für diese Reibungen und Kredite habe Kapitän Lohmann dem Fond für die Abwicklung des Krieges und seiner Folgeerscheinungen entnommen. Diese Mittel seien heute völlig ausgeschöpft. (Zuruf links: Sie sind verpulvert!) Dem Wehrministerium ständen jetzt Mittel dieser Art nicht mehr zur Verfügung, auch aus dem Haushalt seien derartige Mittel nicht mehr zur Verfügung gestellt. Die Verwendung der erwähnten Mittel sei durchaus unzulässig gewesen. Zu beanstanden sei auch der Ankauf des Hauses Lohwitzer 3, wenn es auch nicht sozial gestiftet



Marx

habe, wie in der Presse behauptet wurde. Die Verbindung mit der Phöbus-A.G. sei liquidiert worden. Die Behauptung, daß Lohmann und andere aus Geheimfonds noch weitere Geschäfte gemacht hätten, habe sich nicht erweisen lassen. Der Reichsanwalt erklärt abschließend, daß das gesamte Kabinett darin einig sei,

die ermittelten Tatsachen für tief bedauerlich zu halten.

Auch eine Wiederholung derartiger Dinge müsse unter allen Umständen ausgeschlossen sein. Um das zu erreichen, sei jetzt

eine Kontrollkommission eingesetzt worden, die aus Vertretern des Wehrministeriums, des Reichsfinanzministeriums und des Rechnungshofes bestehe. (Zuruf links: Und was geschieht mit Lohmann?) Gegen Kapitän Lohmann ist vom Reichswehrministerium ein Verbot erlassen worden, das noch in Kraft ist. Beim Etat des Reichswehrministeriums wird darüber weitere Aufklärung gegeben werden.

### Die Staatsdebatte

Abg. Gebering (Soz.)

Unter einer Regierung, die durch den Eintritt der Deutschnationalen zu einer „Regierung der Ruhe und Ordnung“ geworden ist, beginnen wir mit der ersten Lesung des Haushalts, statt Mitte November erst Mitte Januar. Es genügt die Feststellung, daß nicht einmal in den einfachsten technischen Dingen die Herren der Rechtsregierung trotz Ruhe im Innern und wirtschaftlicher Hochkonjunktur es besser machen konnten als die Regierungen der republikanischen Parteien. Das dient sicher nicht dem Ansehen des Parlaments. (Sehr wahr! links.) Wir werden bestrebt sein, die Etatberatungen zu fördern, daß der Haushalt am 31. März verabschiedet werden kann, nicht zuletzt aus dem Grunde, um die Bahn frei zu machen für eine Volkvertretung, die dem republikanischen Willen des Volkes mehr entspricht als der heutige Reichstag. (Sehr richtig! links.)

Trotz der ungeheuren Mehrbelastung durch das Londoner Abkommen mit 306 Millionen Mark und die Ueberweisungen an die Länder, die um 324,9 Millionen Mark gestiegen sind, wozu noch die Summen der Besoldungserhöhungen kommen, ist es dem Finanzministerium gelungen, zum größten Teil durch höhere Erhöhungen der Steuern, Zölle und Abgaben, den Etat ins Gleichgewicht zu bringen. Diese Erhöhungen übersteigen insgesamt um 942 Millionen die Erhöhungen für 1927 und erreichen damit, freilich nur auf dem Papier, den Effekt, daß neue Steuern einzuweisen nicht erforderlich sind. Die Behauptung jedoch, daß der Etat für 1928 als gesund zu bezeichnen sei, hält einer näheren Prüfung nicht stand.

Ein Etat, der für die Beschäftigten neue Löhne bringt, der den Bruch eines gegebenen Gehehensprechens auf Senkung der Lohnsteuer in sich schließt, der auf der anderen Seite den bestehenden Schichten Erleichterungen bringt, ist noch lange nicht gesund. (Sehr wahr! links.)

Der Herr Finanzminister hat sich am Beginn des vergangenen Jahres noch in der Rolle einer düster blickenden Katze

## Großkampf der Metallarbeiter

Keine Verbindlichkeit des mitteldeutschen Schiedsspruchs

Im Lohnkonflikt der mitteldeutschen Metallindustrie hat der Reichsarbeitsminister am Freitag die von den Unternehmern beantragte Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches „nach Lage der Sache“ — wie amtlich verlautet — abgelehnt. Damit ist die Bahn für die Erringung besserer Löhne im offenen Kampf frei.

Die Ablehnung der Verbindlichkeitserklärung durch den Reichsarbeitsminister zeigt deutlich, daß man auch bei den maßgebenden Stellen davon überzeugt ist, daß die mitteldeutschen Metallindustriellen die Löhne wohl viel kräftiger aufbessern können, als es der Schiedsspruch vorgesehen hatte. Die mitteldeutschen Metallindustriellen können zahlen, sie können mehr zahlen. Um das zu begründen, braucht es gar nicht erst lange umständliche Bilanzuntersuchungen und dergleichen. Der Lohnkonflikt der mitteldeutschen Metallindustrie ist kein Problem, sondern nur eine Sache des guten Willens der Arbeitgeber. Aber an diesem guten Willen fehlt es vor allem bei der Verbandsleitung der Metallindustriellen und deswegen muß die Arbeit vielmehr wochenlang darniederliegen. Weil die mitteldeutschen Metallarbeiter aber ihre Pappenheimer kennen und wissen, daß der Appell an die Vernunft bei den Metallindustriellen leider nur ein Reden in den Wind ist, deshalb haben sie sich rechtzeitig auf eine lange Streikdauer eingestellt. Mit eiserner Disziplin und mit dem traditionellen Opfermut, der, wie soeben noch der Reichsarbeitsminister beim Empfang des IGB. rühmend hervorhob, die Arbeiterbewegung hochgebracht hat, werden es die mitteldeutschen Metallarbeiter schaffen. Sie werden nicht ruhen, bis an Stelle der Beihilfenzulage eine ernsthafte, kräftige Lohnerhöhung herausgeholt worden ist. Erst dann wird in der mitteldeutschen Metallindustrie der Friede wieder eintreten.

\*

Halle, 20. Januar (Eig. Bericht)

Die Zentralleitung in Halle hat nach Abbruch der Lohnverhandlungen an die mitteldeutschen Metallarbeiter einen Aufruf erlassen, worin sie für eine verjüngte Weiterführung des Kampfes eintritt. Die Metallarbeiter des Anhalter Gebietes, dessen Kündigungsfrist ab-

gelaufen ist, stellen nunmehr ebenfalls die Arbeit ein, ebenso die Arbeiter der Metallbetriebe, die nach Abbruch der Verhandlungen weiter vom Kampf erlöst werden. Der übrige Teil der mitteldeutschen Metallarbeiter steht einseitigen Gewerke bei Fuß.

Der Kampf nimmt also jetzt Formen an, wie sie die Metallindustrie Mitteldeutschlands noch nicht erlebt hat. Die Metallindustriellen werden natürlich nichts unversucht lassen, um die Front der kämpfenden ins Wanken zu bringen. Um den Maßnahmen des Gegners mit Erfolg begegnen zu können, gilt es, den Kampf zielbewußt und planmäßig zu führen. D. h. der Verband mitteldeutscher Metallindustrieller muß dort getroffen werden, wo er am empfindlichsten ist. Es ist deshalb, wie die Zentralleitung in ihrem Aufruf hervorhebt, notwendig, daß die Kollegen Disziplin wahren und in jedem Falle nur den Anweisungen der Organisationsleitung Folge leisten. Die Empörung über den Schiedsspruch ist so stark, daß sich gerne jeder einzelne Kollege an dem Kampf beteiligen möchte. Die Metallarbeiter dürfen sich aber angesichts der Schwere des Kampfes nicht vom Gefühl leiten lassen. Es dürfen nicht Betriebe in den Kampf hineingezogen werden, die ihrer ganzen Art nach nicht geeignet sind, der Bewegung den Elan zu geben, der zur erfolgreichen Durchführung des Kampfes notwendig ist. Wer anders handelt und Parolen aufhängt, unverantwortlich die Elemente folgt, erschwert nur den Kampf und besorgt die Schmachte der Metallindustriellen. Der Kampf und die Verhandlungen wurden bisher geführt in vollem Einverständnis und mit Zustimmung aller beteiligten Ortsverwaltungen, unbeschadet der politischen Richtung. Alle anders lautenden Nachrichten sind falsch und nur dazu angetan, parteigegensätzliche Interessen zu dienen.

„Metallarbeiter, Kollegen und Kolleginnen, so schließt der Aufruf, nur keine Nervosität! Führt den Kampf, der in jeder Beziehung hohe Anforderungen an Euch stellt, mit der Entschlossenheit und Begeisterung, die dem Metallarbeiter eigen ist. Wir haben Truppen im Feuer, auf die wir uns verlassen können, die zum äußersten entschlossen sind mit uns auf Geheiß und Verberb verbunden sind. Treue um Treue! Vorwärts, durch Kampf zum Sieg!“



# Geheimvertrag zwischen Bayern und dem Reich

## Gegen die Verfassung

München, 19. Januar (Eigenbericht)

Am Haushebeschluss des Bayerischen Landtags wurde bei der Beratung des Kulturhaushalts durch die unglückliche Aufmerksamkeit des sozialdemokratischen Abgeordneten der Schleier von Dingen gezogen, die den Reichstag lebhaft interessieren werden. Im Juli 1926 wurde zwischen dem Reich und Bayern eine Vereinbarung über die Rückgabe der mit dem Inkrafttreten der Weimarer Verfassung an das Reich übergegangenen Armeebibliothek an das Land Bayern getroffen. Danach fiel das Eigentum an dieser Bibliothek mit ihren über 100.000 Bänden und 15.000 zum Teil sehr wertvollen Kartenwerten uneigentlich an den bayerischen Staat zurück. Dieser verpflichtete sich dafür, die Bibliothek als geschlossenes Ganzes für Heereszwecke zu erhalten und fortzuführen und sie der Reichswehr als Rückergabe des Wehrrechts VII zur Verfügung zu stellen. Zur Instandhaltung, Ergänzung und Fortführung der Bibliothek muß der bayerische Staat jährlich mindestens einen gleich hohen Betrag aufwenden wie das Reich für die Wiederherstellung der Reichswehrrückergabe. Die Kosten der Verwaltung und des Betriebes trägt der bayerische Staat, wozu das Reich aber einen Zuschuß bis zur Höchstgrenze von 20.000 Mark leistet.

Das Interessante an dieser Vereinbarung ist, daß in ihrem Artikel 8 Bezug genommen ist auf einen im Frühjahr 1924 zwischen Bayern und dem Reich bzw. dem Reichswehrministerium abgeschlossenen Geheimvertrag, dessen Existenz und Inhalt weder dem Reichstag noch dem bayerischen Landtag bekanntgegeben wurden und der offenbar heute noch in Geltung ist. Wenn auch Sinn und Zweck dieses Vertrages bis zur Stunde geheimgehalten sind, so wird er doch zur Genüge beleuchtet durch die jetzt bekanntgewordene Tatsache, daß in ihm von dem Eventualfall der Wiederherstellung der Selbständigkeit Bayerns auf dem Gebiete der Wehrmacht die Rede ist. In diesem Eventualfall soll nämlich die bayerische Armeebibliothek ohne weiteres der

bayerischen Militärverwaltung eingegliedert werden. So heißt es in der im Juli 1926 getroffenen Vereinbarung. Daß eine verfassungswidrige Regierung Geheimverträge schließt für den Fall, daß die geltende Reichsverfassung in den entscheidenden Punkten ganz oder teilweise außer Kraft gesetzt oder über den Haufen geworfen ist, stellt zweifellos im Verfassungsleben einen höchst schmerzhaften Fall dar, der die unterirdischen Kräfte im Kampfe gegen die Verfassung der deutschen Republik zurecht beleuchtet.

## Dementis, die nichts sagen

München, 20. Januar (Eig. Drahtber.)

Die Münchener Blätter veröffentlichten zu der Meldung des „Sozialdemokratischen“ über den Geheimvertrag Bayerns mit dem Reich vom 19. März 1921 aus dem Reichsinnenministerium stammende Dementis. Diese Dementis, die alle verschiedenen Korrekturen vermeiden jede sachliche Stellungnahme zu der kontroversen und vom bayerischen Kultusminister behaupteten Tatsache, daß jener Vertrag von dem Eventualfall der Wiederherstellung eines selbständigen bayerischen Heereskontingents handele. Nur in der deutschnationalen „Münchener Augsburger Abendzeitung“ läßt das Reichswehrministerium als die zuständige Behörde erklären, daß in dem Vertrag von dem Eventualfall der Wiederherstellung der Selbständigkeit Bayerns auf dem Gebiete der Wehrmacht nicht die Rede ist. Demgegenüber verweisen wir auf den Artikel 8 der Vereinbarung über die Rückgabe der bayerischen Armeebibliothek an das Land Bayern, der folgenden Wortlaut hat:

„Bei Eintritt des im Artikel 1 Abs. 2 der Vereinbarung vom 19. März 1921 genannten Falles wird die Armeebibliothek der bayerischen Militärverwaltung angegliedert werden.“

Die Ablehnung ist also durchaus nicht am Werke. Sie entspricht allerdings den in solchen Dingen immer unzulänglichen Gepflogenheiten des Reichswehrministeriums.

Landra gefallen, jetzt aber sieht er alles im hellsten Lichte. Die Erhöhung der Ausgaben des öffentlichen Staats sind auf die Erhaltung aufgebaut, daß der wirtschaftliche Aufschwung von 1927 weiter anhalten werde. Aber es wäre Selbstbetrug, wenn wir uns vor den unerfreulichen Erscheinungen auf den Arbeitsmärkten verschließen wollten. Die Erwartung der Regierung auf Erhöhung der Einnahmen werden aber auch in Frage gestellt durch die Zunahme im Arbeitsprozess infolge von Streiks und Absparungen. Symptomatisch für diese Entwicklung ist der Verfall der Großindustrie, durch die Stilllegung der Betriebe die Arbeiter zu zwingen, auf den Nachteil einer reichsrechtlichen Verordnung zu verzichten. Der Stilllegungsbeschluss wurde von den Admiralen als ein Akt der Notwehr bezeichnet. Man hat aber in dieser Hinsicht irreführender in sein Gegenteil verkehrt worden. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

In Notwehr befinden sich die Stillenarbeiter, die in heißer Gut und bei schwerer Arbeit die Hälfte ihres Lebens in verkehrender Nachtarbeit verbrennen und die um eine beschließende Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen geprellt werden sollten.

Wäre die Stilllegung zur Tatsache geworden, dann hätte das Reich nicht sparen dürfen, die Großbetriebe der Stillen und Metallindustrie in das Eigentum des Reichs zu überführen.

Wer Unternehmermilitär vor die Interessen des Staates und der Wirtschaft stellt, für den gibt es keine andere Antwort als die Enteignung der Betriebe. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Der Reichsfinanzminister wird aus all diesen Momenten ersichtlich, daß der Reichshaushalt gar nicht so zweifelhaft schon geschildert ist. Er ist um so mehr dazu verpflichtet, das Wirtschaftsleben vor Störungen zu schützen, als schon durch die sehr ungeschickte Regie bei der Besatzungsreform die allgemeine Lebenshaltung der Arbeiter und Angestellten eine Einbuße erfahren hat. Durch die bombastischen Aufkündigungen der Gehaltsaufbesserungen haben die Warenpreise angezogen.

Die Lebenshaltung ist mit jedem Monat teurer geworden. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Nach bei einem anderen Anlaß hat der Reichsfinanzminister eine frühliche Unbekümmertheit zur Schau getragen, als er nämlich in dem Antwortschreiben an den Reparationsagenten behauptete, daß die Kosten des Schulgesetzes in der nächsten Zeit keine Rolle spielen. (Lachen links.) Für diese Auffassung haben die Herren Minister des Innern und der Finanzen bisher keine stichhaltige Begründung gegeben. Man sollte nun endlich Schlüsselmachen mit Gelesen, die nicht den geringsten Nutzen bringen, dagegen in der Ausführung eine Menge Geld kosten.

Die Bemerkungen im Memorandum des Reparationsagenten vom 10. Juni haben wieder eine

## Diskussion über den Einheitsstaat

entscheidet. Das bisherige Ergebnis war die Länderkonferenz, von ihr kam aber nur das eine gefagt werden: Resolutionsär — aber nicht resolut! Man hat vier Resolutionen gefagt, mit 1., 2., 3. und 4. Absatz und a) und b). Aber solche Diskussionen, wie sie dort gefahrt worden sind, hätte die Hochschule für Politik oder der republikanische Reichsbund viel besser veranstaltet, dazu bräuhete man die Reichstanzlei nicht zu bemühen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wo war denn die Führung der Reichsregierung? Aufser einem Prolog des Reichstanzlers und einem Epilog des Reichsfinanzministers haben wir von einer Meinung der Reichsregierung nichts erfahren. Dagegen haben die einzelstaatlichen Minister am Strang der Verwaltungsreform gezogen, die einen nach rechts und die anderen nach links. Die Sensation der Konferenz war für die Augenstehenden die Rede des württembergischen Staatspräsidenten W a z i l e. Daß dieser Herr Gegner jeder Verwaltungsvereinfachung ist, verwundert nicht. Verdankt er dieser Gegnerschaft — insbesondere zur Abschaffung von acht Oberämtern — doch seine Würde in Württemberg. Verwunderlicher ist schon, daß er, der die Wurzel seines Landmannschaftlichen Stammes doch kaum im Schwabenlande findet, sich zum besonderen Hüter schwäbischer Eigenart aufspielt. (Sehr wahr! links. Heiterkeit.) Das Tollste aber ist, daß dieser Herr Staatspräsident auszusprechen wagt, daß eine rein innerdeutsche Angelegenheit der Verwaltungsreform, zu der doch auch der Reparationsagent anregt, den ganzen Kontinent in Brand setzen könne.

Wir legen gegen die Neuherung des Staatspräsidenten Bazille die schärfste Verwahrung ein und bedauern, daß ein Mann mit diesem Mangel an Selbstbeherrschung und politischer Linie an der Spitze eines deutschen Gliedstaates steht. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Zu den emigrierten Käufern nach Sparamkeit in Ländern und Gemeinden gehören die sogenannten Wirtschaftsverbände, die auch jüngst wieder mit einem Sparamkeitsdiktat in die Öffentlichkeit getreten sind. Wir haben es aber doch schon häufig genug erlebt,

daß die Wirtschaftler jämmerlich verjagten, wenn sie sich in die Politik einmischen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wirtschaftler haben sich am lebhaftesten gegen die ersten Ansätze der deutschen Sozialversicherung erklärt, sie waren es, die durch ihre Annexionsforderungen nicht unwesentlich zur Verlängerung des Krieges beitrugen und die durch ihre Haltung gegen Kriegsgewinnnehmern den Keim zur Inflation legten. Diese Leute kann man nicht als Lehrmeister der Politik anerkennen. Es steht ihnen aber auch sonst nicht an, den öffentlichen Körperschaften Reformen zu diktieren. Vor einem Erlanger Gericht wurde kürzlich festgestellt, daß Jahresgehälter von 300.000 bis 400.000 Mark bei der Rheinischen Schwerindustrie, bei den Zehrwerten, in der Kunstindustrie und Kalandindustrie üblich sind. (Hört, hört bei den Sozialdemokraten.)

Die Herren sollten also mit der Sparamkeit bei den Direktoren ihrer eigenen Gesellschaften anfangen.

Mit den vom Reichsrat beschlossenen Veränderungen im Etat erklären wir uns einverstanden. Es befremdet uns sehr, daß der Fonds zur Bekämpfung des Alkoholismus um 400.000 Mark gekürzt wurde. Der Reichsinnenminister hat sich der Bereitstellung für Mittel für die Grenzgebiete entgegenstellt, trotzdem er selbst im Jahre 1925 als Sprecher der Deutschnationalen Klage über die Verhältnisse der vertriebenen Deutschen im Sammellager Schneidemühl geführt hat.

Den Abschnungen beim Abbruch der Heereswesen stimmen wir zu. Es ist doch sehr merkwürdig, daß eine Regierung, die genau weiß, welche riesigen Summen im nächsten Jahre aufzubringen sind, mit solchen Forderungen wie für den Panzerkreuzer kommt. Die in diesem Jahre angeforderten 9,3 Millionen Mark für den Panzerkreuzer spielen erst in ihren Konsequenzen eine entscheidende Rolle und diese Konsequenzen erfordern mehrere Hundert Millionen Mark, die in den nächsten Jahren aufzubringen ganz unmöglich erscheint. Auch den militärischen Wert der Panzerschiffe kann ich angeht die Entwicklung der Seekriegswaffen nicht anerkennen. Und endlich:

wenn wir die anderen zur Abrüstung drängen wollen, dann sollten wir gerade nicht aufpassen mit kaiserspielerischen Schiffsbauten, die im Ernstfall uns ja doch nichts nützen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Dem Reichstanzler gelingt es immer weniger, das Kabinett unter einen Hut zu bringen. Was ist bei der Reform der Reichswehr herausgekommen, die der Reichstanzler versprochen hat? Aus den Zeugenerzählungen im Prozeß Trescow

geht hervor, daß die Reichswehr noch immer die vertrauensvollsten Beziehungen mit Männern unterhält, an deren Verfassungstreue mehr als berechtigte Zweifel bestehen. Der Besuch des Prinzen Heinrich auf der „Berliner“ und die Art der Abhandlung dieses Vorganges ist

ein glatter Hohn auf unsere republikanische Wehrmacht. (Sehr wahr! links.)

Mitglieder des Hohenzollernhauses haben weder in der Reichswehr noch in der Marine etwas zu suchen. Ich zweifle nicht daran, daß die Reichswehr gute technische und soldatische Leistungen vollbringt, aber wenn sie ihr bisheriges Eigenleben aufrecht



Severing

erhalten will, dann wird sie den Glauben an Deutschlands Wiederaufstieg nicht stärken, sondern zerstören helfen. Die Wehrmacht darf nicht Selbstzweck sein, sondern sie ist ein Mittel für die Zwecke des Staates. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die wirtschaftliche und finanzielle Seite der Hoehzollern-Angelegenheit wird im Hauptauschluß gründlich erörtert werden müssen.

11 Millionen standen dem Kapitän Vohmann zur Verfügung, wieviel noch vorhanden sind, und wieviel das Reich verliert, weiß ich nicht. (Hört, hört! links.)

Unsere auswärtige Politik hat im verflohenen Jahre keine in die Augen springenden Erfolge aufzuweisen, das hat der Reichstanzler selbst zugegeben. Wir alle erwarten die baldige Zurückziehung der Besatzungstruppen aus den besetzten Gebieten. Die beste Grenzverteidigung Frankreichs ist der Friedenswille des deutschen Volkes, den die nächsten Reichstagswahlen gegen alle Eifersüchteleien und drüben sehr nachdrücklich erweisen werden. Das deutsche Volk brennt darauf, das Sündenregister dieser Regierung zu quittieren. Meine politischen Freunde begeben in diesem Jahre das Jubiläum der 50. Wiederkehr des Tages, an dem das Sozialistengesetz in Kraft trat. 12 Jahre hat dieses Ausnahmegesetz gewüret, was war der Erfolg? Die Sozialdemokratie hat die Urheber des Ausnahmegesetzes überdauert, die Geächteten, die Vaterlandslosen sind die Vaterlandsretter geworden, und die Urheber des Gesetzes, das, meine Herren Deutschnationalen, war Fleisch von Ihrem Fleisch. Und wie ergeht es Ihnen?

Sie sterben aus — wir aber leben! Sie resignieren — wir aber kämpfen und wir werden siegen, weil wir im Bunde mit der Zukunft sind! (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Reichswehrminister Groener: „Soeben hat der Vorredner Angriffe gegen das Reichswehrministerium zur Sprache gebracht. Sie werden nicht von mir verlangt, daß ich heute auf diese Angriffe antworte. Ich darf sie aber nicht unwidersprochen und hilflos in das Land hinausgehen lassen. Ich werde die verschiedenen Punkte auf das ernste prüfen und zu gegebener Zeit darauf antworten.“

Abg. Walraf (Dnl.): Die im Vordergrund der innerpolitischen Entwicklung stehende Frage einer Neugliederung des Reiches und der Länder läßt sich nicht mit Schlagworten lösen. Wir wünschen eine Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten zur Erhöhung von Regierungskrisen, die oft nur aus Augenblicksimmungen heraus entstehen. Wir wünschen vor allem auch eine größere Sparamkeit. — Durch den Blätterwald der Linken raucht es mit immer größerer Windstärke. Der Reichstag muß bald neu gewählt werden, und seine Wahlen müssen nach links ausfallen, dann werden auch die französischen Wahlen ein ähnliches Bild ergeben. Diese Melodie hat nicht den Reiz der Neuheit. Als wir vor der letzten Reichspräsidentenwahl standen, hieß es: Nur nicht Hindenburg, das gibt außenpolitische Verwicklungen

gen — und heute? Im Auslande wird kein deutscher Name mit gleicher Achtung genannt wie der Hindenburgs; er bildet geradezu den größten Klumpen in der Neugestaltung der deutschen Verhältnisse. 1924 wählten die Franzosen nach uns, sie wählten links und trotzdem wurde Poincare der Herr. Als wir zu Beginn vorigen Jahres in die Regierung eintraten, erklärten die gleichen Kassandras. Nur Herr Briand verhandelte vertraulich mit Herrn Stresemann auch als einem Mitglied eines deutschnationalen beeinflussten Kabinetts. Und wenn aus Thoiry nichts geworden ist, so stand das Scheitern dieser Hoffnung bereits fest, als Herr Stresemann einem von der Linken unterliegenden mittelparteilichen Kabinett angehörte. Das jetzige Kabinett aber hat den seit langem schwebenden Handelsvertrag mit Frankreich zustandegebracht und gerade die Geschichte dieses Handelsvertrages zeigt, daß ständiges Nachgeben nicht der politischen Weisheit letztes Ende ist.

Abg. Thälmann (Komm.) weist auf die Herabsetzung der Mittel im Sozial-Etat hin. Das sei für den reaktionären Kurs der Regierung ebenso bezeichnend wie die geringen Mittel, die für Kulturaufgaben in den Etat eingestellt sind.

Abg. v. Graefe (Döf.) meint, die Deutschnationalen hätten noch immer nicht gemerkt, daß ihre Stellung in der Regierungskonkordanz der des armen Wädchens gleiche, das doch nicht gebürdet wird und kaum noch unter den Linden geküßt wird. (Heiterkeit.) Die Ehe dieser Konkordanz stehe schon vor dem Zerplatzen. Bezeichnend dafür sei die Ernennung des Generals Groener zum Reichswehrminister. Groener gelte draußen noch immer als der alte General und Kampfgenosse Hindenburgs, obwohl er sich in seiner Mentalität gar nicht von einem roten Gewerkschaftssekretär unterscheide.

Abg. Dr. Cremer (D. Vpl.) steht in den Ausführungen des Reichsfinanzministers über die Wirtschaftslage zu großem Optimismus. Das Anschwellen der deutschen Auslandsschulden sei ein äußerst bedrohliches Moment. Der Haushalt balanceiere nur deshalb, weil eine Menge Posten erscheinen, die nur einmalige Einnahmen darstellen.

## Abg. Müller-Franken (Soz.):

Meine Fraktion hatte eigentlich die Absicht, die auswärtigen und die Besatzungsfragen erst bei der Spezialberatung zu erörtern. Wenn ich trotzdem heute schon einige Bemerkungen dazu mache, so geschieht das, weil Abg. Walraf von meiner Fraktion zu hören wünschte, wie sie

zu der Frage der ständigen Kontrolle des Rheinlandes stehe. Es hat mich gemunbert, daß gerade Herr Walraf eine derartige Erklärung wünscht. Es müßte ihm doch bekannt sein, daß mein Parteifreund Sollmann nicht erst seit der Luxemburger Konferenz, sondern schon lange vorher immer wieder erklärt hat, daß meine Partei gegen jedes ständige Kontrollorgan im besetzten Gebiete ist. In keinem Stadium haben wir gerade hierüber die notwendige Klarheit vermitteln lassen. Kurze Zeit nach der Luxemburger Konferenz hat sich der Auswärtige Ausschuß des Reichstags mit diesen Fragen befaßt, niemandem ist es damals eingefallen, uns in ähnlicher Weise zu interpellieren, wie es heute Herr Walraf getan hat. Auf der Luxemburger Konferenz haben sich alle Vertreter der sozialistischen Parteien in Uebereinstimmung mit früheren Beschlüssen für die Aufhebung der militärischen Besetzung des Rheinlandes ausgesprochen. In der damals gefaßten Resolution heißt es ausdrücklich: „Eine der wesentlichsten Aufgaben der sozialistischen Parteien ist es, eine schnelle Lösung der Rheinlandsräumung zu erwirken und alle Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich ihr entgegenstellen könnten.“ Damals waren wir von der schnellen Auswirkung der Politik von Locarno und Thoiry ausgegangen. Die Luxemburger Konferenz hat sich auch mit der allgemeinen Abrüstung befaßt und dazu erklärt, daß die deutsche Abrüstung nur im Rahmen einer allgemeinen Abrüstung gedacht werden könne, wobei alle Staaten die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten haben müßten. Es ist damals auch lebhaft, wenn die Räumung der besetzten Gebiete sich hinausziehen sollte, an einen Ersatz der Besatzungsarmee durch eine zivile Kommission gedacht worden. Es sollten nämlich keine Anstrengungen geteuer werden, um zu erreichen, daß in denkbar kurzer Frist dieses Regime durch ein anderes System in Uebereinstimmung mit den Verträgen von Locarno abgelöst werde. Die von der Luxemburger Konferenz geforderte zivile Kommission könnte natürlich höchstens bis zum Ablauf der vertraglichen Besatzungsfrist, also bis zum Jahre 1925, bleiben. Die Deutschnationalen haben ja bisher auch nichts gegen die Erklärung der Reichsregierung gesagt, wonach sie die Investigationsverträge anerkennt.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Paul Boncour eine Sonderstellung in der sozialistischen Fraktion Frankreichs einnimmt, aber gerade Herr Walraf müßte dafür Verständnis haben, denn diese Sonderstellung ist ähnlich, wie sie in der deutschnationalen Fraktion Herr Freitag-Doringhoven einnimmt.

Präsident Loebe teilt dann mit, daß die Ernennung des General Groener zum Reichswehrminister vollzogen sei. — Gegen 19 Uhr vertagt das Hau. die weitere Beratung auf Sonntagabend, 13 Uhr.



# Menschenschinderei in Algier

In dem Genjer sozialdemokratischen Organ schildert ein Schweizer Arbeiter seine Erfahrungen in der französischen Fremdenlegation. Mit grauenhafter Realisterei stellt er das grausame Kesseltreiben einiger Sergeanten gegen ihn dar, gegen das ihm keine Beschwerde, kein Offizier ihm Schutz gewährt, bis er sich seine Verzweiflung freiwillig zu marokkanischen Ausgrenzungen freiwillig zu entkommen. Aber er darf nicht meckeln, nur um seinen Kettensack zu entkommen. Über er darf nicht meckeln, nur um seinen Kettensack zu entkommen. Über er darf nicht meckeln, nur um seinen Kettensack zu entkommen.

Der Vorabend der Abreise nach Marokko fiel gerade auf den Tag, an dem die Arrestanten zum Brausen geführt werden. Man ließ uns zu drill in einen winzigen kleinen Baderaum eintraten. Ich wartete, bis der alte meiner Kameraden fertig war, um mich dann zu entkleiden, während der zweite unter der Brause stand. Der Sergeant Sahini, auf einer Bank in dem Gang vor den Kabinen sitzend, begann seine Späße, die ich sofort zu fühlen bekam. „Ah, du bist noch nicht fertig, du Schwein, wart mal, ich werde dir Reine machen!“

Kaum hatte er angebrüllt, als ich auch schon einen vollen Eimer kaltes Wasser über den Kopf bekam. Ich legte gerade meinen Kopf ab und war sofort durch und durch nass, ein zweites, dann ein drittes Eimer Wasser folgten, so daß ich keinen trockenen Knochen mehr am Leibe hatte. Ich ging schweigend unter die Brause und mußte danach meine nassen Kleider so gut wie möglich ausgewrangeln wieder anziehen. Hier um vier, umgeben von Posten mit aufgeschlagenem Bajonett, wurden wir zum Arresthaus zurückgebracht. Dort mußten wir wie jedesmal nach dem Brausen unsere Wäsche in einen Trug im Hof waschen. Es war kalt und meine Kleidung war nass. Ich hatte mein Hemd und meine Unterhosen im Arm und wollte gerade anfangen, sie auszuwaschen, als mich der Sergeant anbrüllte:

„Du noch nicht! Du wirst später waschen. An die Mauer, marsch, marsch! An die Mauer, Schwein! Nimm einen Totenstiefel. Ah nein, nicht den da, der ist zu leicht für dich, den ändern, ja, der wird dir schon die Schultern zerdedeln! Und jetzt die Schmauze zur Mauer und stillgestanden, du Saukerl! Stillgestanden, sage ich!“

Er ließ mich mehr als eine Stunde so stehen, den Totenstiefel auf dem Rücken unbeweglich, jämmerlich in meiner nassen Uniform. Als der letzte Arrestant fertig gewaschen hatte, ließ mich Schinder zu, daß ich mich an die Wäsche machte. Wie ich, so gut wie ich konnte, von Fiebersehauern erschüttert, mein Hemd auswringte, näherte er sich, rief er mir aus der Hand und schlenkerte es in den schmutzigen Rinnstein, indem er brüllte: „Das nennst du gewaschen, du Schwein! Noch mal, sofort. Und ich will keinen einzigen Fleck sehen, hörst du, keinen einzigen! Wenn deine Wäsche nicht schneeweiß wird, schmeiß ich dich mit in den Dreck und deine dreifache Wäsche zuerst, du Schwein!“

Ich wusch noch einmal, mit heftigen Kreuzschmerzen, glühender Stirn und klappernden Zähnen, während all meine Kameraden schon in ihre Zellen gebracht waren. Der Sergeant kam wieder an: „Häng deine Wäsche auf. Du läßt sie während der Nacht zum Trocknen auf der Leine. In die Zelle, marsch!“

„Und mein Rock und meine Decke, Sergeant?“  
„Brauchst du Sa nicht, du wirst schlafen, wie du bist.“  
Ich hatte nichts als meine Hufe und meine Leinwandstücke, die noch ganz nass waren, an. So wurde ich eingeschlossen. So verbrachte ich von 5 Uhr abends ab die Nacht in einer Zelle, durch die der eifige Nachtwind pfeif. Und es war kalt, sehr kalt in dieser Nacht. Als man die Abendsuppe brachte, hörte ich, wie man mein Kochgeschirr vor meine Tür setzte. Aber sie blieb verschlossen. Seit 11 Uhr vormittags hatte ich nichts gegessen, bis um 11 Uhr am nächsten Vormittag erhielt ich nichts. Unter anderen Umständen wäre ich zusammengebrochen, aber der Gedanke, daß Zusammenbrechen nur „Dienstverweigerung“ sei und zu den Strafbataillonen führen würde, hielt mich aufrecht.

Als der Sergeant am nächsten Morgen die Zelle öffnete, bemerkte ich sein Ersäunen darüber, daß ich mich noch aufrecht hielt. Er hatte sicher erwartet, mich auf dem Steinboden, in Schmerzen gekrümmt und vor Wut heulend, vorzufinden.

Aber ich hatte die ganze Nacht, Minuten und Stunden kämpfend, auf der Stelle marschiert, die Jahre zehnmengedehnt, mich nicht eine Minute hinrichten und immer wieder mit Bewegung gemacht, wenn auch dabei die Hände gegen die Wände schlug. Der Sergeant Sahini bekam „mein Zell“ nicht nach einigen Minuten müde er mich aus dem Bereich entlassen.

Ich habe den Sergeanten Sahini nicht vergessen, trotzdem ich kein Feindling bin. Wenn wir allein auf der Welt gewesen, so hätte der Korke, der Schinder Sahini nicht diesen Tag überlebt, das verjäherte ich. Aber ich habe eine Mutter und ich habe einen Vater, und deswegen lebt Sahini noch. Ich wollte nicht, daß meine alten Eltern eröhren, was ihre Sohn irgendwo in Algier „hingerichtet“ worden ist.

Heute weiß ich, daß dieser Sahini sich nicht einmal der Schlammste ist. Schuldiger als all die anderen Unteroffiziere sind die Offiziere, die um solche Schindereien wissen und ne dulden. Schuldiger sind die leitenden Militäre, die mit ihrer allmächtigen Persönlichkeit diese abscheulichen Verhältnisse deden.

Es ist schlechtig der Militarismus, der Militarismus der Fremdenlegion, der europäische Militarismus, der Militarismus der Welt.

der für alle die Schande, die wir ertragen müssen, verantwortlich ist, was das Volk, der einzelne und die Gesamtheit. Läßt uns schuldigen mit dem Schmutz des Sergeanten Sahini: „Marsch, Militarismus! Dein Zell werden wir doch noch mal kriegen.“

## Gesler-Angebote

Als Otto Gesler sein Amt als Regensburger Obergerichtsratspräsident auftritt, gibt es zunächst einmal einen kleinen Theaterstand. Gesler ist von der liberalen Stadtratmehrheit gewählt worden, und zwar gegen eine starke Minderheit des Zentrums. Er ist vom ersten Tag seiner Amtstätigkeit an ein unstrittener Mann. Als in der Woche von Geslers Einzug in

Regensburg der „Mantel“ anfechtet wird und in der Osterpazier-Anwesenheit der Frau von der Führe broht: „Wenn, er gefallt mir nicht, der neue Bürgermeister“ bricht der Lärm los.

„Amohl!“ „Nein!“ „Amohl!“ „Nein!“ hält der die Waage. Schließend ist er sich der Vorhand vor das Lärm-tun aber. Die Wählerzeit des neuen Bürgermeisters geht und der Führe ist der Zeitung haben sie es unter Otto Geslers Regensburger nicht mehr so weit, den Stadtpostamt auf die Bühne zu stellen.

Als man Otto Gesler im Jahre 1922 im Reichstag nach der Eröffnung der damals mit geschätzte bekannten „Schwarzen Reichswehr“ befragte, war er sich mit Karl Bakulin in Postur sehr die Schülern hoch und gelassen.

„Wenn eine Frau mit einem Mannern einer Kleinstadt was hat, erzählt dies natürlich der Mann zu allererst! Ich weiß nichts davon!“

Als der Reichsminister Schuler vor einem unermüdlichen Hären Kreis im Reichstag die Wirkung eines Vortrags über „Politik und Moral“ hielt, sah man zur großen Heberhebung der Sicherheit aus den Reichstagen ein großer Aufrührer unter dem Publikum. Gesler nahm das Wort mit großer Aufrührer unter dem Publikum wie ein richterlicher Vordemokrat zu sich und erwiderte einem neugierigen Interpellanten, der ihm parierte: „Aber Herr Minister, wie kommen Sie hierher?“ „Bitte sehr! Warum nicht? Was extremes sie touchent!“ (Gegensätze stehen sich an.)

Großer Sturm um Gesler  
Ein Demissionsgeschäft sagt das andere.  
Kein ehrlicher politischer Minister kann mehr auf Geslers Ministerialität einen nachhaltigen Eindruck machen.  
Gesler ist vornehmlich neben dem Reichspräsidium in der Wandelhalle des Reichstags und trommelt nervös auf der Lehne umher. Schließend fragt er den „Chef“.

„Hören Sie mal, lieber Freund! Wenn ich mich nun doch noch zum Teufel gäbe, glauben Sie, daß ich nicht doch noch irgendwo als Pressechef unterkommen kann?“  
„Ausgeschlossen!“ erwidert der. „Sie sind ja viel zu ehrlich dazu!“

Der Berichterstatter des „Manchester Guardian“, der Entbender der „Sowjet-Gezetzgebung“ der Reichswehr erhält zu seinem größten Erstaunen Zutritt zum Amtszimmer des Reichswehrministers. Er erwartet ein eienhartes Dementi des Ministers, oder ein zerrüttetes Intermezzo. Gesler aber kommt mit ausgestreckten Händen, aber das ganze Gesicht strahlend, auf ihn zu:

„O mein lieber Herr! Bewo! Ich bin ja so froh über Ihre Artikel! Nun bin ich ja all meine Sorgen los! Ich dank Ihnen halt recht sehr!“

Der Reichswehrminister sieht am Verfassungstag in frommer Haltung am rechten Flügel der „Ehrenkompagnie“ als den Reichspräsidenten. Den Admiralen hat er in der Reihen, den Schirm in der Lüne, Plon heraus, wie durchgedrückt, Handballen an der Hofenmacht.

Der Reichspräsident erscheint und versucht zuerst dem Reichswehrminister Guten Tag zu sagen. Doch er kehrt unentwegt ein Loch in die Luft. Der Reichspräsident bringt sich leise in Erinnerung:

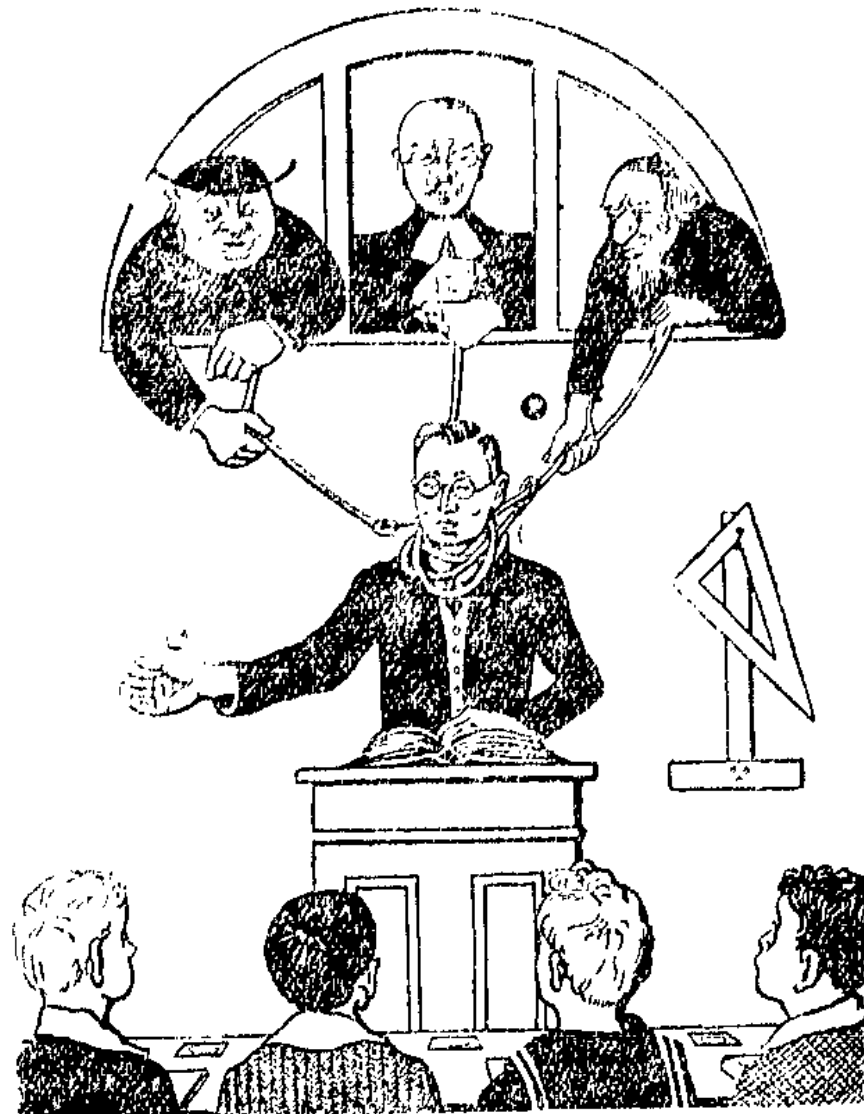
„Bitte sehr, Herr Reichswehrminister, nehmen Sie doch bitte legerere Haltung an.“  
Gesler rührt sich nicht.  
Der Reichspräsident wird deutlicher und energischer:  
„Herr Minister, bitte, stehen Sie bequem!“  
Gesler hört immer noch nicht. Da gerät der Reichspräsident in Zorn:

„Geda, Gesler! Rührt euch!“  
Da erit fährt Otto Gesler dreifach in die Höhe mit einem erlösenden:  
„In Beiecht, Erzellenz!“

Abchiedsabend bei Geslers Prälat Frauns ajstiert beim letzten Vermächtnis, das der scheidende Minister dem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ erteilt. Alles wird durchbesprochen und fixiert: Phobussajären, Familienachen, Juliansausblick.

Voller Ehrfurcht vor seiner geschichtlichen Sendung klappt der Reporter sein Notizbuch zu, wickelt sich in die Brust und verläßt unter Dankausdrücken den Saal.  
Gesler reicht ihm die Hand und schüttelt unter der Tür noch einmal leicht das Haupt. „Wissen Sie denn ganz genau, daß das niemand mehr dementiert?“

## Die Freiheit des Lehrers



wie sie nach dem Schulskomproß gedacht ist.

## Ein Teufelskerl

Roman von George Challis

3. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Martin Gunn!“  
„Hier, Kapitän!“  
„Dort hängt mein italienisches Pistolenpaar. Aber bei dir werden sie gutes Englisch reden. Nimm sie, alter Freund!“  
Martin Gunn war im Vergleich zu den andern ein kleiner Kerl mit roten Haaren und hellen zolgeränderten Augen. Er nahm die Pistolen aus ihren Futteralen und streichelte sie zärtlich, während Fry sich das Kinn rieb und die Läufe zweifelnd betrachtete, als sei er nicht ganz sicher, ob nicht der bessere Preis seinem Kollegen zugesfallen sei.  
„Jersey“, sagte der Kommandant hastig, denn seine Kräfte nahmen immer rascher ab, „hier ist das spanische Messer, das du so oft gewünscht hast. Nächstest du damit manche Leber aufschlitzen! Mein alter Peter Solomon, ein besserer Schläger zielte nie auf einen Hund von Spanien auf dem Ocean. Nimm meine Aente. Es sind zwar goldene Beschläge dran, und das ist nicht nach deinem Geschmack. Aber die Läufe sind aus edlem Damast nach deinem Geschmack. Aber die Läufe sind aus edlem Damast nach deinem Geschmack. Aber die Läufe sind aus edlem Damast nach deinem Geschmack.“

Er machte eine Pause, seufzte und schloß die Augen. Mehr als einer dachte, Kapitän SUNDAYs letzter Augenblick sei gekommen, aber es war noch Kraft in ihm.  
„So viel für euch“, begann er wieder. „Und nun, ihr Burgen, einen letzten Wunsch für mich. Laßt mich hier liegen, bis ihr wieder ausfahrt. Dann werft mich über Bord mit ein paar Kanonenkugeln an den Weinen und gebt mich den Haien an. Wenn ihr mich am trockenen Land begräbt, so wird mein Gespenst euch alle heimjagen. Hört ihr’s?“  
Er hob sich ein wenig auf dem Ellbogen, seine Stimme klang durch die Kajüte wie Donner, und obgleich alle diese Stimme kannten, setzte sie doch wieder alle in Erstaunen.  
„Ja, ja!“ riefen sie im Chor.

Der Kapitän Sant zurück, er kochte. „Das wäre getan. Aber nicht euch undankbaren Hunden, wenn ihr euer Wort nicht haltet. Nun aber das Schiff! Was soll aus dem guten Schiff Carelef werden, Gott segne es! Könnte ich auf ihr segeln, sie sollte mehr als eines Mannes Namen berühmt machen von Trinidad bis Vera Cruz. Denn sie hat die Schwingen eines Adlers und das Herz eines Löwen, meine Freunde! Was soll aus ihr werden? Wer soll sie haben?“

Die Gruppe kam in Bewegung, und der Doktor, als begriffe er, daß dieser hochpolitische Gegenstand jenseits seines Horizontes liege, nahm vertohlen den pflaumensfarbenen Mantel und schlüpfte damit aus der Kajüte, um seinen Schatz anderswo mit Wut prüfen zu können.

„Laßt uns auswürfeln, wer die Carelef führen soll“, sagte die tiefe, gewichtige Stimme von Peter Solomon.  
„Nichts von Würfeln!“ sagte der Kapitän ärgerlich. „Ich habe die Carelef gekauft, ich habe sie ausgerüstet mit Schwingen und mit Zähnen, und ich will den erennen, der sie haben soll. Verlaßt euch drauf, Freunde, mein Geist wird auf ihrem hecht sitzen, wenn sie beginnt, die Wogen zu durchschneiden! Kommt näher! Ich will euch ansehen!“

Sie traten sofort näher, und jeder nahm eine entschlossene und hochgebietende Haltung an. Um sich dem Kommandanten in diesem kritischen Augenblick im bestmöglichen Licht zu zeigen, Kapitän SUNDAY betrachtete sie. Er runzelte die Stirn, in seinen Augen war der letzte Rest seines Lebens gesammelt. Er durchdrang jeden mit seinen Blicken, und jetzt, wo er dem Ende seiner Tage nahe war, gab er seine innersten Gedanken über sie mit einem Freimuth kund, der ihm wohl zu jeder anderen Zeit einen Dolchstoß in die Kehle eingebracht hätte.

„Ben Jersey“, sagte er zu einem ungewöhnlich großen, mageren, mit ungeheuren Händen und Füßen ausgerüsteten Mann, „ausgenommen einen Schiffsdoktor gibt es keinen lebenden Mann, der mehr Menschen ums Leben gebracht hat als der biederer Ben. Oh, laßt mich auf meine Höllenfahrt ein Bild von Ben Jersey mitnehmen, wenn er im Gewähl mit seinem Messer arbeitet und so sicher tödtet, wie eine Schlange beißt. Aber ein Kapitän muß ebenjogut wissen, wann sein Schiff die Jersey zeigen muß, als wann er sich auf ein Gefecht einlassen darf. Die Carelef ist nicht für dich!“

Ben Jersey zeigte grinsend seine Zähne, trat zur Seite und begann die Gesichter seiner Kollegen zu beobachten, als Kapitän SUNDAY in seinen Beurteilungen fortfuhr.

„Da ist Tom Bartholomew“, sagte der Kapitän, „ein so echter Seemann, als je einer Salzwasser im Sturm gespuht hat, aber solange es noch einen Tropfen Schnaps an Bord gibt, ist nichts mit ihm anzufangen. Er wird nie kommandieren können. Hier, Martin Gunn. Kann einen Hinterhalt legen oder eine Stadt plündern wie kein zweiter. Aber du wirst nie eine Mannschaft in Port Royal werben. Du siehst das Innere der Menschen wie andere ihre Haut. Und sie haßen dich, weil du sie durchschaust. Wärfst du halb Charles Fry und halb Martin Gunn, gäbt ihr beide zusammen einen Kapitän, daß die Spanier denken sollten, der alte Drate sei wieder auf die Erde zurückgekehrt um sie zu züchtigen. Aber Fry würde eine Mannschaft vor siebzig Kerlen behandeln, als wären alle siebzig seine Brüder und Buhaniere brauchen einen Meister.“

Charles Fry nickte gutmütig, als sähe er ein, wie richtig Kapitän SUNDAY seine Fehler beurteilte, und gab ohne Widerstreben seine Hoffnung auf eine hohe Stellung auf.

„Nehmen Peter Solomon und du, Jerry Lang“, fuhr der Kapitän fort. „Wie soll ich zwischen euch beiden wählen? Ihr könnt beide einen Segler führen in Fahrt und Kampf, eine Mannschaft ausheben und sie führen, und ihr seid von Tortuga bis Port Royal berühmte, weil euch alles gelinut. Es war meine Stärke, daß ich euch neben mir hatte, und ihr wart ein starkes Paar, weil ich euch vor Wut behüter habe. Ja, Freunde, in der Minute, da ich die Augen schließte, werdet ihr einander an die Gurgel springen. Solange Peter lebt, wird Jerry ihn jagen, Jerry als spanisches Blut oder spanisches Gold. Und solange Jerry lebt, wird Peter nachts nicht ruhig schlafen. Peter – ein Tiger, und Jerry – ein Löwe. Kann einer dem andern befehlen?“

Er schüttelte den Kopf, und die beiden riesigen Männer betrachteten einander mit unheilverlöndenden Blicken, als dächte jeder: „Nach ein Sprung über dieses Hindernis – und mein ist die Carelef!“

„Nein, bei Gott!“ rief Kapitän SUNDAY, und seine Stimme wurde immer heiserer und schwächer, je länger er sprach, „ihr alle sechs zusammen gebt einen großen Mann, und alle sechs sollt ihr die Carelef kommandieren. Hört ihr?“

Sie sahen ihn verblüfft an, unfähig, ihn zu begreifen.  
„Ich will aus euch eine Regierung bilden. Ihr sechs seid ein Parlament – ein Rat; jeden Tag soll einer von euch festen Kapitän sein – für den einen Tag, Freunde! Am nächsten Tag ist er im Rat, und ein anderer im Kapitän.“

Er entwarf ihnen eifrig seinen Plan. Sie sollten einander Gehoriam und Treue schwören; der Kapitän vom Tage sollte das Schiff befehligen, aber die Anführer des Rates einholen – außer im Gefecht; in diesem Falle war dem Kapitän unbedingter Gehoriam zu leisten. Und solange sie zusammenhielten, würden sie unbesiegt sein.

„Denn“, rief Kapitän SUNDAY, ich habe auf den weitbündigen Meeren kreuz und quer gejagt, und es gibt kein Halbduzend Kerls wie ihr.“

(Fortsetzung folgt)



# MUMM aber! RAUS!

Wir raten Ihnen zuzugreifen, denn nur noch einen Tag dauert unser Ausverkauf.

## Reife

aus den Abteilungen

Kleiderstoffe  
Seidenstoffe  
Waschstoffe  
Leinen- und  
Baumwollwaren  
Anzugstoffe  
Gardinen, Möbelstoffe  
Spitzen, Stickereien

die schon vorher z.T. um 75% also auf einen Bruchteil ihres eigentlichen Wertes herabgesetzt waren, verkaufen wir, um

## reinen Tisch

zu machen, mit weiteren

# 33 1/3

PROZENT

den wir beim Kauf vom Kassenzettel in Abzug bringen.

Beachten Sie unsere Restefenster und überzeugen Sie sich, wie spottbillig wir verkaufen.

# Restbestände

<b>Sportjacken</b> reinwollenes Tuch, mit Pressen eingefäbzt Jetzt <b>475</b>	<b>Knaben-Mäntel</b> a.gut. Flausch ganz gefüttert Größe 0-4. Jetzt <b>490</b>
<b>Fancy-Mäntel</b> für den Uebergang. . . . . Jetzt <b>850</b>	<b>Knaben-Ulster</b> hochwertige Stoffe, Größe 7-12. . . . . Jetzt <b>1590</b>
<b>Velour de laine-Mäntel</b> beste Qualität, Pelzkragen Jetzt <b>1750</b>	<b>Jüngl.-Sakko-Anzüge</b> aus haltbaren, dunkl. Stoffen Jetzt <b>1700</b>
<b>Ottomane-Mäntel</b> reicher Pelzbesatz, 3/4 Fütter Jetzt <b>2975</b>	<b>Jünglings-Sportanzüge</b> strapazierfähige Chevrots Jetzt <b>1900</b>
<b>Hauskleider</b> guter Wollstoff in schönen Farben. . . Jetzt <b>495</b>	<b>Herren-Sakko-Anzüge</b> auf Leinen und Roßhaar Jetzt <b>1900</b>
<b>Wollkleider</b> Jumperform, einfarbig oder gestreift. . . Jetzt <b>975</b>	<b>Herren-Sportanzüge</b> englisch gemusterte Stoffe Jetzt <b>2900</b>
<b>Tanzkleider</b> aus Crepe de Chine oder Taffet. . . . . Jetzt <b>1250</b>	<b>Herren-Ulster</b> in äußerst praktischen Stoffqualitäten Jetzt <b>1650</b>
<b>Nachmittagskleider</b> aus prima Crepe de Chine Jetzt <b>2250</b>	<b>Herren-Ulster</b> schwere Winterware. . . . . Jetzt <b>2750</b>
<b>Kinder-Mäntel</b> Wollflansch, Pelzstr., Gr. 55 Jetzt <b>475</b>	<b>Herren-Paletots</b> mit Samtkragen, gut. Marengo-Chev. Jetzt <b>2850</b>
<b>Kinder-Kleider</b> bester kar. Wollstoff, Gr. 60. . . . . Jetzt <b>625</b>	<b>Damen-Halbschuhe</b> farbig und schwarz. . . . . Jetzt <b>490</b>
<b>Kissenbezüge</b> ungebleicht Kretonne, eigene Anfertigung. Jetzt <b>48</b>	<b>Damen-Halbschuhe</b> Wildl. u. feinfarbig Chev. Jetzt <b>790</b>
<b>Handtücher</b> reinleinen Müllerdrell, gesäumt und gebändert Jetzt <b>62</b>	<b>Burschen-Stiefel</b> Gr. 36/38 braun Boxk., Godyear Welt Jetzt <b>590</b>
<b>Bettbezüge</b> vollgebleicht Kretonne. . . . . Jetzt <b>295</b>	<b>Kinder-Stiefel</b> Gr. 27/35 wetterfester Schultstiefel. . . Jetzt <b>390</b>
<b>Betttücher</b> ungebleicht Kretonne eigene Anfertigung. . . . . Jetzt <b>145</b>	<b>Läuferstoffe</b> pa. Haargarn Römerstreifen. . . . . Jetzt <b>490</b>
<b>Damen-Taschentücher</b> pa. Malco, farbig kariert 6 St. Jetzt <b>65</b>	<b>Bettvorlagen</b> Haargarn, m schwerer Qualität. . . . . Jetzt <b>490</b>
<b>Herren-Taschentücher</b> Linon, farb. Kante, 6 Stück Jetzt <b>85</b>	<b>Läuferstoffe</b> pa. Tournay Verduremuster. . . . . Jetzt <b>1450</b>
<b>Teller</b> mit Goldrand 24 cm, tief od. flach, Feston, Jetzt <b>48</b>	<b>Bettvorlagen</b> chinesis. Ziege extra groß. . . . . Jetzt <b>1700</b>
<b>Waschgeschirre</b> 5tlg., Goldrd. Schale m. Griff, Jetzt <b>1450</b>	<b>Wachstuchdecken</b> abgepaßt, 115/115. . . . . Jetzt <b>95</b>
<b>Seife</b> weiße Kernseife, 5 Riegel. . . Jetzt <b>70</b>	<b>Halbstores</b> englisch Tüll, mit Volant. Jetzt <b>260</b>
<b>Kristall-Löffelbecher</b> moderne Form. . . . . Jetzt <b>325</b>	<b>Künstler-Garnituren</b> Plätttüll, volle Größen. . . . . Jetzt <b>975</b>
<b>1 Posten Taghemden</b> Trägerform mit Languette Jetzt <b>68</b>	<b>Steppdecken</b> bunt Satin, Wollfüllung. . . . . Jetzt <b>1975</b>
<b>1 Posten Beinkleider</b> H'luch mit Klüppelspitze Jetzt <b>85</b>	<b>Damen-Handschuhe</b> Einzelpaare, hochw. Qual. Jetzt <b>95</b>
<b>Ein Post. Nachthemden</b> mit Klüppelspitze garniert Jetzt <b>185</b>	<b>Herren-Handschuhe</b> Pr. Qualitäten, Restposten Jetzt <b>65</b>
<b>1 Post. Jumperschürzen</b> gestreift Siamosen. . . . . Jetzt <b>115</b>	<b>Damen-Schlüpfer</b> feine B'wolle, farbig Jetzt <b>48</b>
<b>Ottomane-Jacquard</b> zirka 145 cm breit. . . . . Jetzt <b>495</b>	<b>Herren-Normalhosen</b> gute wollgemischte Qual. Jetzt <b>145</b>
<b>Wollmusseline</b> zirka 70 cm breit. . . . . Meter Jetzt <b>85</b>	<b>Kinder-Hemdosen</b> feine B'wolle, 2 x 2 gestrickt Jetzt <b>65</b>
<b>Körper-Velvet</b> prima Qualität. . . . . Meter Jetzt <b>395</b>	<b>Herren-Normalhemden</b> pr. wollgemischt m. D.-Brust Jetzt <b>195</b>
<b>Damassé</b> zirka 85 cm breit, gute Qualität. . . . . Meter Jetzt <b>145</b>	<b>Herren-Futterhosen</b> grau mit weißem Futter Jetzt <b>195</b>
<b>Stadtkoffer</b> echt Lehna-Vulkan, runde Ecken 35 cm lg. Jetzt <b>595</b>	<b>Herren-Oberhemden</b> pr. Perkal, D.-Brust u. Kr. Jetzt <b>295</b>
<b>Aktenmappen</b> echt Rindsplatt. . . . . Jetzt <b>375</b>	<b>Kinder-Wollmützen</b> hübsche Farben Jetzt <b>25</b>
<b>Kinder-Gamaschen</b> reine Wolle u. gestrickte Jetzt <b>25</b>	<b>Pullover-Kleider</b> Pullover, Gürtel, Kragen Jetzt <b>875</b>

Zuerst | Zuletzt  
überboten wir alles | überbieten wir uns selbst

# KARSTADT



## Fest im Freistaat Lübeck

### Auf der Werft

Von der nahen See her jagt der Sturm und rüttelt an den eisernen Trägern und Kränen, die zu Duzenden wie stählerne Säule die riesige Schiffswerft überragen.

Der Sturm braust zwischen hochstrebenden Schiffspanten und jagt den röhrenden Rietzhämmern weit hinaus über den Hafen und über die Stadt.

Feldschmieden fladern um und auf dem Schiffsbau. Wie Feuerkränze mit schwarzen Wimpeln rauchen die vielen kleinen Feuerstellen. An den Schiffsplatten stehen Arbeiter und lassen die tosenden Luftschlämmer gegen die dröhnenden Schiffswände prasseln. Glühende Ketten schwenken in Jaugen hin und her.

Kräne heben Winkel und Träger und Spannen hoch und senken die Zentnerlasten hier und dort. Schottwände bauen sich auf und Schraubenschlüssel treiben ohne Unterlaß in griffständigen Händen am schwere Verbindungsstücke.

In Gut und Kälte, in Sturm und beläubendem Gehämmer kochen und nieten, häften und heken und wraden hunderte Männer von früh bis spät im würgenden Akkord.

„Akkord ist Mord!“ flucht ein Junge, der die glühenden Ketten nicht schnell genug zurecht. „Akkord ist Mord!“ flucht eine ganze Riettkolonne, die die vom Meister für schlecht befundenen Ketten unter Verlust ihres Akkordlohnes wieder loskloppen muß. „Akkord ist Mord!“ flucht ein Untretter, dem der Sturm den roten Mennigtopf vom Haken riß und den Farbtopf gegen die Schiffswand schleuderte.

Im scharfen Sturm liegen sich die vereisten Gerüste und schieben sich die Laufbretter hin und her.

Heute kam ich an der Werft vorbei und sah die schwarzen Arbeitkolonnen in die Eisenträume eilen. — Eine Kolonne Ankreicher kam zuseht. — Mir war, als ich die einzelnen Gestalten sah, als wäre all die rote Mennigfarbe, die am blauen, zerfetzten Arbeitszeuge klebte, hellrotes Blut, das aus dem Körper durch die Kleider drang.

Vor Monaten lag ich mit einem hauchzerquetschten Werftarbeiter im Spital. — Blutüberströmte hatte man ihn aus dem Bauch des Schiffes hochgeholt und schnell ins Krankenhaus gebracht, damit ihn nur der Tod nicht auf der Werft noch packte. — Er lag damals verzweifelt hoffnungslos mir gegenüber und erzählte, daß das wilde Arbeitstempo, das brutale Antreiber-system die Ursache für alle Unglücksfälle bei der Arbeit sei. —

„Akkord ist Mord!“ fluchte er wild und krümmte sich, und jammerte die Schwester an, die früh und spät mit einer Morphiumspritze trösten kam. —

### Erster Dichterabend der Volkshochschule

Ein unbekannter dänischer Dichter

Die Reihe der Dichterabende des letzten Wintertrimesters eröffnete am Freitag der Vierter unserer Volkshochschule Dr. Bieck mit einem Vortrag aus dem Werk des dänischen Dichters Thomas Dreier. Obwohl dieser Schriftsteller vor kurzem bereits seinen 50. Geburtstag feiern konnte und bei die-

### Steuerkalender

für die Woche vom 22. bis 28. Januar 1928

25. Januar: Letzter Zahlung für die Beförderungsteuer.

Anmerkung: Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und Steuersumme genau anzugeben.

sem Anlaß eine eingehende biographische Würdigung eines norwegischen Literaturhistorikers gefunden hat, ist er in Deutschland bisher wenig bekannt geworden. Das liegt vor allem daran, daß er sich erst mit 40 Jahren entschied, sein Werk an die Öffentlichkeit zu bringen. Ursprünglich war er Handwerker, Schuster und Mechaniker, und jetzt lebt er als Bauer in Jütland. Seine Stoffe sucht er in der Beobachtung des nordischen Volkslebens, dessen jüngerer Schilderer er geworden ist, ähnlich der Gestaltung eines Gabriel Scott in den Geschichten vom Fischer Markus. Das persönliche von seinen bis jetzt vorliegenden Bildern, das am längsten in seiner Seele gewachsen ist und sein eigenes Künstlerideal erzählt, ist der nun auch in deutscher Sprache herausgegebene, im Sazari-Verlag erschienene Roman „Klaus Berg und Bobil“, aus dem der Vortragende drei Ab-

schnitte vorlas. Hier liegt Eisen-Vollen kein künstlerisches Besondere ab, daß er an die Zusammenhänge des Lebens glaubt, die sich immer wieder an den tiefsten Quellen geistig als unendliches Wachstum offenbaren. Er trägt diese Erkenntnis an dem Kampf des in große Finsternis drückenden ungewanderten Arbeiter-Pauern mit den Kontrastelementen und an dem schließlich doch sieghaften Ringen um die Herzen der unheimlichen Finsternisse. Der Vortragende hob gleich zu Anfang hervor, daß der oft etwas patriarchalischen wirkende Grundton der Erzählung vielleicht unzeitigen Verdächten ein wenig fern liegt, er glaubt jedoch, daß der ethische Gehalt und die Fülle der Verles ihre Wirkung nicht verfehlen. Von den vorgelesenen drei Kapiteln: Der Bauer der Mann. Winter. Sommer war das erste zweifellos das künstlerisch stärkste. Die Schilderung von einer unglücklichen Liebe wie ein Ahasver unruhig durch die Welt getriebenen Besessenen ist plastisch gezeichnet und doch von wohlthuender Zartheit der Linien. Bei den beiden anderen Abchnitten waren die Naturbeschreibungen besonders merkwürdig, während die allzu stark betonte Güte der Titelhelden mit ihrer trotz unterrichtlicher Kraft immer wieder durchbrechenden Menschlichkeit nicht ganz befriedigend kann. Jedenfalls aber fanden die Hörer durch die packende Beschreibung unter wertvollen Eindrücken, die empfangen zu haben, sie gewiß als dauernde Bereicherung empfingen. Dr. S.-r.

## Die weltwirtschaftliche Verflechtung Deutschlands

### Erster Abend des Staatspolitischen Lehrganges

Der Vortragsreihe des verstorbenen Winters läßt die Reichszentrale für Heimatdienst in diesem Jahre eine weitere Veranstaltung der gleichen Art folgen, und zwar diesmal in Verbindung mit der Volkshochschule. Für den ersten Vortrag über das in der Ueberschrift genannte Thema war Genosse Rudolf Wissell gewonnen worden, und so groß war der Andrang der Hörer, daß die Aula des Johanneums die Erschienenen noch eben fassen konnte.

Einführend stizierte der Vetter der Abteilung Mecklenburg-Lübeck der Reichszentrale für Heimatdienst den Aufgabekreis dieser Einrichtung, die während des Krieges geschaffen und 1921 neu ausgebaut wurde. Ihr Zweck sei, Staatsbürgerliches Wissen zu vermitteln und zu vertiefen und alle Kräfte für den Aufbau des Staates einzuspannen. Am ersten Abend wurde diese Aufgabe vollumfänglich erfüllt, und es ist zu hoffen, daß auch die anderen beiden Vortragsabende die an sie geknüpften Erwartungen in gleichem Maße rechtfertigen.

Die Weltwirtschaft ist, so führte Gen. Wissell etwa aus, das letzte Glied der beim Einzelmenschen begonnenen vorstellbaren Entwicklungsreihe. Kein Land kann abgeschloffen von der Weltwirtschaft leben, wie uns die Blockade während des Krieges erneut bewies. Die Verknüpfung gebietet Bedarfsgegenstände aller Art zu tauschen, wo immer es vorzuziehen ist, je größer die Kaufkraft, desto enger die wirtschaftliche Verbundenheit. Der

Weltumtrieb von etwa 180 Milliarden Goldmark vor dem Kriege

kenntzeichnet die tausendjährige Verflechtung in eine organische Weltwirtschaft. Der Krieg hat diesen Zustand unterbrochen und gänzlich veränderte Verhältnisse haben in der Nachkriegszeit Platz gegriffen. Immer neue Zollmauern wurden errichtet, alle Staaten wollten verkaufen und den Bezug aus fremden Ländern einstellen. So handelten nicht allein die alten Staaten, auch die nach dem Kriege neu entstandenen Länder suchten auf diesem Wege ihr Heil. Sieben neue selbständige Zollgebiete mit eigener Währung und Verwaltung hemmen mehr als früher den Verkehr in Europa, dessen innere Grenzen von 13000 Kilometer Länge auf jetzt 19000 Kilometer gewachsen sind. Vor dem Kriege war die industrielle Produktion fast allein auf Europa beschränkt, 3 Millionen Menschen deckten durch das von ihnen Erzeugte den Bedarf von 1 1/2 Milliarden

Menschen in der ganzen Welt. Während des Krieges sind die Grundlagen vollständig verdröhben worden durch die industrielle Entwicklung in Uebersee, und das Ergebnis ist die einfache Feststellung:

die Industrie-Vorherrschaft Europas ist zu Ende.

heute sind die Vereinigten Staaten der mächtigste Faktor in der Weltwirtschaft, ihr Anteil an der Weltproduktion ist bedeutend größer als vor dem Kriege. Dazu kommt eine ähnliche Entwicklung in Kanada, Mexiko, Brasilien, Argentinien, Indien, China und Japan. Das dafür erforderliche Kapital wurde in großem Maße von den Vereinigten Staaten von Nordamerika geliefert, die heute etwas über die Hälfte des gesamten sich lösbaren Goldvorrates der Welt an sich gesammelt haben und aus einem Schuldner mit 16 Milliarden Goldmark Verpflichtungen in Europa in der Vorkriegszeit nunmehr dessen Gläubiger mit fast 60 Milliarden geworden sind. Ueber 18 Milliarden Goldmark sind allein in den Jahren 1921-27 von den Vereinigten Staaten als Darlehen ins Ausland gegangen. Daneben hat Japan große Kapitalien im Ausland investiert und für den eigenen Bedarf Kapital geschaffen. So ist das Verhältnis zwischen den Gläubigern und Schuldner der Vorkriegszeit das umgekehrte geworden. Schien einst die Entwicklung zu diesem Zustande nur langsam vor sich zu gehen, so erfolgt sie heute gewissermaßen mit Siebenmeilenstiefeln, und schon ist der Anteil Europas am Weltumtrieb von 1/3 auf die Hälfte zurückgegangen, obwohl der Umsatz durch die verlängerten Grenzen künstlich vergrößert erscheint.

So ist das Monopol Industrie-Europas dahin, und immer wieder stoßen wir auf die

### Symptome der schleichenden Krise:

Währungsmangel, Arbeitslosigkeit, innere Unruhen überall, die uns als Nachwirkungen des Krieges besonders heftig gegen in Marokko, in Mexiko, in China, in Indien wie auch in den europäischen Staaten. Das alles hindert die Anknüpfung neuer Fäden durch den Handel, der, um sich entfalten zu können, Ruhe und Vertrauen braucht.

So stellt sich in großen Umrisen das Weltbild dar. Wie sieht es nun in Deutschland aus? Sein Anteil mit 13 Prozent am Weltumtrieb der Vorkriegszeit ist erst in letzter Zeit wieder auf etwa 9 Prozent gesunken. Etwa 1 1/2 Mill.

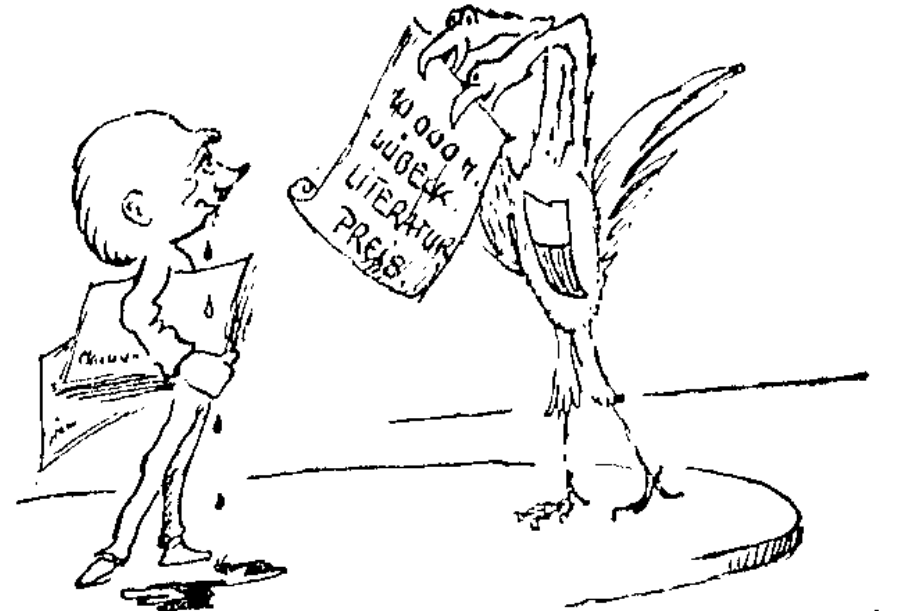


### Fiedje un Tedje

Tedje: „Du, Fiedje, heft du all mal doröber nachdacht, woveel de Wünschheit in Dörchmitt for . . . Vergnögung 'n ut-giff?“  
Fiedje: „Wilsche Wede! Wat geiht di de Vergnöglichteit in de Welt an! Ick heff jedensfalls wat bedres to dohn, as anner Lüüd in't Botimonnee to kief'n. Wer lang heit, lett lang häng'n! — Wend' di doch an dat Statistich Amt hier!“  
Tedje: „Seff ik dahn, aber de swiegt sik öber ut. Un dat Finanzamt will of nicks nahseg'n. Wat sall dor eener bi dohn?“  
Fiedje: „Stillswieg'n un mitsing'n!“  
Tedje: „Wo gern, aber up de Ort kam ik nich to'n Affluß. Kannst du een'n nich 'n bet'n mit help'n? Dat Intam'n, de Famille, de Gelegenheit, wo un wann wat to verpulsvern . . . all's dat heff ik all in min Reknung mit upnahm'n, aber dat langt nich.“  
Fiedje: „Seft du all an de verschiedene Temperamente dach?“  
Tedje: „Nee, wech Gott, . . . un dat is 'n großes Hauptmoment. Wo kann ik dat bloots vergeet'n! Natürlich ward in'n Sommer mehr verknallt as in'n toll'n Winter. Je höger de Sinn, desto deeper de Schlund. De Tempa . . .“  
Fiedje: „ . . . mente, Tedje, nich Tempatur! — In de Psychologie . . .“  
Tedje: „Wünsch, dat as ja 'n ganz gefährliches Ward. Du sprücht mit die Psychografisch'n Priem, as wenn he gor nicks kost. Mi kcewt wohrtaffig dat linke Dog an'n Hoot-rand fast.“  
Fiedje: „Dat heb'n, Wünsch, un hör tol! In de Psychologie giff dat . . . 4 Temperamente.“  
Tedje: „Weer? Ick heff mindag man bloots von dree hört: Reomür, Celsius un Fohrenheit. Sull in de Geschwindigkeitt all 'n veeri'n dortofom'n sien?“  
Fiedje: „Wünsch, lat di din Schölgeld wedbergeg'n. Orter . . . stellst du di man so'n bet'n doof an? Wullst du mi ver-appeln?“  
Tedje: „Aber, Fiedje, mit keen'n Gedank'n nich. Ick weet, dat du mi in de Bildung öber büst, also . . . deklamer man to.“  
Fiedje: „Ick sed, dat man de veer scharp uteenannerholl'n mütt.

denn een is nich so as de anner. De Cholorketers, dat sind de Wütig'n, Arakseelers un Quelers, de bi jede Gelegenheit ut de Huut jöhrt, wenn ehr wat nich noch de Wütig is . . .“  
Tedje: „Aha, min . . . Wüß!“  
Fiedje: „De Sanguinifers, dat sind so'n, de mit ehr hittiges Blood allerhand Uudig anstellt un de Welt för'n „Hamborger Dom“ ankielt. — Dat würd vielleicht up di pass'n, Musj!“  
Tedje: „Schimp man immer to, ick holl still . . .“  
Fiedje: „De Phlegmatikers, na, de kamm't to'n Biespill, of wenn keen Karnevalstied is, den'n Zylinder inslahn un dorfor 'n rissig'n Bloomenpott upstülp'n, . . . de seggt noch: Danteschön!“  
Tedje: „Na, mi sull eener so an'n Hoot klimpern, jungerdi, würd ik mit den'n . . . Karussell jöhren.“  
Fiedje: „Na, un denn blieb'n noch de . . . Melancholikers nah.“  
Tedje: „Dat man, de kenne ik: „Stille Wasser sind tief!“ Also, joans heet'n de Talente? Na, denn of veer'n Dant för den'n psychologisch'n Unnerrikt — aber bi mine Reknung ännert dat all's nich 'n Spierfen; weil se all veer glikveel sup'n! Bewies? — Nicks lichter as dat: De Säng'er ut Finsterwalde, Sanguinist'n sedst du doch?, na, wo de to-hop kamt, dor ward sik . . . amestert. — Aber nich bi Limonad un Selterswader! — Wat de Cholorketers angeiht, so harrit du an'n 18. Januar in dat patriotische Pleitehuus vor'l Borgdor gahn müß. . . Hurra un Beer un'n Köm wahn't dicht biceenanner! — Dat de Phlegmatikers ut reine Bequemlichkeit ehr'n stammerwandi'n Stammdisch nich upgeewt, wo de Kellners mit ehr so god Bescheed wech, — dat bewiest doch halwegs een Ingefand't in'n General-Anzeiger, wo een Beerkründ sid mit alle Enerschie gegen dat: „Trinkt nur Lübsches Bier“ stemmt. — Na, un de Melancholiker'n? De suyt to Huus, still und leise, fromme Weise! — Nee, min Jung, un wenn du twingmal seggst, de innerseidlich'n Merkmale würd'n sich bi a n n e r Vergnöglichteit'n wies'n, bi Danz, Theater, Kino, Reviis un Wördräg, . . . frag de Lüüd up'n Presseball, de ward'n di mit Vergnög'n demonstreeern, dat du di irrst. — Aber frage, solang se . . . nüchtern sind. Sünst seht se bi för'n Kriminal an un . . . swiegt. Un dat kann keen Wünsch verantwort'n!“  
Fiedje: „Nee, dat lönt wi nich riskeern, denn een . . . Presse-minsch, de . . . swiggt, dat is een Gramophon ohn Platt'n. — So'n Lüüd mütt'n rappeln för'n as 'n Boof, aber as 'n Boof, wo wat insteht. Nicks so as dat bi de Kommunist'n mod is, de red'n dohn un red'n . . . un nicks as Raff. De letzte Bürgererschaft, wo Orroge den'n Travemünder Flug-plag in Grund un Bob'n jabbeln, un Rann up dat falsche Pferd sett'n deh, möt dat wedder mal flor, dat de Kommunist'n den'n Bürgerchaftsaal noch immer as 'ne Zirkus-bahn ansehn, wo se as Clow'n un § 18 de Tied dotflag'n.“

Tedje: „Wilsicht spekuliert se ot up den'n Lübschen Litera-turpries von 10000 Mark. Denn wat se sed un inack un jasekt un droht, dat ward doch, all's in een Stenogramm losamensat, nich wahr? Un dat giff doch 'n schönes Witz-boof af. Weer ik de Jur'n, ik würd ehr dat solch'an'n, denn verdeent hebbt se dat.“  
Fiedje: „Wat redst du dor von een'n 10000-Mark-Pries? A Literatpries? Dat is ja ganz wat Ries! Wer heft denn joveel Geld, dat he alle Johr 10000 Mark kiff'n kann? So? Dat Ganze steiht noch erst up'n Papier? Ja, keew Kründ,



denn bliff't dat dor woil of up stahn, denn to de 10000 Mark gehörn immer twee Partie'n, . . . erkens de, de se tohop bring't, — orrer fall de Staat dat betahl'n? —, un tweuens so'n, de sid em verdeent.“  
Tedje: „Ick segg doch, de . . . Kommunist'n.“  
Fiedje: „Ned keen'n Stuk! Un öbrigen heft de Sat, we'n n se insieht, . . . n bannig'n hat'n, indem dat . . . allerhand Ries Papier kost'n deb. Bonem fall dat all bloits her-tam'n? Denn dat sid nu halw Lübeck, von den'n süst'n Quintaner bit to'n Jubelgreis, up de Schriftstellerei smitt, is doch flor wie Sirup.“  
Tedje: „Ahor! Un ik jülben . . . du, 10000 Mark is keen Pappensteel, ik kann dorvon siew, jöh Johr leb'n . . .“  
Fiedje: „Wat? Du? — Aber ja, . . . 'n blind Hohn sind of 'n Korn.“  
Tedje: „Nicks wahr? Un ick heff all 'ne . . . Jode!“  
Fiedje: „Un woans heet se?“  
Tedje: „Lübeck un de Einheitsstaat.“  
Fiedje: „Dagottogot! Wenn dat man nich of so'ne Reite ward as in Berlin de Rändertonseren.“  
Tedje: „Kann mi nich passeern, ik bün helle un . . . 'n Re-publikaner!“



# Neues aus aller Welt

## Schweres Schiffsunglück

Fünf Menschen ertranken

Bei der Insel Kava Kava (Kava) zwischen Island und dem Schetland-Inseln wurde der Küstendampfer „Emirli“, der seit 10 Jahren in Betrieb ist, von einer gewaltigen Sturzsee überrollt. Der auf dem Vordeck befindliche Rauchkamin und drei Damen und zwei Herren wurden dabei über Bord gespült. Alle fünf Passagiere ertranken. Die Sturzsee drang auch in die unter Deck befindliche Kajüte ein. Die sich dort aufhaltenden Passagiere konnten sich aber noch im letzten Augenblick retten. Die Sturzsee war so heftig, daß der Dampfer beinahe kentert wäre. Die umgetroffenen Personen stammen sämtlich von Kavaer Inseln.

## Sturmschäden in Nordamerika

Durch einen furchtbaren Sturm sind in der Umgebung von Cincinnati und Louisville sowie in den umliegenden Distrikten von Ohio beträchtliche Zerstörungen angerichtet. Über 55 Personen, darunter 15 sehr schwer, wurden angeblich verletzt. Zahlreiche Häuser zerstört. Die Verwüstungen umfassen ein Gebiet von ungefähr 400 Kilometer. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt.

## Toller Polizeiskandal in Warschau

Ein gegenwärtig in Warschau schwebender sensationeller Skandalprozess gegen frühere leitende Beamte der Warschauer Kriminalpolizei bringt täglich neue groteske Bilder über die Warschauer Polizeiaufstände unter früheren polnischen Regierungen an den Tag. Es kam als erwiesen gelten, daß Berufsverbrecher, die gerade „ein Ding gedreht“ hatten, den früheren stellvertretenden Leiter der Kriminalpolizei und jetzigen Hauptangestellten Kurnatowski anzurufen pflegten und ihn bateten, doch ihr Bild aus dem Verbrecheralbum zu entfernen, da sie erkannt werden könnten. Kurnatowski kam regelmäßig diesen Aufforderungen nach und erhielt dafür ein entsprechendes Honorar. Ein anderer Polizeibeamter, dessen Spezialität die Aufdeckung von Erpressungen an Verbrechern war, war von einem alten Berufsverbrecher darauf aufmerksam gemacht worden, daß er doch seit Jahren nicht mehr gestohlen habe und deshalb keine Zahlungen mehr an die Polizei zu leisten brauche. Der Polizeibeamte antwortete dem Verbrecher: „Stich lieber und gib!“ Andere Kriminalbeamte verübten vielfach Erpressungen an Frauen, die sich wegen des Verlustes von Erinnerungsaufzeichnungen an die Behörde wandten und für die Schilderung der näheren Umstände ihrer Schädigung um Vertraulichkeit baten. Ganz regelmäßig wurden auch Erpressungen an Geschäftsteilnehmern verübt, die dadurch zu Zahlungen gezwungen wurden, daß man ihnen mit der Wegnahme ihrer Geschäftsbücher drohte, was einer Unterbrechung des Geschäftes gleichkam. Mehrere Geschäftsteilnehmer konnten erst durch nachträgliche Hergabe von Geld ihre bereits beschlagnahmten Bücher wieder herausbekommen. Einer dieser Leute sagte aus, daß er im Laufe einiger Jahre 60mal grundlos von den Kriminalbeamten verhaftet wurde und sich jedesmal mit Beträgen von einigen hundert Loty auslösen mußte. Zahlte er nicht prompt, dann wurde er im Untersuchungsgefängnis schlecht behandelt; dem Richter wurde er nie vorgeführt. Die Zahl der von der Anklage erfaßten Fälle vermehrt sich noch täglich.

## „Insubordination“

Was sich Militäristen alles erlauben

Dieser Tage mußte sich, so berichtet der „Greskor“, die Leiterin des Militärhospitals in Rilch, Frau Dr. Stanislawowa Jowovic, wegen grober Insubordination und Beleidigung eines Vorgesetzten vor dem Kriegsgericht in Belgrad verantworten. Der „Beleidigte“ war ein Sanitäts-Major namens Wassiljew, der die ihm untergebene Verztin mit unsittlichen Anträgen verfolgte, ja, sich sogar zu Drohungen hinreißte, als seine Werbungen sich Gehör fanden. Eines Tages nun kam es zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen der Verztin und dem Major, wobei Frau Dr. Jowovic so unklug war, ihren Vorgesetzten mit einem „schlechten Kerl“ zu titulieren. Dieser wenig schmeichele aber zutreffende Veraleich brachte den abgebliebenen Major zur Raserei, und er hatte nichts Eiligeres zu tun, als sofort das Kriegsgericht in Belgrad anzurufen. Vor dem Gericht war Frau Dr. Jowovic ohne weiteres gekündigt, fügte aber zugleich hinzu, sie hätte keinen anderen Ausweg gewußt, um den ewigen Nachstellungen und unwillkommenen Zärtlichkeiten des Majors entgehen zu können. Das Kriegsgericht aber scheint seine eigenen, sonderbaren Maßstäbe über die Pflichten weiblicher Untergebener gegenüber ihren Vorgesetzten zu haben, denn es verurteilte die Verztin nicht etwa wegen Beleidigung, sondern wegen „größter Insubordination“ zu einem Monat Gefängnis. Dieses merkwürdige Urteil des Belgrader Gerichts in Südserbien beträchtliches Aufsehen und einige mutige Klätter verlangen eine Revision des Urteils. Interessant ist schließlich noch, daß ein Major Wassiljew doch für geraten hielt, seine Verzeigung zu beantragen.

## Ueber Dach und First

Einen halsbrecherischen Einbruch verübten in der Nacht zum Freitag Goldschmiedverbrecher, die nach einer waghalsigen Kletterpartie über Dächer und Schornsteine in die Zigarettenfabrik von Greiling in der Kochstraße 67 in Berlin eindrangen. Dabei ließen sie sich von einem Asojettfenster des dritten Stockes an einem Strick nach dem zweiten Stock hinunter. Mit vieler Mühe schmeißten sie hier einen Geldschrank auf, fanden darin aber ganz 6 Reichsmark. Nachdem sie noch 500 Zigaretten an sich nahmen, mußten sie, da es mittlerweile schon sechs Uhr morgens geworden war, mit ihrer letzten Beute den Rückzug antreten und ihre gefahrvolle Kletterei wiederholen.

Von einer Mine zerrissen wurde auf dem Truppenübungsplatz in Mordlin in Polen ein Unteroffizier eines exerzierender Pionier-Bataillons. Drei Soldaten wurden schwer verletzt. Die Explosion der Mine ist auf die mangelhafte Zündungsvorrichtung zurückzuführen.

Wieder ausgerissen. Den vor einigen Tagen verhafteten beiden tschechischen Soldaten, die mit einem Flugzeug davon geflohen waren, gelang es, in der Nähe von Kowel dem sie begleitenden Wachsoldaten zu entfliehen. Eine Polizeipatrouille nahm die Verfolgung auf; die beiden Flüchtlinge schossen jedoch aus einem Karabiner und verwundeten einen der Wachleute schwer. Erst nach langer Zeit gelang es, die beiden Diebe wieder einzufangen. Sie wurden dann in Ketten nach Warschau gebracht.

## Hochwasser in Ostdeutschland



Das Ober- und Warthegebiet ist wieder von starkem Hochwasser heimgejuckt. Besonders die Gegend bei Landsberg a. d. Warthe ist von den Fluten überschwemmt. Hauptächlich betroffen sind die Dörfer Annengau und Marienwiese, wo sich der Straßenverkehr, wie unser Bild zeigt, in Booten abspielt.

trogen sind die Dörfer Annengau und Marienwiese, wo sich der Straßenverkehr, wie unser Bild zeigt, in Booten abspielt.

einer Versicherungsgesellschaft aus und schloß als solcher eine Versicherung für ein Tauchergeschäft ab. Die Police verfiel er mit der Unterschrift einer Versicherungsgesellschaft und mit seinem eigenem Namen als angeleglicher Besolmächtiger. Die Versicherungsprämie steckte er in seine eigene Tasche. Er hoffte natürlich, daß dem Fahrzeug kein Unfall zustößen würde und er sich dadurch eine dauernde Einnahmequelle sichern könne. Seine Berechnung ging indessen fehl, denn dem Fahrzeug passierte ein Unfall und der Eigentümer suchte für den angerichteten Schaden Deckung bei der seiner Police ausgegebenen Versicherungsgesellschaft. Nunmehr stellte sich heraus, daß sein Schiff überhaupt nicht versichert war, sondern daß er einem Betrüger in die Hände gefallen war. Der unehrliche Kaufmann wurde, weil ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet, festgenommen.

pb. In den letzten Tagen ist hier wieder ein Valetotmardeer aufgetreten, dem es in ganz kurzer Zeit gelang, nicht weniger als 6 Valetots zu fischen. Besonders sucht er Wohnungen auf, auf deren Korridoren er Valetots vermuten kann. Zum Öffnen der Türen bedient er sich nicht selten eines Schnepfers oder eines sonst geeigneten Werkzeuges. Vor dem gefährlichen Spighuben wird gewarnt.

Die Werkstätte der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnhöhen im Streit. Zugang ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

## Zahnärztliche Hilfe der Krankenkassen

Die Krankenkassen müssen ihren Mitgliedern auch zahnärztliche Behandlung gewähren. Dazun ändert auch nichts, daß es sich bei dem Zahnarzt um einen Spezialarzt handelt. Die Krankenkasse hat die Kosten für Mundkrankheiten zu bezahlen. Hierzu rechnen Geschwüre, Eiterungen in der Mundhöhle. Zur Pflichtleistung gehört auch das Plombieren der Zähne. Die Krankenkassen können diese Leistung nicht beschränken. Während

früher die Kassen nur eine bestimmte Zahl von Plomben genehmigten, sind sie jetzt gezwungen, unbeschränkt zu leisten, da das Plombieren der Zähne zur ärztlichen Behandlung rechnet.

Neben der ärztlichen Behandlung sind die Kassen auch für die Beschaffung künstlichen Zahnersatzes verpflichtet, wenn in der Sägung eine Bestimmung enthalten ist, daß die Krankenkasse einen Zuschuß zu größeren Heilmitteln gewährt. Zahnersatz rechnet zu den größeren Heilmitteln. Der Vorstand der Kasse kann den Zuschuß nur ablehnen, wenn der Zahnersatz nicht zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit dient. Kann der Versicherte den Nachweis führen, daß er aus gesundheitlichen Gründen den Zahnersatz braucht, dann muß die Krankenkasse den in der Sägung festgesetzten Heilmittelzuschuß auch leisten.

## Aus unseren Museen

Naturhistorisches Museum. Die allgemeine Schaufammlung der Vogel und Säugetiere steht wieder fertig da und soll vom morgigen Sonntag 1 Uhr mittags ab den Besuchern in üblicher Weise zugänglich sein. Für einen der nächsten Sonntage wird eine Führung durch die neuen Abteilungen rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Isländische Ausstellung im Behn-Haus. Nur noch eine Woche wird diese bedeutende Bilderschau in Lübeck zu sehen sein. Niemand, der Interesse für nordische Kunst und Landschaft hat, sollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, hier an Ort und Stelle zu sehen, was weit über Lübecks Grenzen hinaus Interesse erweckt hat. Außerordentlich lebhaft ist die Anteilnahme der auswärtigen, besonders der Hamburger Presse, die sich durchweg äußerst lobend ausgesprochen hat und die isländischen Gäste mit Spannung in Hamburg erwartet. Abgesehen von den rein künstlerischen Eindrücken kann man hier eine nordische Landschaft kennen lernen von einer Größe und herben Schönheit, wie sie kaum ihres Gleichen hat. Die Ausstellung ist täglich von 11-4 Uhr geöffnet, der Eintritt kostet 50 Pfg., die Räume des Behn-Hauses sind gut geheizt.

klonen Arbeitslose bilden mit ihren Familien ein Heer von 5 6 Millionen Menschen, die dem Elend ausgeliefert sind; der innere Markt ist durch das Sinken der Kaufkraft geschwächt. Haben nun lediglich die Kriegsfolgen dieses Ergebnisses bewirkt? Nein.

Neben den direkten und mittelbaren Folgen des Krieges sind schuld die Fehler der Wirtschaftspolitik, die Deutschland in den letzten Jahren getrieben hat.

Man hat nicht erkannt, daß die Methoden der Vorkriegszeit nicht mehr brauchbar sind, und so hat es uns an der richtigen Führung auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiete gekehrt. Unsere Führung hat sich in den Stürmen der Weltkriege nicht bewährt. Jetzt kommt man allmählich zur Nationalisierung der Wirtschaft, aber unter großen Schwierigkeiten, die nicht durch einen überlegten Verwaltungsapparat hervorgerufen werden. Hätte man den Aufbau Deutschlands nach einem überlegten Plane durchgeführt, dann wären nun große soziale Spannungen und Erschütterungen erspart geblieben.

Es wäre der Wunsch in die Zukunft trübe, wenn nicht eine mit Hoffnung erfüllte, nämlich das Streben des Deutschen nach Freiheit, der Welt, nach Lage des Falles das Beste zu liefern; dieses Vertrauen erfüllt uns mit der Hoffnung, daß Deutschland doch einst wieder die Stelle einnimmt, die ihm vermöge der Vermögensfähigkeit seiner Hand- und Kopfarbeiterhaft gebührt. Die Fähigkeit unseres Volkes, Erfahrungen der Technik und Wissenschaft in seine Dienste zu stellen, hat uns auf manchen Gebieten, so in der Herstellung künstlichen Stahls, so in der Kohleverflüssigung, in der Kunstschweißerei u. a. große Erfolge gebracht, und in dieser Beziehung ist Deutschland den Vändern in Übersee immer noch um eine Meilenlänge voraus. Das gibt uns die Hoffnung, daß diese Zeit der Not einst vorübergehen wird, und daß wir getraut erwarten dürfen, daß der deutsche Tag einst scheinen wird.

## Gedenkreier für Gen. Senator Hoff

Das Jugendamt legte heute morgen auf Wunsch der Beamten und Angestellten eine kurze Arbeitspause in den Tagesbetrieb ein, die dem Andenken des unvergesslichen Vorkämpfers des Jugendamtes, Senator Paul Hoff, gewidmet war. Dr. Stord brachte in spontanen Worten, denen man es anmerkte, daß sie aus einem vollen Herzen kamen das Andenken Paul Hoff's allen nahe. Er zeichnete das Bild des Familienvaters, wie wir es im Erholungsheim Striebeck und im Erziehungsheim Watenighof erlebt haben. Der Grundton der Gedenkworte war die Dankbarkeit gegen den Mann, der durch natürliche Begabung nicht nur der Leiter eines Amtes, sondern durch die wahre Herzensgüte und harmonische Persönlichkeit die Seele der Erfüllung der kulturpädagogischen Aufgaben des Jugendamtes war. Dr. Stord stellte sich mit seinen Beamten und Angestellten in die Reihe der Trauernden und brachte zum Ausdruck, daß das Jugendamt einen unvergesslichen Verlust erlitten habe.

Alle Kammermusik auf historischen Instrumenten. Die Volkshochschule veranstaltet am Sonntag, dem 28. Januar im neuen Lesesaal der Stadtbibliothek ein Konzert. Bei dem die beiden jungen Handwerker, Peter Hartan und Edgar Lucas, alle Kammermusik auf ihren zum Teil von ihnen selbst angefertigten historischen Instrumenten zum Vortrag bringen werden. Die außergewöhnlichen, für jeden Musikfreund äußerst wertvollen Darbietungen werden so in Lübeck mit vollständigem neuem Programm zum zweiten Mal zu hören sein, und sicherlich wie im vergangenen Jahre wieder eine zahlreiche und begeisterte Zuhörerschaft finden. Neben den bereits im vorigen Winter hier geübten Instrumenten, der doppelchörigen Laute, der Altviola und der Blodflöte können die Künstler für den kommenden Abend zwei neue Instrumente hinzunehmen: die Pochette, das Tanzmeistergeiglein, und das Klavichord, das älteste Klavierinstrument. — Der Vorverkauf der Karten, die nur in begrenzter Zahl zur Verfügung stehen, hat bereits begonnen. Eingeschriebene Hörer der Volkshochschule sowie Mitglieder der Volksbühne und Schüler genießen Ermäßigung.

Der Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Lübeck, hielt am 19. Januar seine diesjährige Generalversammlung im Gewerkschaftshaus ab, die von fast 200 Mitgliefern besucht war. Am Geschäfts- und Kassenbericht konnte der Bezirksleiter, Kollege vom Hoff, mitteilen, daß sich die Ortsgruppe Lübeck im letzten Jahr sehr gut entwickelt hat. Im Jahre 1927 kann der J. d. N. 162 Neuanfragen für sich buchen. Auch ist die Beitrageinnahme um rund 14 Proz. gegenüber dem Jahre 1926 gestiegen. Die Entwicklung innerhalb der einzelnen Fachgruppen ist ebenfalls als gut zu bezeichnen. Kollege vom Hoff ging dann weiter auf die sozialpolitischen Ereignisse des Jahres 1927 ein, insbesondere auf die Arbeitszeitverordnung, die den Stempel der Bürgerblockregierung trägt, sowie ferner auf das Arbeitsgerichtsgeich, die Arbeitslosenversicherung und die Krankenversicherung für Seelente. Er streifte ferner kurz die wirtschaftlichen Ereignisse und insbesondere den jetzt zwar vermiedenen oder wohl nur ausgeschobenen Kampf der Arbeiterschaft im rheinisch-westfälischen Gebiet, der über kurz oder lang wohl doch zum Ausbruch kommen werde, und in seinem Ergebnis für die gesamte Gewerkschaftsbewegung von ausschlaggebender Bedeutung sei. Bei der dann vorgenommenen Wahl wurde Wahl wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Ferner wurden aus den Kreisen des Einzelhandels noch zwei Kolleginnen neu in den Vorstand gewählt. Im Auftrag des Verbandsvorstandes konnte den Kollegen Otto Breiholz und Rudolf Pau die silberne Verbandsnadel für 25jährige Verbandszugehörigkeit überreicht werden. In seinem Schlußwort betonte Kollege vom Hoff nochmals, daß das Jahr 1928 das Kampfsjahr in jeder Beziehung sein werde und auch besonders die Gewerkschaften mit auf dem Posten sein müßten, um bei den Wahlen ihre gewerkschaftliche Ueberzeugung alsdann mit ihrer politischen Betätigung in Einklang zu bringen.

Die Deutsche Luftkhanja hat während des Jahres 1927 im regelmäßigen Luftverkehr rund 100 000 Personen befördert (1923 gleich 8000, 1924 gleich 13 000, 1925 gleich 55 000 und 1926 gleich 80 000). Innerhalb des deutschen Flugnetzes wurden 9 Millionen Flugkilometer zurückgelegt. Der Bericht der Luftkhanja verweist in diesem Zusammenhang auf den guten Stamme ihrer Piloten, von denen Max Kahlow und Karl Kahlow im regelmäßigen Verkehr bis jetzt über 500 000 Kilometer zurückgelegt haben, d. h. sie haben in Kilometern gerechnet 12 1/2-mal die Erde umkreist. — An Fracht, Gepäck und Zeitungen beförderte die Luftkhanja annähernd 2000 Tonnen. Für 1928 sind weit günstigere Ergebnisse zu erwarten, da am 1. Oktober 1927 zwischen der Hanja und der Reichsbahn ein Vertrag über gemeinsame Beförderung von Frachten abgeschlossen worden ist. Unter den Neukonstruktionen des vergangenen Jahres verdienen der dreimotorige Rohrbach-Holand, die ganz neuartige Koede-Wulff-Ente, das Dornier-Super-Wal-Flugboot und die Junfers G 31 Erwähnung.

pb. Festgenommen wurde ein Dreher aus Riga, der auf einer Arbeitsstelle 2 Pferdeschellen gestohlen und diese zu seinem eigenem Vorteil verkauft hatte. Wegen den Käufer ist ein Befehl wegen Hehlerei eingeleitet. — Festgenommen wurde ferner ein Arbeiter aus Brisen, der einer im Hof wohnhaften Ehefrau einen größeren Geldbetrag gestohlen hatte.

pb. Einen frechen Betrug verbunden mit schwerer Urkundenfälschung leistete sich ein in der Kämpelsdorfer Allee wohnhafter Kaufmann. Er gab sich fälschlicherweise als Bevollmächtigter







**Bankhaus Fritz Kiemsstedt**  
Kommandit-Gesellschaft.  
Lübeck, Holstenstr. 5  
Telephon 23972, 23973

**Giro-Verkehr**  
Eröffnung von Scheck- und Kontokorrent-Konten  
Eröffnung von Spar- und Depositen-Konten, verzinst vom Tage der Einzahlung  
Beste Zinssätze  
Effekten-Verkehr  
Hypotheken-Ankauf und Beleihung

Ankauf u. Verkauf von Grundstücken, Vermittlung von Hypotheken, Einziehung von Pfandständen übernimmt  
**V. Behrens**  
Haus- und Hypotheken-Makler  
Mühlentstraße 20.  
Telefon 23485.

Getragene Anzüge  
Ueberzieher  
Herrenuhren  
im Leihhaus  
Mühlentstraße 113



**Spielfarten**  
gut und billig

Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

**Kinder-Bettstellen**  
weiß, mit Gitter, von 14.- bis 65.-  
**Große Bettstellen**  
von 11.75 bis 75.-  
**Gebrüder Helli**  
Untertrave 111/112  
1. Stad, kein Laden, b. d. Holstenstr.

**Warum wollen Sie mehr bezahlen?**  
Vergleichen Sie meine Preise.  
Langbohnen, hool. 28 1/2  
grüne Erbsen . . . 34 1/2  
gelbe gesch. Erbsen 38 1/2  
Gerstgrüße . . . 22 1/2  
Haferflocken . . . 28 1/2  
Kartoffelmehl . . . 30 1/2  
Maislörpelpuder . . 26 1/2  
Reismehl, staubfrei 22 1/2  
hochf. ital. Japanreis 34 1/2

**Getr. Früchte**  
Saarbirnen . . . 40 1/2  
Gingäpfel . . . 70 1/2  
Bosn. Pflaumen . 48 1/2  
Wirschoß . . . 60 u. 70 1/2  
Feigen . . . 30 1/2  
Zündhölzer 25 u. 35 1/2

Spezialität  
**Früh ger. Kaffee**  
Vergüte beim Einkauf  
2% Rabatt.

**Otto Teetz** Elswig-  
str. 32

**WILHELM DER ZWEITE**

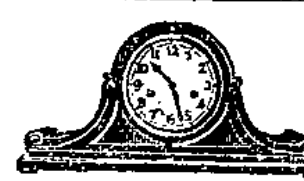
von Emil Ludwig  
mit 21 Abbildungen  
auf Tafeln

Preis 4.80 RM

Ungekürzte  
Volksausgabe

Buchhandlung  
Lübecker  
Volksbote

**Organisiert Euch politisch!**



Uhren-Reparaturen  
wird. billigt ausgeführt  
**Uhrenhaus Opitz,**  
Breite Str. 33, 1. Et.

**Werbt unablässig für eure Zeitung**

Der letzte Inventur-Ausverkaufstag ist Montag

Eine Unmenge

# Reste

Über die Preise werden Sie staunen

## und Restbestände ungeahnt billig!

Kleiderstoff-  
Waschstoff-  
Seidenstoff-  
Sammet-  
**Reste**  
Baumwoll-  
Spitzen-  
Gardinen-  
Möbelstoff-  
**Reste**

Auf die schon herabgesetzten Preise  
**nochmals**

**33 1/3 % Rabatt**

die auf Ihrem Kassenzettel in Abzug gebracht werden.  
**Sämtliche Reste sind auf Extra-Tischen ausgelegt.**

**Ein Restposten Kleider**  
Reinwoll. Rips u. Crêpe Georgette mit breiter Spitze, zum Aussuchen  
jetzt **975**

**Ein Restposten Mäntel**  
Ottomane und Velour mit Seal-Plüsch besetzt zum Aussuchen  
jetzt **1475**

**Ein Restposten Damen-Hüte**  
aus Samt und Filz  
jetzt Serie I II III  
**95 175 275**

**Ein Restposten Herren-Futterhosen und Jacken**  
halbbare Qualitäten  
jetzt **145** Stück

**Ein Restposten Wäsche**  
einzelne und angestaubte Damen- und Kinder-  
außergewöhnlich billig!

**Ein Restposten Modellschuhe**  
Lack, Wildleder u. feinfarbig Chevreau und Boxkalf, erste Fabrikate  
jetzt **975** Paar

# Holtenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

Verkaufen Sie Ihre  
**Felle**  
an das Pelzhaus  
Friedrich Zimmermann  
Stängstraße 24  
Ede Pfaffenstraße,  
Südseite hohe Preise,  
auch ich Sie in der  
braucher bin.



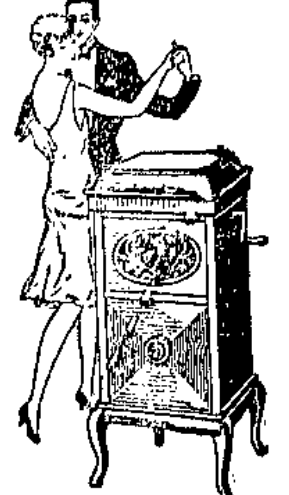
**W. Kruse**  
Mühlstr. 43  
Das Fachgeschäft für  
Nähmaschinen.

Der an Stelle der Zeit,  
Schrift-Junge-Menschen  
erscheinende  
**FACKELREITER**  
ist erschienen  
Buchhandlung  
Lübecker  
Volksbote



Empfehle mein  
reichhaltiges  
Lager in  
Standuhren  
Salonuhren  
Nahmuhren  
Ziff- und  
Wederuhren  
Lafmuhren  
mit nur erstklassigen  
Werken und Gehäusen  
**Aug. Büttner**  
Uhrmachermeister  
32 Süßstraße 32  
Besichtigen Sie zwanglos  
mein Lager

**Electrola Parlophon Orophon**



**Sprechapparate**  
Auf Wunsch Ratenzahlung  
**Schallplatten**  
Neueste Aufnahmen  
Gesonderte  
Vorführungsräume  
**C. W. Meyer**  
Piano-Magazin  
Inh. G. Schneider  
Geibelplatz 6

**RICHARD STUMPF**  
Warum  
die Flotte  
zerbrach

Kriegstagebuch eines  
christlichen Arbeiters  
mit einem Vorwort  
von Wilh. Dittmann  
M. d. R.

RM. 2.—  
Buchhandlung  
Lübecker  
Volksbote



## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Schwartau-Kensfeld.** Sozialdemokratische Partei. Umständlicher findet unsere Generalversammlung nicht am Sonnabend, dem 28., sondern am Freitag, dem 27. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal statt. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht. Der Vorstand.

**Bad Schwartau.** Die neuverbaute Turnhalle wurde am Donnerstag in Gegenwart der Regierung, des Stadtrats und der Vorstände der Turnvereine feierlich dem Schulvorstand übergeben. Der Rinderchor der Volksschule sang zuerst ein Begrüßungslied; nachdem hielt Bürgermeister Dr. Kiese eine kurze Ansprache und übergab den Schlüssel der Turnhalle dem Rektor der Schule. Dieser sprach allen Beteiligten im Auftrag der Schule den Dank aus. Nach einem weiteren Lied des Chors machten die Schülerinnen und Schüler noch einige Übungen, die alle sehr gut gelangen. Zum Schluß trat unser Arbeiter-Turnverein noch mit einer kleinen Abteilung an, deren Leistungen als sehr gut bezeichnet werden können.

## Hamburger Staatsangelegenheiten

dt. Hamburg, 20. Januar.

Der Bürgerausschuß der alten Bürgererschaft, der bis zum Zusammenrücken der am 19. Februar zu wählenden Bürgererschaft als Parlament Hamburgs gilt, hat für seine Sitzungen mit immer stärker anwachsenden Tagesordnungen zu rechnen. Am Mittwoch tagte er 5 1/2 Stunden, um eine ganze Reihe von teilweise wichtigen Senatsanträgen zu erledigen. So wurden rund 230 000 Mark als Entschädigung für die Mieter von Grundstücken bewilligt, die, um den Grund und Boden für andere Zwecke zu verwenden, niedergelegt werden müssen. Der Flughafen-Fußballklub soll einen weiteren Ausbau erfahren. Für diesen Zweck sind 187 000 Mark bewilligt worden. Um Darlehen an kleine hamburgische Gewerbetreibende zur Beschaffung von Düngemitteln gewähren zu können, wurde vom Senat ein Betrag von 120 000 Mark beantragt. Dieser Antrag wurde angenommen, jedoch mit dem Erlaß an den Senat, den Darlehensbetrag auf 180 000 Mark zu erhöhen. Den breitesten Raum nahm die Beratung des 3. Nachtrags zum Staatshaushaltplan für das Rechnungsjahr 1927 in Anspruch. Bei dieser Beratung machte sich in entscheidenden Fällen der Umstand bemerkbar, daß der Bürgerausschuß auf Grund der Wahlen von 1924 zusammengesetzt ist, so daß also eine bürgerliche Mehrheit besteht. Es wurden u. a. bewilligt 25 000 Mark für die Unterfertigung wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit, außerdem ein Betrag für die Freifahrt der Bürgerchaftsabgeordneten auf der Hamburger Vorortsbahn und auf den Strecken Hamburg-Vergedorf und Hamburg-Cuxhaven. Nachforderungen für Senat und städtische Angelegenheiten, für die Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe, für Schlachthof und Viehmärkte, für das Eisenbahnwesen, für das Berufsschulwesen und für die Polizei wurden nach längeren Beratungen im Sinne der Senatsvorlage genehmigt.

Ueber den Bürgerchaftswahlkampf, der zwar noch nicht eigentlich eröffnet ist, kann heute schon ausgesagt werden, daß er sicher in sehr heftigen Formen geführt werden wird. Im besonderen sind es die Kommunisten, die bereits begonnen haben, mit einer Flut von Verteilungen und Besprechungen über sozialdemokratische Kandidaten herzufallen. Es macht sich aber die Erscheinung bemerkbar, daß die kommunistische Propaganda vor allem in den Betrieben nicht mehr den relativ günstigen Boden findet wie noch vor der Wahl vom 9. Oktober.

## Tiere im Dienste des Menschen

Ziellegende Hühner, milchspendende Kühe, wollegebende Schafe, sind allbekannte Begriffe, — man braucht kein Wort über sie zu verlieren, eher der Mensch von heute sucht immer an neuen Punkten sich das Tier dienstbar zu machen. Man kann annehmen, daß ein Frettchen (der durch Gefangenschaft und Züchtung etwas veränderte Abkömmling des Iltis mit dem weichen gewordenen Fell und den roten Augen) zur Ratten- und Rattenjagd gut tauglich und verwendbar ist, wer aber käme wohl auf den Gedanken, daß diese kleinen, kleinen Tiere, beim Legen von Telefondrähten, benutzt werden? Der erfindungsreiche Mensch hat sich eine ganz einfache Methode erdacht, die Frettchen seinem besonderen Zweck dienstbar zu machen. Er läßt in das Rohr, durch das der Draht gezogen werden soll, eine Ratteneinlaufe und setzt ein Frettchen auf ihre Spur. Ein dünner Draht wird an dem Frettchen befestigt, den es ohne Schwierigkeit durch das Rohr zieht. Dieser dünne Draht zieht einen stärkeren nach, der wieder an einem dickeren befestigt ist, bis es schließlich möglich wird, das Drahtkabel durchzuführen. Aber die erste Arbeit hat das Frettchen geleistet.

Es kommt häufig vor, daß enge Drainierungsrohre durch Schlamm verstopft werden und dann durch Wasserdruck gereinigt werden müssen. In der Stadt Hilsdale in Amerika war ein solches Rohr dazwischen verstopft, daß es durch Wasser nicht zu reinigen war. Als man sich gar nicht zu helfen wußte, machte ein Knabe den Vorschlag, eine Sumpfschildkröte in das verstopfte Rohr hineinzusetzen. Wirklich bohrte sie sich durch den Schlamm hindurch und ermöglichte so die Reinigung des Rohres durch Wasserdruck. Die Folge ist, daß die Stadt Hilsdale etwa ein halbes Duzend Sumpfschildkröten „festangestellt“ hat, um sie für so schwierige Reinigungsarbeiten zu benutzen. Daß Schildkröten auch imstande sind, ein Kanu im guten Tempo von der Stelle zu bewegen, hat ein französischer Forscher auf einem mexikanischen Fluß beobachtet. Die Kraft der Schildkröte ist ja überhaupt erstaunlich. Mehr als ein Jäger hat zu seiner nicht geringen Verblüffung erlebt, daß von ihm geflossene Schwimmschild, ehe er sie an sich nehmen konnte, von Schildkröten in die Tiefe gezogen wurden, die Schildkröten ließen auch die einmal gepackte Beute nicht wieder los und bissen sich so fest in die Bäume ein, daß der Jäger sie mit ihnen auch aus dem Wasser ziehen konnte. Auf Caylon ist es üblich, Sumpfschildkröten in den Häusern zu halten, da man der Meinung ist, daß sie das Ungeziefer vertilgen. Wo auch als Kamerajäger wird die Schildkröte angestellt. Daß das Rindermädchen der Indianer Guerrero in Mexiko die Boa Constrictor ist, erscheint auch zunächst etwas verblüffend. Aber die dort vorkommende Art ist harmlos und läßt sich leicht zähmen. Die ungeheuren Schlangen (die bis zu zwanzig Fuß lang sind) leben in den Häusern der Eingeborenen, vertilgen die Ratten, spielen mit den Kindern und bewachen in Abwesenheit ihrer Herren das Haus. Man kann sich gut aus-

## Das Schlichtungswesen

Kritisches zu dem Aufsatz „Vom Schlichten und vom Schlichter“

Von August Friedrich Apolda

Die Arbeitskämpfe sind seit Bestehen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in den verschiedensten Formen geföhrt worden. Für die Gewerkschaften war immer der Streik das vornehmste Kampfmittel zur Brechung der Unternehmerwillkür. Zur Zeit des monarchistischen Staates haben die Staatsbehörden fast jeden Streik hartnäckig bekämpft, haben die streikenden Arbeiter und ihre Führer mit vielen Jahren Gefängnis bestraft, aber immer sehr viel Rücksicht und Verständnis aufgebracht, wenn das Unternehmertum zur Aussperrung griff, um seine aus Profitgier entstandenen Wünsche gegenüber der Arbeiterschaft durchzusetzen.

Mit der Staatsumwälzung hat sich neben anderen auch die Einstellung der Staatsbehörden zu den Arbeitskämpfen zwangsläufig geändert. Denn nachdem die

### Gewerkschaften als berufene Vertreter der Arbeiterschaft

anerkannt waren, konnten auch die Arbeitskämpfe nicht mehr als unbedeutend bezeichnet werden. Aber, wie jede Staatsgewalt bezieht sich alles zu verhindern, was den Staat erschüttern könnte, so war auch die republikanische Staatsgewalt bemüht, die an sich unermesslichen Arbeitskämpfe der kapitalistischen Wirtschaft auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

Das schon vor dem Kriege begonnene Tarifwesen hatte sich durch die Tarifvertragsordnung der Volksbeauftragten überraschend schnell in allen Industriezweigen eingebürgert. Zugleich wurde auf der durch die gleiche Verordnung geschaffenen Grundlage das staatliche Schlichtungswesen immer weiter ausgebaut.

Das Schlichtungswesen ist eine vermittelnde Form im wirtschaftlichen Kampf zwischen Arbeit und Kapital und soll die Arbeitskämpfe, die durch Anwendung der Tarife schon für eine bestimmte Frist ausgeschaltet werden, auch beim Ablauf und Neuaufbruch der Tarife möglichst verhindern. Es kann sich selbstverständlich nur darum handeln, durch das Schlichtungswesen

nur solche drohenden Kämpfe zu verhindern, wo die gestellten Forderungen bei einigem guten Willen der beteiligten Parteien auch ohne Kampf geregelt werden können.

Es darf auf keinen Fall benutzt werden, um die berechtigten Forderungen der Arbeiter mit staatlicher Gewalt abzuwürgen, denn dieses käme einem Verbot des Streikes gleich.

Allerdings erfordert die abgegrenzte Tätigkeit nicht nur bei den Schlichtungsbehörden Einfluß und Verständnis, auch bei den beteiligten Parteien muß beides vorhanden sein. Die Arbeitnehmer haben von Anfang an eher zu viel als zu wenig davon gehabt. Wenn in der ersten Zeit auch bei den Arbeitgebern Einfluß und Verständnis vorhanden gewesen sein mag, so hat sich das in den letzten Jahren gewaltig geändert.

Die Unternehmer mittleren Morgenluft, trocken immer mehr aus ihren politischen Mansfeldern hervor, bauten sich neue wirtschaftliche Macht und griffen immer gieriger zur politischen Macht

des neuen Staates. Sie waren hartnäckig in ihrem Bestreben und ruhten nicht eher, bis sie ihre Wünsche erfüllt sahen. Nun wirkten sie auch auf die Schlichtungsbehörden ein und fanden in der nach der Stabilisierung vorübergehenden Schwäche der Gewerkschaften unwillige Hilfe. Die neuen Schlichtungsbehörden schienen dies nicht zu erkennen und vielmehr der Meinung zu sein, daß sie tatsächlich die Vorschläge zu gütlich für die Arbeiter machten. Die Schlichtungsbehörden konnten sich nicht vorstellen, daß die Gewerkschaften damals manchen Spruch annahmen, den sie bei besser gestellten Kassen und einer größeren Mitgliederzahl unbedingt abgelehnt hätten.

Wie einst die Krise der politischen Arbeiterbewegung Ursache wurde für die wachsende wirtschaftliche und politische Macht des Unternehmertums, so wurde nun die

### vorübergehende Schwäche der Gewerkschaften

Ursache, daß so eine Riesenschlange einen recht wirksamen Eingriffsdraht darstellt. Daß es auch bei uns Fälle gibt, in denen Ringelnattern Kindern als Spielgefährten dienen, ist bekannt, doch läßt sich gegen diese etwas absonderliche Sitte mancher Einwand erheben. Appetitlich ist dieses Spielzeug entschieden nicht.

Daß an die Stelle eines Waghundes ein Kranich benützt wird, dürfte ungewöhnlich sein, und doch werden in Venezuela Kraniche in weitem Maße als Schaffhüter verwendet. Ihre Herren sind mit ihrer Leistungsfähigkeit sehr zufrieden und sie bekommen nur die besten Zeugnisse. Das entspricht durchaus dem Charakter des Kranichs im allgemeinen, der stets an seine Sicherheit denkt, und von äußerster Vorsicht ist. Er duldet keinen Streik in seiner Herde, wer nicht brav ist, wird durchdringend gescholten oder bekommt einen empfindlichen Schnabelstich, so daß dem Sünderbald fürs erste nicht nach einer Wiederholung seiner Unart zumute ist. Droht der Herde von außen Gefahr, so ruft der Kranich durch sein wütendes Geschrei Hilfe herbei. Doch nur der Kranich, der von Jugend auf in der Gesellschaft des Menschen lebt, läßt sich zu so einem „befiederten Menschen“ erziehen; ein später eingefangenes Tier würde immer scheu bleiben.

## Gewerkschaftsarbeit der Farbigen

Nach der Rückkehr Radalies

(ZGB.) Nach einer ausgedehnten Studienreise in Europa ist Clements Radalie, der Generalsekretär des dem ZGB angeschlossenen Verbandes farbiger Arbeiter Südafrikas (ZCU) wieder in sein Heimatland zurückgekehrt, wo er sofort daran ging, seine im Kontakt mit den Gewerkschaftsbewegungen der größten Länder gewonnenen Erfahrungen zum Nutzen zu machen. Ein in Kimberley abgehaltener außerordentlicher Kongreß nahm eine gründliche Statutenrevision vor und gab damit der ZCU die Grundlagen einer in jeder Hinsicht modernen gewerkschaftlichen Landeszentrale. Um die Tätigkeit des Verbandes zu systematisieren und auszubreiten, wurden verschiedene neue Instanzen geschaffen.

Die Leitung umfaßt nun einen Präsidenten, zwei Vizepräsidenten, einen Generalsekretär, einen Finanzsekretär, einen Sekre-

tar für die Forschungs- und Publikationsarbeit sowie Provinzsekretäre. Da der Verband die verschiedensten Berufe organisiert, d. h. Landarbeiter, Bauarbeiter, Bureauangestellte, Hausangestellte, Fabrikarbeiter, Gemeindegewerkschafter, Bergleute, Seelen, freie Berufe, Eisenbahner, Transportarbeiter, Lagerhausarbeiter, Dicker und ungelernete Arbeiter, haben sich die verschiedenen Provinzsekretäre auf irgendeinem Gebiete zu spezialisieren (Landwirtschaft, Bergbau usw.). Die Mitglieder, die in Ortsgruppen zusammengefaßt sind, zahlen pro Woche einen Beitrag von 6 d (Industriearbeiter) und 3 d (Landarbeiter). Frauen entrichten in beiden Fällen 3 d. Die ZCU gewährt Streikunterstützungen usw. sowie Sterbegelder.

Um die Arbeit bis in alle Einzelheiten wirkungsvoll zu organisieren, wird die ZCU für 6 bis 12 Monate einen tüchtigen gewerkschaftlichen Organisator aus Großbritannien heranzuziehen. Ferner ist laut einem im „Star“ veröffentlichten Interview Radalies beabsichtigt, verschiedenen jungen Leuten Gelegenheit zu geben, die Kurse von Arbeiterhochschulen in Europa zu besuchen. Weitere Ausbildungsbestrebungen für angehende Führer werden im Lande selber veranstaltet.

Um in jeder Hinsicht zu zeigen, daß die junge, rührige Organisation bestrebt ist, sich nach Möglichkeit in die Gesamtbewegung einzufügen und mit den weißen Gewerkschaften zusammenzuarbeiten, hat sich die ZCU nun offiziell beim Südafrikanischen Gewerkschaftsbund der weißen Arbeiter als Mitglied angemeldet.

STK. Die erste mechanische Großfarm, die alle amerikanischen Vorbilder weit hinter sich läßt, errichtet die Friedrich Krupp-AG in Rußland. Auf einem Gelände von 320 Quadratkilometer, also etwa ein Quadrat von 18 Kilometer Seitenlänge, wird eine riesige Zuchtstätte für Arbeitsvieh und Schlachtvieh sowie für Woll-Gewinnung eingerichtet. In acht Jahren soll der Bestand an Merino-Schafen 37 000 Stück betragen. Dazu soll ferner noch eine Geflügel- und Konfervenfabrik kommen sowie eine nationale Feldwirtschaft zur Aufnahme der Abfälle aus Ställen und Fabrikräumen.

Es wäre vollständig verfehlt, diese im Schlichtungswesen in letzter Zeit eingetretene und für die Arbeiterschaft nachteilige Entwicklung zu beschönigen. Aber ebenso unrichtig wäre es, nun aus blindem Eifer oder grundsätzlicher Erwägung (wie einige meinen) die guten Seiten des Schlichtungswesens nicht erkennen zu wollen. Denn tatsächlich sind in den ersten Jahren nach der Staatsumwälzung Ergebnisse erzielt worden, die auch bei Durchführung eines Arbeitskämpfes keine anderen geworden wären.

Uns erwacht sehr die Illusion, für neue und immer wachsende Stärke der Arbeiterorganisationen zu wirken. Zugleich müssen wir den zuständigen Behörden begreiflich machen, daß sie in erster Linie nur

zum Abschluß von Gesamtvereinbarungen Hilfe zu leisten

haben und erst in zweiter Linie die Verbindlichkeitsklärung in Frage kommt. Diese darf nie in der Absicht ausgesprochen werden, unter allen Umständen einen jeden Streik zu verhindern. Selbst nach dem Gesetz soll ein Schiedsspruch nur für verbindlich erklärt werden, „wenn die in ihm getroffene Regelung bei gerechter Abwägung der Interessen beider Teile der Billigkeit entspricht und ihre Durchführung aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen erforderlich ist“.

### Nur das Gesamtinteresse,

niemals das private Profitinteresse der kapitalistischen Unternehmer darf für die Verbindlichkeit den Ausschlag geben. Hier liegt die Grenze, die von den Herren Kapitalisten gern vermischt wird, die von den Schlichtungsbehörden oft zu ungunsten der Arbeiterschaft überschritten wurde, und die leider nicht immer alle Glieder der Arbeiterbewegung klar erkennen.

Doch das sind Schwächen, die wir ebenso zu überwinden haben, wie wir auf der anderen Seite die Stützpunkte gewinnen müssen, um wieder zu stärkerem Einfluß in Staat und Wirtschaft zu kommen. Nur so haben wir die Gewähr, daß die Gesetze zum Besten der Arbeiterklasse ausgelegt und, wo es notwendig ist, auch geändert werden.

Nicht das Schlichtungswesen grundsätzlich ablehnen, aber auch nicht aus lauter Begeisterung und Freude über den sozialen Fortschritt die Schwächen im Schlichtungswesen übersehen und verkennen. Denn nicht das Schlichtungswesen ist die letzte entscheidende Instanz, vielmehr muß in der kapitalistischen Wirtschaft der Streik, dieses Brust-an-Brust-Ringen der beiden großen Klassen, immer letztes und wirksamstes Mittel bleiben, auf das die Arbeit

### im Kampfe gegen das Kapital nicht verzichten kann

und darf. Denn nur dieses letzte Mittel, ausgeführt oder als wirksame Drohung, zwingt die kapitalistische Welt zu den Zugeständnissen, die für den Aufstieg der proletarischen Klasse notwendig sind.

Das gilt es zu erkennen, danach gilt es zu handeln. Werben und wirken wir für unsere Bewegung, damit sie zum Bollwerk werde, das jedem Ansturm der kapitalistischen Machthaber trocken kann. So fördern wir am besten die Entwicklung auf dem Gebiete der Arbeitskämpfe und des Schlichtungswesens und schaffen zugleich die Grundlage für siegreiche Streiks.



# Am Jahre 10000 . . .

Von Heinrich Zschür

Nachdruck verboten!

Wir erhalten von unserem Mars-Korrespondenten die nachfolgenden aus einer dortigen Zeitmaschine entnommenen Ausführungen, die wir zwar nicht ganz verstehen, zur Erbauung unserer Leser aber gleichwohl bringen wollen.

Trene, die Präsidentin der Vereinigten Völker der Erde, hatte für dieses Jahr die Feler der Erinnerung an die unbekannten Märtyrer angeordnet. Der Gedanke war auf dem ganzen Planeten mit Beifall begrüßt worden und auch die Kolonien auf dem Jupiter und der Venus, die eine selbständige Verwaltung hatten, wollten dem Beispiel des mütterlichen Planeten folgen. Die Gedankenflüster auf der Erde bereiteten sich eifrig vor, aus den geschichtlichen Sammlungen die „Unbekannten“ herauszufinden, sie mit dem Bild der Zeit zu versehen und dann am traditionellen Abend durch intensives Denken den Bereich ihrer Stationen zu erfüllen. Noch war es nicht gelungen, zwischen den Planeten zu denken, man mußte sich mit dem viele Jahrtausende alten Kometen begnügen, durch das Wort und Bild auf Millionen von Kilometer gestrahlt werden konnten, nicht aber das Denken der Menschen unmittelbar.

In früheren Jahrtausenden, als die Menschen noch sehr tierisch waren, sich hilflos und schmutzige Hunde hielten und Krieg gegeneinander führten, waren sie auch sehr in mystische Überlieferungen festgefesselt und hatten, obgleich nur etwa zwei Milliarden auf dem Planeten lebten, gegen drei Billionen in der Gegenwart, etwa hundert verschiedene Arten, sich vor dem Leben nach dem Tode zu fürchten. Diese verschiedenen Fürchtmethoden (man nannte sie „Religionen“) waren Folgen der vorhergehenden Eizellen gewesen, die auf die Menschheit zu einer Zeit losgingen, als die technischen Vorfahrungen gleich Null waren, so daß die Kultur auf Jahrtausende vernichtet wurde und der Rückfall in völlige Barbarei stattfand.

Bekanntlich war die letzte Eiszeit sehr kurz, sie dauerte vom Jahre 2181 bis 4138 und die irdische Menschheit vermochte in diesen nicht ganz 2000 Jahren ihre Kultur im Schutze der Erdwärme weiter zu entwickeln. Freilich wäre dies nicht möglich gewesen ohne jene wunderbaren Apparate, die die Wärme des Planeten-Jupiter in Elektrizität umzuwandeln gestatten. Der Erfinder war Trenens Ahnherr. Er hatte auch jene gewaltigen Museen anlegen lassen, in die seither die jungen Erdenkinder von Zeit zu Zeit hineingeführt werden, damit sie sehen, wie man in früheren Jahrtausenden gelebt hat. Man zeigt dort in räumlichen Luftbildern, die in zahlreichen Archiven aufbewahrt werden, wie früher in Millionen Häusern schlechtes Essen unter großer Bemühung durch Frauen mit Anwendung heißer Kohle oder brennenden Gasen oder glühender Platten bereitet wurde. Man sieht die merkwürdigen Papiere und Metallstücke, die als „Geld“ bezeichnet wurden und denen eine dämonische Kraft zugeschrieben wurde, so daß man sie anbetete.

Am 1. Januar 10000 verlag seiner der Billionen Menschen auf der Erde die Gedanken-Saube aus Elektronen-Metall anzuziehen, mochten sie wo immer weilen. Da waren Millionen, die ihre Jahresende-Frei-Worken in den Galaxischen Stationen, Hunderte von Kilometer unter der Erdoberfläche verbrachten, andere flohen zum sommerlich beleuchteten Eisland am Südpol, die gesunde trockene Luft des tibetischen Hochlandes der ganzen Flotten von Vergnügungsschiffen an sich und auf der verbundenen Insel Atlantis umflogen sich die kühnen Taucher-Reisenden zu vielen Hunderttausenden herum, um auf dem feinsten elektrisch beleuchteten Zimmerfeld uralter Kulturen spazieren zu gehen. Sie alle wollten aber an diesem der Schnulst geweihten Tag ihre Gedankenflüster hören.

Berichten wir von dem Denker Benari, der in Berlin, früher die Hauptstadt eines „Deutsche“ genannten Volkes, in den Raum strahlte. Er hatte von einem Mann Kunde bekommen, der einst in den Zeiten der Gebandlung aufgetreten war und für seine edlen Pläne viele Verfolgungen erlitt. Damals war die Überwindung der Schwerkraft noch nicht gelungen und Menschen wie Güter wurden auf eigenartigen eisernen Stangen, die viele Hunderttausende von Kilometer bedeckten, in kleinen eisernen Wagen befördert. Irene lauschte in Zürich dem Denken des Berliner Künstlers. Sie mußte von jenen merkwürdigen Anlagen, denn im schweizerischen Nationalmuseum war eine solche Anlage in Modellform erhalten, wurde freilich meist als ein ausagrabenes Spielzeug angesehen. Jener Mann nun hieß Dehse und schon wegen dieses Namens lachten viele ihn aus. Denn, so sagten sie, wie kann ein Mensch mit so einem dummen Namen etwas Rechtes wollen? Und das, was er seinen Zeitgenossen vorzuschlug, war in deren Augen völlig verfehlt. Er würde ausgelacht, verachtet und verspottet, lebte arm und kümmerlich.

Dieser viel zu früh Geborene schlug den Menschen seiner Zeit vor, sie sollten die von ihnen verhassten Papier- und Metall-Dämonen, die sie Geld nannten, abschaffen. Und sie sollten alle Gebühren abschaffen! Um euch zu erklären, was das bedeutet, muß ich es unmittelbar beschreiben, wie es damals zugeht. Wenn man heute irgendwohin reisen will, so setzt man sich in das nächste Gravittel hinein und schwebt hin. Damals waren in jedem der abgegrenzten Gebiete, die sie „Staaten“ nannten, viele Hunderttausende kräftiger Männer mit dem Kult von kleinen Kartons beschäftigt. Eine Anzahl davon schlug Bäume in den Wäldern, andere fabrizierten daraus Tappe, viele andere druckten die Namen der Stationen darauf und die Höhe des Preises, d. h. wieviel Papier- oder Metall-Dämonen die Karte wert galt. Wieder andere standen in den Bahnhöfen und gaben den Reisenden diese Karten gegen andere Papier- oder kleine runde Metallstücke, eben jene verehrten Dämonen des Mittelalters.

Wieder andere gingen in den Wagen, die auf den Eisenbahnen fuhren, von einem Reisenden zum anderen und sahen überall nach, ob jeder Mann, jede Frau und jedes Kind sein Stück Karton hatte und zum Reiten dafür, daß der Karton nachgehoben war, wurde ein Strich gemacht. Ja, das habe ich ganz vergessen zu sagen, ich habe es erst zufällig entdeckt: eine Arme von Männern mußte vor dem Bestiegen der eisernen Wagen den Reisenden die Karten einen Augenblick lang aus den Händen nehmen und mit einer eisernen Zange ein Loch hineintun! Dann, wenn die Fahrt zu Ende war, standen wieder kräftige Männer in großer Zahl bereit, um die aus den Zügen steigenden Menschen abzufangen und ihnen die gelochten und bestriehenen Kartons wieder abzunehmen. Damit das Abfangen besser gelänge, waren, wie aus alten Bildern ersichtlich ist, die Aussteigenden mit eisernen Gittern versehen, so daß die Menschen alle wie Schafe zu jenem Punkt hingezogen wurden, wo die Abnehmer bereit standen. Das war aber noch nicht alles. Viele Menschen waren in allen Ländern damit beschäftigt, die Karten nachher noch nachzulesen, um sie zu zählen, ferner um festzustellen, ob alle gelocht und gestrichen waren.

Die Menschen jener Zeit bemerkten gar nicht, wie kindisch ihr Tun war. Sie verbrauchten fast das ganze fürs Reisen erhobene Geld für die Verwaltung der Pappschreiben und entzogen dadurch Millionen Menschen auf der Erde einem vernünftigen Beruf. Niemand von jenen Männern, obgleich sie in der Regel kräftig gebaute Männer waren, schämte sich, sein ganzes Leben lang kleine Löcher in kleine Pappkartons zu machen — niemand bemerkte den lächerlichen Unfuss, auch die Reisenden nicht, niemand lachte!

Und nun war das ganze Leben in jener Zeit, lange vor Beginn unserer Zeitrechnung, von solchen „Gebühren“ erfüllt. Es gab Menschen, die Gebühren erhoben und andere, die sie bezahlten. Man nannte die Leute, die sich mit dem Einziehen von Gebühren beschäftigten, und jene, die Löcher, Striche usw.

machten, genau mit bestimmten Namen und hatte zudem in allen Ländern eine Anzahl gelehrter Männer, die aus solchen Gebühren Statistiken machten und diese Bücher darüber schrieben.

Als nun Johannes Dehse das unsinnige Tun seiner Zeitgenossen aufdeckte und ihnen vorzuschlug, sie sollten doch die Gebühren und den Glauben an die Geld-Dämonen abschaffen, da hieß man seine Meinung zunächst für Scherz und dann, als Dehse nicht nachließ, sagte man von ihm, er sei offenbar gestesgestört. In jenen Zeiten nannte man die Menschen, die geheimer waren als die anderen und es nicht geschickt genug verbergen, „Schloßknecht“. Wenn man die Gebühren abschaffen würde, so sagten seine Kritiker, so würde z. B. jeder einmal nach Indien fahren, jeder würde beliebig viele Kräfte schreiben, würde sich beliebig viele Strümpfe anschaffen — und wohin käme man dann? — Wir müssen heute freilich über solche Kinderreien lächeln. Dieß man aber die Schriften dieses vergessenen Märtyrers, so wird einem klar, warum die Menschen so viele Jahrtausende gebraucht haben, ehe sie einigermaßen aus den Kinderreien heraus waren.

Dehse sagte etwa folgendes: die meisten Menschen machen nicht das, was wirklich nötig oder durchaus brauchbar wäre, sondern sie haben irgendeine Arbeit, die mit der Verwaltung der vielen Gebühren zusammenhängt. Die Gebühren sind aus der falschen Religion des angebeteten Geldes, eben jener Metallschreiben und Papierdrucke gekommen. Schaffen wir die falsche Religion ab, lassen wir die Gebühren weg und arbeiten wir, ein jeder von uns, fleißig nur noch wirklich nützliche Dinge. Machen wir alle Bureaus zu, von den staatlichen Beamten bis zu den Kanzleien der Rechtsanwälte. Ich habe mich, so dachte Irene in Zürich, vergebens bemüht zu verstehen, was eigentlich diese Bezeichnung „Rechtsanwalt“ aus jener Zeit bedeutete. Die meisten Hörer und Mitdenker waren in der gleichen Lage wie die Präsidentin der Völker. „Ich habe“, fuhr Benari in Berlin fort, „nach langem Suchen herausgefunden, was ungefähr diese Rechtsanwalte sein sollten. Sie waren, wie man kurz sagen kann, die Meister der Gebühren. Und zwar bezogen sie Gebühren für etwas, was damals in höchster Blüte war, nämlich die Dummheit der Menschen. Es gab eine merkwürdige Hochschule, derzufolge man die Wahrheit in irgendeinem Zweifelsfall da-

durch zu finden meinte, daß man in Büchern nachlas, wie in früheren Zeiten andere Dinge beurteilt wurden. Und in allen Ländern waren viele Tausende von Menschen, die ebenfalls hohe Gebühren bezogen, damit beschäftigt, die vergangenen Dinge durch sogenannte Gesetze dem Volk ins Gedächtnis zu schreiben. Aus diesen geschriebenen Gesetzen suchten Leute, die man Richter nannte, gegen betrügerische Gebühren die Wahrheit in den sogenannten Streitfällen. Dann sagten sie — es waren immer mindestens zwei solche Menschen vor dem erwähnten Richter — die einen immer das Gegenteil von dem anderen. Jeder hatte immer vollständig recht und niemand fand in jener Zeit etwas dabei, wenn der sogenannte Rechtsanwalt schnurstracks wider sein besseres Wissen den Richter durch Scheingründe von der Harmlosigkeit einer Sache — oder von der großen Gefährlichkeit dieser Sache zu überzeugen versuchte. Die von Berufs wegen ausgeübte Lüge galt als vollkommen erlaubt, die festigste Bestreitung jeder noch so augenfällig richtigen gegnerischen Behauptung war Sitte. Einige von diesen Anwälten verdienten in der verfunkenen Stadt Neupork ebensoviel, wie viele Tausend andere Menschen zusammen. Neupork war das Zentrum der Lüge und es war ein merkwürdiger Zufall, daß diese Stadt ungefähr 1000 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung durch ein Seebeben verschwand.

Die vielen Menschen in jener Zeit, die ihre Zeit und Kräfte sinnlosen Beschäftigungen widmeten, wurden von verhältnismäßig wenig anderen Menschen ernährt, die Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände herstellten. Johannes Dehse meinte nun, daß die Vernichtung der Gebühren-Kultur, wie er diese Zustände bezeichnete, sofort eine wesentliche Vereinfachung der gesamten Menschheit zur Folge haben werde. Aber sein einziger Zeitgenosse fand sich, der ihm beipflichtet hätte. Die vielen Gebühren-Empfänger wollten davon nichts wissen und auch die zahllosen Arbeiter, die im Dienste der unsinnigen Arbeit standen, bezifferten die Sachlage gar nicht und hielten, soweit sie überhaupt Kenntnis von den Plänen Dehses erlangten, den Mann für sehr dumm.

Sogar in seiner eigenen Familie fand Dehse keine Liebe für seine Gedanken. Trotzdem aber wurde sein Geschlecht zum Führertrupp bei den Umwälzungen, die ungefähr zehn Generationen nach Dehses Tod stattfanden und die mit der Abschaffung der Gebühren endigten. Wegen der Länge der selbsterklosternden Zeit ist anzunehmen, daß fast alle heutigen Erdbewohner, mindestens aber alle, die unter Denken heute abend mithören, Nachkommen jenes revolutionären Johannes Dehse sind, der im Altertum als unbekannter Märtyrer starb.

## Nachtwade

Von Ernst Niediger, Hamburg

Ich bin richtiggehender Nachtwächter. Das heißt, nur für eine Sonntagnacht. Mein Leben ist in Viertelstunden eingeteilt. Mit Gummiknüppel, Blendlaterne und Trillerpfeife bewaffnet, umtreibe ich unaufhörlich den Schuppen, um in den erwähnten Zeitabschnitten die Kontrolluhr zu bedienen. Diese Beschäftigung, so eintönig sie auch ist, läßt mich doch hoffen, daß die Nacht einmal zu Ende geht.

Lebrigens, ich bin nicht unwillig über diese nächtliche Wanderung, kann ich doch ungestört meinen Gedanken nachhängen. Längst Vergessenes erwacht, und scharfsinnige Bilder entstehen dem Schattenschein der Vergangenheit. Mit stiller Freude gebe ich der guten Stunden und mit Wehmut derjenigen, die ich streichen würde, wenn ich es könnte.

Zuweilen habe ich auch Gesellschaft. Unsere Schuppenkammer besucht mich und läuft eine Strecke Wegs mit mir. Wenn ich stehen bleibe, sieht sie mich mit ihren grünlich schillernden Augen erkaunt an und reibt ihren schlanken Körper schmeichelnd an meinen Beinen. Es kommt wohl vor, daß ich ihr etwas erzähle, dann macht sie ihr Mäulchen auf und zu und antwortet durch ein leises, kaum hörbares Mäuen.

Sie hat heute nicht viel Zeit und verschwindet bald wieder. Drei junge, hübsche Kästchen liegen auf dem Schuppen in einem Nest von Holzwerk, die warten und wollen gewärmt werden. Sie ist eine brave Mutter, und läßt es ihren Kleinen an nichts fehlen. Ich wünschte nur, daß alle Kinder so gut behütet und gepflegt würden.

Am liebsten bin an der Wasserseite. Es reizt zum Träumen, wenn die leichtgewellte Wasserfläche die vielen Lichter widerspiegelt. Alles scheint in Bewegung, und wie flüssiges Silber tragen die Wellen das Licht, das sich stetig erneuert, fort.

An der ersten Pfahlreihe liegt ein mächtiger holländischer Dampfer und erdrückt mit seinem Riesenkörper die in der Nähe liegenden kleineren Schiffe. Er ist leer und wartet auf Ladung, um seine Reise nach der Westküste Amerikas anzutreten. Eine solche Reise hat für mich immer etwas Anziehendes gehabt, und ich glaube, daß es sich lohnte, einmal mitzufahren, um Land und Leute drüben kennenzulernen. Jetzt schläft er in träger Ruhe, und nur vereinzelt blinkt aus den Bullaugen ein Licht.

Ein Seemann kommt des Weges. Er singt vor sich hin und scheint einen St.-Pauli-Bummel gemacht zu haben. Jedenfalls ist er stark betrunken und stolpert bedenklich an der Raimauer entlang. Es hat den Anschein, als ob er in der nächsten Sekunde zu Fall kommt und von der Raimauer ins Wasser fällt. Ich kann unbeforgt sein, er fällt nicht, das Schwanken ist ihm auf seinen bewegten Fahrten Gewohnheit geworden.

Jetzt bleibt er stehen und ruft den Holländer an: „Amsterdam ahoi!“ Heiser klingt sein Ruf, und wohl sechsmal wiederholt er ihn, bis er gehört wird.

Leise löst sich von der Längsseite des Schiffes ein Boot, eine Ruffschale mit dem Vergleich mit dem Riesen, und steuert bedächtig auf die Raimauer zu, um den späten Gast an Bord zu holen.

Eine Sipopatrouille kuschelt auf Rädern vorbei. Ich erwidere ihren flüchtigen Gruß. Die Uhr vom Michel schlägt drei. Der Wind trägt den Schall zu mir herüber. Die halbe Zeit ist vorbei.

Es wird kälter gegen Morgen, und ich werde langsam müde. Ich schlage meinen Mantelkragen hoch und gehe schneller, um mich gegen Beides zu wappnen.

In der Landseite ist es etwas geschlüfter. Der ganze erste Strang steht voll Güterwagen, die ihrer Ent- und Beladung harren.

Mein Kollege vom Nachbar-Schuppen singt ein Liedchen, um sich die Zeit zu vertreiben. Er ist zwar kein geklauter Sänger, aber die Nähe der menschlichen Stimme wärmt mich doch.

Als ich wieder zur Wasserseite komme, treffe ich die Anbinder, die einen Westindien-Dampfer, der bei uns löschen soll, festmachen wollen.

Wir können ein bißchen zusammen, bis der Dampfer, ein Passagierschiff, in Sicht kommt. An Bord ist alles hell erleuchtet, und es sieht aus, als ob ein schwimmender Palast auf uns

zu kommt. Zwei Schlepper eskortieren ihn. Ich und zu geben die Schlepper Signale, die das Schiff mit tiefem Buh erwidert. Als der Dampfer nahe genug ist, werden vom Bord Leinen geworfen, an deren Enden die Schiffsrossen befestigt sind. Die Anbinder, die die Leinen geschickt auffangen und einziehen, legen die Trossen um die an der Raimauer befindlichen eisernen Pöller. Die Winde treten in Tätigkeit und hieven das Schiff langsam, aber sicher heran. Nachdem es von der Mannschaff mit weiteren Trossen genügend befestigt ist, dampfen die Schlepper ab, und es wird wieder still um mich. Ich sehe meine Wanderung fort und bin verwundert, daß keine Passagiere vom Bord kommen.

Nach einmal habe ich für kurze Zeit Gesellschaft. Ein Ausländer redet mich an. Leider kann ich ihn nicht verstehen und begreife nur soviel, daß er den Schuppen 51 sucht, an dem wahrscheinlich sein Schiff liegt. Wir verständigen uns so gut es geht durch Zeichen. Zum Dank bietet er mir eine Zigarre an, die ich später, auf dem Nachhausewege rauchen werde.

Es ist ein Glück, daß die Zeit fortgeschritten, denn ich werde endlich schlaftrig. Fast scheint es mir, als ob meine Uhr auch müde wird, die Viertelstunden wollen kein Ende nehmen.

Der Morgen graut. Ein Licht erlischt nach dem andern, und jäh bricht im Osten die Sonne hervor. Blutrot erhebt sie über den Häusern.

Die Frühhafter kommen bereits, ein untrügliches Zeichen für mich, daß bald meine Feiertunde schlägt.

## Humor

Nichts Prämiertes

Die „Berliner Illustrierte“ veranstaltete ein Preisausreiben „Was sagen Sie nur zu Fräulein Mia?“. Man sah da ein heutig angezogenes Girl und sollte nun Antworten erfinden. Nicht prämiert wurde leider folgender Ausspruch: „Es ja allens ganz schön, aber an der Wand pinkeln kann sie doch nicht!“

Das saubere Kind

In die Fürsorge kommt eine Mutter mit einem sehr verschmutzten Kind. Auf den Vorhalt der Ärztin sagt die Mutter: „Wo ist der Kind irade heute jenschen habe!“ Die Ärztin nimmt einen Benzintupfer und reibt die Haut an einer Stelle blühfauber. Darauf die Mutter entriestet: „Ja, wenn Sie bei Kind chemisch reinigen!“

## Das Rätsel der rätselhaften Briefe gelöst.

.. Sie wollten doch mal Korbreiners Malzkaffee probieren! Weil Sie sich überzeugen wollten, ob er wirklich so gut schmeckt wie man immer hört! Sie werden ihn dann immer trinken und - hübsch gesund bleiben im neuen Jahr! Und soviel sparen, daß Sie im Sommer eine kleine Reise machen können!! Also bitte!



**Pfarrer Heumann-Buch**  
272 Seiten, 150 Abb. — Sie erhalten  
1 Expl. umsonst und portofrei von  
**L. Heumann & Co., Nürnberg M 102**  
**Pfarrer Heumann's**  
Heilmittel  
stets auch vorrätig im Alleindepot  
**Adler-Apotheke Lübeck**  
Mönchstraße 14





# ARBEITER-SPORT



## Verbandsstag der Segler

Am Sonnabend und Sonntag hielten die im „Freien Seglerverband“ organisierten Arbeiterseglervereine ihren diesjährigen Reichsverbandstag ab. Von den befreundeten Organisationen hatten die „Freien Ruderer und Kanufahrer“, der Arbeiter-Angler-Bund, das Arbeiterportartell für Berlin und Bezirk Brandenburg, der Hauptvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und die Zentralkommission für Arbeiter-Turn- und Körperpflege Vertreter entsandt.

Aus den Berichten des Vorstandes und der Ausschüsse ergab sich, daß die im Fahrzeuregister des Verbandes eingetragenen Boote 970 gegen 963 im Vorjahre betragen. Die Segler bezeichnen die Größe ihrer Vereine nach Booten, deren Zunahme und Veränderung der Größenklassen viel wichtiger ist als der reine Gewinn an Mitgliedern. Neue Ortsgruppen wurden im Berichtsjahr in Brandenburg, Rathenow und Bremen gegründet. Der Bremer Verein bestand bisher schon als Abteilung im Arbeiter-Turn- und Sportbund; er besitzt einen eigenen Bootshafen, ein Bootshaus, 27 Motorboote und 50 Segelboote. In der Aussprache über den Bericht wurden insbesondere interne Seglerfragen, Bauvorschriften, Wettfahrtsregeln und Bootsklassen behandelt; u. a. wurde beschlossen, eine Verbandsvermessung auszuführen und eine Seglerausbildungskommission des Verbandes einzusetzen. Alle Boote sollen künftig durch Einbau von Luftkissen unsinkbar gemacht werden.

Als neun Bootsklassen sind durch Verbandsbeschluss angeführt: ein kleines Kajitboot mit 15 Quadratmeter Segelfläche und 6,20 Meter Bootslänge, 1,84 Meter größter Breite, 0,16 Meter Rumpfhöhe und 1,10 Meter Tiefgang mit 500 kg Gewicht; ferner eine kleine Wanderjolle mit 5,25 Meter größter Länge, 1,50 Meter größter Breite und 10 Quadratmeter Segelfläche; Ausführung und Maße nach den Vorschriften der technischen Kommission. Vom 1. April 1928 ab müssen alle Verbandsfahrzeuge nach den neuen Vorschriften ausgestattet und ausgerüstet sein.

Als neuen, anzustrebenden Plan begründete ein Vertreter aus Königsberg die Anschaffung eines großen Verbandsfahrzeuges, mit dem eine größere Anzahl Verbandsmitglieder Fernfahrten in der Ostsee unternehmen und dabei ausgebildet werden können. Durch Beitrag von etwa 10 Mk. pro Verbandsmitglied, der im Laufe längerer Zeit in kleineren Raten zu zahlen wäre, soll das erforderliche Kapital von 20 000 bis 30 000 Mk. zusammengebracht werden.

Eine sehr wichtige Sache für die Arbeitersegler ist die Frage der Abgaben an Steuern. Der Wasserrechtssachverständige des Verbandes führte in seinem Referat über dieses Thema 15 verschiedene Arten von Abgaben an, von denen ein Drittel ganz unangelegentlich ist. Das gilt z. B. für die Fischereischädigung und den Wasserzins. Von den in Berliner Revieren heimischen Vereinen wollen die Steuerbehörden jetzt sogar die seit 3 Jahren gestundeten Vermögenssteuern eintreiben. Hierzu wurde folgende Entschliebung angenommen:

1. Der freie Segler verlangt, daß die Stadämter für Leibbesoldungen für die Steuerfreiheit der Arbeiter-Turn- und Sportvereine sorgen. Die Vereine werden deshalb beauftragt, an die Stadämter und Gemeindevertretungen Anträge zu stellen, daß sie die Stadämter für Leibbesoldungen mit der Prüfung der Gemeinnützigkeit der Sportvereine beauftragen. Die dann von diesen Ämtern beschienigte Gemeinnützigkeit muß den ausführenden Steuerbehörden als genügender Ausweis gelten.

2. Die Vereine sollen bei künftigen Statutenänderungen a) die als Zweck des Vereins anzustrebenden Ziele auf möglichst viele Gebiete ausdehnen, b) das Verbandsinteresse und das Segeln im allgemeinen dem engeren Vereinsinteresse gegenüber mehr in den Vordergrund stellen, c) die aus den Statuten feibaler Seglervereine entnommenen Bestimmungen streichen.

Am Schluß befaßte sich die Tagung u. a. noch mit verschiedenen Änderungen des Verbandsstatuts und der Aufstellung eines Musterstatuts für die Vereine. Der monatliche Beitrag wurde künftig auf 1,30 Mk. festgesetzt. Einzelmitglieder, die nur an den Verbandsveranstaltungen teilnehmen, sollen 1 Mk. zahlen; dafür wird ihnen der „Freie Segler“ zur Verfügung gestellt.

Schließlich wurde der bisherige Vorstand wieder gewählt. — Die Geschäftsstelle des VSSB. ist jetzt bei Karl Bahl, Berlin-Neukölln, Fuldstraße 11-15, E 2 Neukölln 9339.

## 2. Bundesfest der Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Nürnberg 1929

Die Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes sind Proletarier, Bestreute. Sie sind aber um so begeisterte Sozialisten, um so zuverlässigere Kämpfer für Menschengleichheit, Körperschönheit und Volksgesundheit. Selbstlose Hingabe an ihren Arbeiter-Turn- und Sportbund, an den Mitbewerber dieser edlen Ziele gilt ihnen als Selbstverständlichkeit, Kette ihrer Organisation sind ihnen Tage höchstgeisterter Freude.

Das 2. Bundesfest 1929 in Nürnberg soll ein besonders glanzvolles Ereignis für den Arbeiter-Turn- und Sportbund werden und sich zu einem wichtigen Bekenntnis zum Sozialismus auswirken. Ist es da verwunderlich, wenn Vereine aus den entferntesten Gegenden der Republik melden, daß alle Vereinsgenossen die Tage von Nürnberg mitleben wollen? daß sie sich aus ihrem Bundesfest neue Kraft zum Weiterkämpfen schöpfen wollen? Die Größe der Begeisterung und der Unternehmungslust steht aber bei den Arbeiter-Turn- und Sportbunden stets im umgekehrten Verhältnis zur Höhe des verfügbaren Geldes. Diesen Umstand kennt niemand besser, als der Bundesvorstand. Er hat deshalb und um allen Mitgliedern des Bundes einen Besuch des Festes in Nürnberg zu ermöglichen, Spartarten und Sparrarten herausgegeben, die sämtlichen Bundesvereinen unentgeltlich geliefert werden.

Die allseitige Begeisterung für das Bundesfest 1929 läßt erwarten, daß diese bewährte Einrichtung auch diesmal wieder weitestgehend in Anspruch genommen wird.

## Ein internationaler Mandolinistenkongress 1929

Ein internationaler Mandolinistenkongress 1929. Eine von den Arbeitermandolinistenverbänden Deutschlands, Österreichs und Hollands gebildete Arbeitsgemeinschaft fordert alle Arbeiter-Mandolin- und Gitarrenvereine des In- und Auslands zur Mitarbeit an den Vorbereitungen für die Abhaltung eines für 1929 in Leipzig geplanten internationalen Mandolinistenkongresses auf. Der Arbeitsgemeinschaft gehören u. a. an der Deutsche Arbeitermandolinistenbund, der Zentralverband sozialdemokratischer Mandolin- und Gitarrenvereine Österreichs und der Bund von Arbeiters Mandolinclubs in Niederland (Holland). Der Mitgliederbestand beträgt zurzeit circa 10 000. Es schweben gegenwärtig noch Verhandlungen mit weiteren Landesorganisationen. Die geplante Leipziger internationale Veranstaltung gilt jedoch als gesichert; sie soll sich auf drei Tage erstrecken. Mit einem großen Festzug, Chören der einzelnen Nationen sowie großen Konzerten und anderen Festveranstaltungen soll die Gründung der „Klingenden Arbeiterinternationalen“ umrahmt werden.

72-Meter-Sprung. Dem Schweizer Bruno Trojani gelang jetzt ein Sprung von 72 Meter; am Neujahrstage sprang er 71 Meter weit.

Die Wassersportbewegung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands hat im letzten Jahre eine ganz vorzügliche Entwicklung zu verzeichnen gehabt. An 32 337 Übungstagen übten ungefähr 1,02 Millionen Teilnehmer; rund 15 000 Schwimmerschüler bestanden die Schwimmprobe, indem sie sich 15 Minuten ohne Unterbrechung schwimmend im Wasser aufhielten. Auch der Arbeiter-Wasserrettungsdienst hat sich ausgezeichnet weiter entwickelt. Für das Wasserballspiel sind gegen 700 Mannschaften gemeldet.

Der Arbeiter-Schachbund hält in den Osterferien seinen 5. Bundestag in Stuttgart ab; die Tagung ist wie bisher mit einem internationalen Schachturnier verbunden, auf dem die besten internationalen Arbeiterschachspieler sich gegenüberstehen werden.

## Bürgerliche Sportbewegung

Die Entwicklung zum Berufssport

macht in verschiedenen Ländern immer größere Fortschritte. In Deutschland verläuft sich jetzt ein Teil des bürgerlichen Sports

in einer Weise, daß man schon von einer Professionalisierung sprechen kann. Seitdem sich dort die Arbeiterfußballspieler von der bürgerlichen Fußballbewegung trennen, geht es in Deutschland mit der bürgerlichen Fußballbewegung rasend bergauf. Zahlreiche hervorragende Vereine verfühen immer mehr in dem Kampf des Berufssports. Dabei bringt die Sache nicht einmal so viel ein, daß den Spielern auskömmliche Honorare gezahlt werden können, einige Wiener Vereine haben überdies schon Konturs machen müssen. Die Spieler beginnen sich gewerkschaftlich zu organisieren und geraten dadurch in einen scharfen Gegensatz zu ihren eigenen Vereinen.

Gegen diese Fäulniserscheinungen beginnen sich jetzt auch bürgerliche Sportkreise zu wehren. Das ergibt sich u. a. aus einem Artikel des angesehenen bürgerlichen Sportchriftstellers Carl J. Luther-München in Reclams Universalien. Er schreibt die ganze Sportbewegung der Welt könne sich gegen die Fäulnis so untergang nur wehren, wenn sie sich mit allen Kräften zur Amateurfrage bekennet; es sei sogar höchste Zeit, das zu tun. Nur auf dieser Basis habe der Sport Kulturwert und andererseits sei er nur schädlich, Luther macht aber auf die Gefahr aufmerksam, daß die Wettkämpfer zu den Olympischen monatelang vorher aus dem Beruf herausgenommen werden mußten, sich lediglich dem Training zu widmen, was würde das Berufssportlerium von den Amateuren herabsetzen?

Diese Einsicht ist bemerkenswert. Man muß aber auch die ganze bisher von der amfischen bürgerlichen Sportwelt in die Frage eingenommenen Stellung bezweifeln, daß von ihr wirklich durchgreifende Abwehrmaßnahmen ergreifen werden können.

## Olympiade für Kapitalisten

Bei den winterrportlichen Wettkämpfen in St. Moritz, die einen Teil der Amsterdamer Olympiade darstellen, werden Tausende von 40 Franken für Stehplätze ausgegeben. Daran kann sich ein Bild machen, für welche Leute die Olympiade gedacht ist, denn nur die internationale Gesellschaft der Großkapitalisten die sich in St. Moritz in jedem Winter ein Stelldchen zu graben, kann sich solche teuren Karten leisten. Die bürgerlichen Sportler aber werden unter solchen Umständen ihre eigenen winterrportlichen Olympiade nur als „Jaungäste“ bewohnen können.

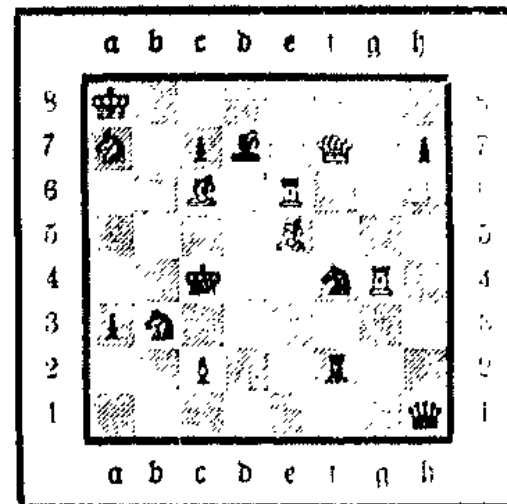
## Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103

Alle Zuschriften betr. Schachede sind zu richten an Friedrich Barckentien, Kl. Bauhof 61. Rückporto ist beizufügen.

Aufgabe Nr. 24

J. Hartong  
Western Morning News 1925



Matt in 2 Zügen

Kontrollstellung

Weiß: Ka8, Df7, Te6, g4, Lc6, c5, Sa7, b3, Ba3, c3  
Schwarz: Rc4, Dh1, Tf2, Ld7, Sf4, Bc7, h7. (10:7)

## Lübeckische

Kredit-Anstalt

Staatsanstellung — mündelsicher

LÜBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25 071

Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9483

## Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erststelliger Hypotheken der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten

Löns

Heide



Blutreinigungstee  
Rheumatismustee  
Magentee  
Nierentee

Seit 20 Jahren in sofortiger Wirkung  
unübertroffen!

Paket 1,75, drei Pakete 5,— franko  
erhältlich in allen Apotheken.

Mundesta  
gegen  
Halsschmerzen und Ansteckung  
bei Grippe und Diphtherie

Mesan - Schnupfen - Creme  
wirkt durch die Stirnhaut

Tube 1,—  
1. Apothek. u. Drogerien, wo nicht direkt.

A. Löns & Co., Heilkräuterhaus Mellendorf  
Lüneburger Heide.

## RADIO-RÖHREN

Größte Trennschärfe und Klangreinheit erreichen Sie mit den Typen

Normal 4 Volt 0,06 A. . . . . 3,95  
Spezial W 4 Volt 0,06 A. . . . . 3,95  
Spezial Hochfrequenz 4 Volt 0,06 A. . . . . 3,95  
Leuchtpipensparöhre 4 Volt 0,18 A. . . . . 4,95

Zu haben in jedem Fachgeschäft oder durch  
Radio-Vertrieb Karl Feindt  
Johannisstraße 58 Fernruf 27 807



Die sparen

Geld, wenn Sie Ihre Liköre mit Reichel-Essenzen zu Hause selbst bereiten. So können Sie jeden, auch den köstlichsten Likör probieren und wissen, was Sie trinken. Die Selbstbereitung mit Reichel-Essenzen ist eine einfache Sache und gelingt immer. In Drogerien und Apoth. erhältlich. Dr. Reichel's Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin 50, Eisenbahnstraße 4. Wohlgeachtet aber nur die ECHTEN

Reichel Esenzen

## Leihhaus staatl. konz.

Inh. Fritz Meyer  
Klemensstr. 1a Fernspr. 21887  
Geöffnet 9 bis 1, 3 bis 7 Uhr

## Werbt unablässig für eure Zeitung!

Lichtpausen  
Moritz Nachf. Chr. Haaran  
Engelsgrube 25, T. 21803

Mittagstisch  
gut und reichlich,  
Abonnement 80 Pf.  
Steinbühnerstr. 67, I.

## Billige Seifen - Serientage

1a Grüne Seife . . . . . 3 Pfd. 85 Pfg.  
5 Doppeltiegel 1a Kernseife . . . . . 90 Pfg.  
5 Stück Toiletteife, 1a Qualität 80 Pfg.  
5 Stück Toiletteife . . . . . 95 Pfg.

(zum Ausuchen)  
Seifen-Zentrale Wahnstraße 33





Der Ausstoß  
von  
**Schultheiß-Patzenhofer**  
**URBOCK**  
Starkbier in alter Friedensqualität  
hat begonnen

**Voranzeige**  
Der für den 22. Januar 1928 vorgesehene  
**Lichtbilder-Vortrag**  
in den Stadthallen

wird am 29. Januar wiederholt  
Für guten Einklang zwischen dem Vortragenden und den  
Lichtbildern ist Vorsorge getroffen  
Die Eintrittskarten werden von Mittwoch, dem 25. ds. Mts.  
ab in den Lübecker Abgabestellen zur Ausgabe gelangen  
Kinder unter 12 Jahren bitten wir nicht mitzubringen  
**Konsumverein**  
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.



1. Lübecker  
Bandonion-Orchester v. 1919  
Am Sonntag, d. 22. Jan. 1928  
**Großer Maskenball**  
im Gewerkschaftshaus  
Anfang 18 Uhr  
Maskenzug 20 Uhr  
Demaskierung 28 Uhr  
Ende?  
**Der Festausschuß**

**Öffentlicher ärztlicher Vortrag**  
zur Förderung der Volksgesundheitspflege  
in Travemünde, „Hotel Stadt Kiel“  
am Mittwoch, d. 25. Januar 1928, abends 8 1/2 Uhr  
1. Dr. med. Siering (Lübeck): Infektionskrankheiten  
2. Dr. med. Hansen (Lübeck): Entwicklung und Auf-  
bau des menschlichen Körpers (mit Lichtbildern)  
Eintritt 20 Pfg.  
**Lübecker Landesausschuß**  
für hygienische Volksbelehrung

»Wilhelms-Halle«

Beckergrube 22 neben Stadttheater  
Inh. Otto Müller

Heute  
**großer Bockbierabend**

Kapelle W. Bauer  
Sonntags ab 4 Uhr:  
**KONZERT**

**Gesellschaft Lübecker**  
Theaterfreunde

Die Mitglieder der Ge-  
sellschaft erhalten zu dem  
Vortrag von Professor Dr.  
Graef, Weimar, über  
„Goethes Ehe“ am  
27. Januar, 20 1/2 Uhr, in  
der Aula der Ernestinen-  
schule im Vorverkauf eine  
Ermäßigung der Eintritte-  
karten von RM 1,- auf  
RM 0,50. Die Karten sind  
gegen Vorzeigung der Mitglieds-  
karten von der Geschäftsstelle der  
D. H. V., Menzstraße 84,  
oder den bekanntgegebenen  
anderen Verkaufsstellen vom 28. Januar an  
zu entnehmen.

**Deutscher**  
Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck  
Am Dienstag, 24. Jan.,  
abends 7 1/2 Uhr, findet im  
Gewerkschaftshaus eine  
wichtige Besprechung  
der Betriebsräte  
(Arbeiterräte)  
der Lübecker Gastab-  
betriebe statt.  
Es ist unbedingt not-  
wendig, daß jede Firma  
vertreten ist.  
Die Ortsverwaltung

ANFANG 8 UHR KÖNIGSTR. 25  
**Winter**  
**Garten**  
Die schöne, so beliebte  
**Tanzstätte**  
Mittwochs, Donnerstags  
Sonnabends und Sonntags  
**Tanzabende**  
Sonntags nachmittags:  
**4-Uhr-Tanz-Tee**  
Montags und Dienstags  
geschlossen

**Stundenuwib**  
Das fabelhafte zweihältige  
Januar-Programm  
2. Antonis, Meister-Jongleure  
Hanni Wendini  
mit ihren 6 dressierten Affen

Voranzeige!  
Dienstag, den 24. Januar 1928:  
**Das Fest**  
der 1000 süßen Beinchen.  
Eintritt 50 Pfg.  
Morgen Sonntag:  
2 große, ungekürzte Vorstellungen.  
Nachmittags 4 Uhr! Abends 9 Uhr!  
Eintritt frei. Eintritt 50 Pfg.

**Waldschlößchen**  
Bad Schwartau  
Morgen Sonntag, d. 22. Jan., nachm. 4 Uhr:  
**Konzert mit Taneinlagen**  
**Humoristisches Bockbierfest**  
Lieder und Mützen gratis

**E. S. P.**  
Diele - Kabarett  
Heute abend 9 Uhr:  
**Lustiges Wochenende**  
in der E. S. P.-Diele  
Gr. Ueberraschung, en  
Bubikopf-Parade - Tango-Konkurrenz  
Preis-Dirigieren des Publikums  
3 Wochenend-Kapellen  
Lustige Wochenenddekoration  
Außerdem:  
**Das große Januar-Programm**  
mit neuen Darbietungen  
7 Attraktionen  
Nachmittags 4 1/2 Uhr:  
**Tanz-Tee**  
mit Kabarett-Einlagen.  
Morgen Sonntag 2 Vorstellungen  
4 Uhr 9 Uhr

**MEYERBÜRGER PLATTDÜTSCHER VEREIN**  
LÜBECK  
Ob alt ob jung, alles  
dröpt fid up'n Meeres-  
grund  
an'n Sünndag, d. 5. Februar  
in'n **Kolosseum** bi den stol'n  
**Bries-Maschenball**  
up'n Meeresgrund von'n  
**Mefelbörger Plattdütsch. Verein**  
Motto: Dor ward'n fid de Fludern wudern!  
2 Musikkapell'n. Beele Dewerrassungen. Humor  
Stimmung!  
Grotes Gratis-Hilfheeten för sämtliche Masken  
Eintritt: RM 1.50 Masken RM 1.00, Mitglieder RM 0.75

**Adlershorst**  
Morgen, Sonntag, und jeden Donnerstag finden  
**die beliebten Tanzabende**  
statt. N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle  
Beginn 8 Uhr

**Konzerthaus Lübeck**  
Telephon 29 803 Besitzer Hans Urnes  
Heute Sonnabend, ab 20 Uhr  
Vokal- u. Instrumental-Konzert  
ca. 160 Sänger  
Morgen Sonntag, ab 16 Uhr  
Großes  
**Familien-Kaffee-Konzert**  
mit Taneinlagen  
und Künstlervorträgen  
Familien Eintritt frei  
Kein Aufschlag!  
Anschließend  
**Großer Ball**

**Gründungsfeier**  
des Sportklubs „Turbine“  
von Seeroh u. Umgegend  
unter Mitwirkung aus-  
wärtiger Kraftsportver-  
eine am Sonntag, dem  
22. Jan., nachm. 8 Uhr,  
Gasthof am Kreuzweg  
Seeroh

**Große Box- und**  
**Ringkämpfe**  
Ab 7 Uhr: Gr. Sport-  
terball. Ende?  
Flotte Ballmusik.  
Der Festausschuß.  
**Arb.-Radf.-Bund**  
**Solidarität**  
Ortsgruppe Ratetau  
Einladung zum  
**Preismaskenball**  
am Sonntag, 29. Jan.  
im Gasthof Fürst  
Wücher, Ratetau  
Der Vorstand und  
Th. Carstens.

**Freibrich-Franz-Halle**  
Morgen Sonntag  
Gr. humorist.  
**Bockbierfest**  
Rappen u. Lieder gratis  
Eintritt und Tanz frei  
Musik ausgeführt von der  
fabelhaften Jazzkapelle  
Am 4. Februar  
**Großer Maskenball**

**Stadttheater**  
**Lübeck**  
Sonnabend, 15.30 Uhr:  
Sonnabend, 20 Uhr:  
**Ein Maskenball**  
(Oper)  
Sonder 22.30 Uhr  
Sonntag, 15.30 Uhr:  
**Süße Schmutzflits**  
Abenteuer  
(Kindervorstellung)  
Zum letzten Male!  
Sonntag, 20 Uhr:  
**Die Frau ohne Ruh**  
(Operette)  
(Ermäßigte Operette)  
Montag, 20 Uhr  
**Far und Zimmer-**  
**mann**  
(Komische Oper)  
Dienstag, 20 Uhr:  
**Ein Maskenball**  
(Oper)  
Mittwoch, 19.30 Uhr:  
**Die Africanerin**  
(Oper)

**Moislinger Baum**  
10-Minuten-Verkehr Linie 9  
Morgen Sonntag Anfang 4 Uhr  
**3. gr. humorist. Bockbierfest**  
verbunden mit  
vornehmam Tanzkränzchen  
unter Mitwirkung von:  
Frl. Alice Ritter, Spitzenränzerin, Frl. Erna  
Mehroy, Sättigungssängerin, Herrn Alfred  
Oswald, Humorist und Ansager  
Die Musik ausgeführt vom Sulanke-  
Orchester unter persönlicher Leitung  
des Herrn Kapellmeisters Robert Sulanke  
**Der Eintritt ist vollständig frei!**  
Sämtliche Speisen und Getränke in be-  
kannter Güte zu soliden Preisen.  
Rudolph Jäde  
Am Sonnabend, d. 4. Febr., das alljährlich  
bekannte große rheinische Maskenfest

**Café Bernhardt**  
Heute Sonnabend  
**Großer Bunter Abend**  
unter Mitwirkung Hamburg. Komiker  
Bis 4 Uhr nachts geöffnet

**Tanzkontroller**  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 48

**Poskys Restaurant**  
Sonntag, den 22. Januar, nachm. 4 Uhr  
**Großer Preisskat**  
Zur Verteilung: 1 fettes Schwein  
(200 & ausgeschlachtet)

**Kücknitz**  
**W. Dieckelmanns Gasthof**  
Sonntag, 22. Januar  
das beliebte große Tanzkränzchen  
mit der Stimmungskapelle

**Gesellschaftshaus „Marli“**  
Morgen Sonntag:  
**GROSSER BALL**  
Eintritt und Tanz frei.



# Für unsere Frauen

21. Januar

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 3

## Junge Mutter

Sie ruht in ihren Affen wie eine Königin; stolz, schön, von innerer Lust umrauscht, und wie das kühle Einnen sich um ihre Glieder haust, ist sie des Erdballs Mittelpunkt und Sinn.

Glückselig, träumend schließt die Frau die Lider; das Kind an ihrer Brust wird einst ein Kämpfer sein, voll Mut und Glauben stehen in den ersten Reihen, — und auf die Mutter fällt ein Strahl der Freiheit nieder.

Sie ist nicht irdisch mehr in ihrem Glanze; so sehr dem Lauf des Tags entzweit und von dem Sein an ihrer Brust beglückt, daß Leiden sie beschwingt wie Lust im Tanze.  
Kurt Offenburg

## Gesellschaftskleider für zwölf Stunden

Die Zeiten sind schlecht, aber die Ansprüche an die „Aufmachung“ wachsen rapide, es gehört schon allerhand Talent dazu, zwischen diesen zwei gegensätzlichen Strömungen so zu tanzen, daß man einigermassen heil hindurchkommt. Das ist im Winter mit seinen vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen besonders schwierig. Namentlich für die Damen. Sie können unmöglich auf sämtlichen Bällen, Gesellschaften und Premieren, auf allen Tees und Tanzabenden in dem gleichen Kleid erscheinen, das schädigt nämlich ihr und ihres Gatten Ansehen (vom Kredit gar nicht zu reden). Da stürzt sich mancher der Repräsentation zuliebe in ein Meer von brüllenden Schulden. Andre sind klüger. Statt Anschaffungen zu machen, die ihren Etat überschreiten würden, nehmen sie die Sachen leihweise. Diese Methode fand in den Nachkriegsjahren, hauptsächlich durch den ökonomischen Niedergang des Mittelstandes, zahlreiche Anhänger, man hat die Hemmungen gegen nur Geborgtes überwunden.

Eine Wienerin hat diese Tendenz rechtzeitig erkannt und legt zur Winterzeit ein neuartiges Verleihinstitut im Berliner Westen eröffnet, das seinesgleichen nur noch in Newport besitzt, ein Institut, in dem die Damen neue Nachmittagskleider, Gesellschafts- und Abendtoiletten und Capes leihweise bekommen. Man findet dort Modelle in allen Formen und wie gefagt für jeden Zweck, damit soll also den Berlinerinnen die Möglichkeit gegeben werden, jedes Fest in einem andern Gewand zu besuchen, was normalerweise ein beträchtliches Budget voraussetzt. Die Auswahl ist groß: vom dunklen Nachmittags- bis zum perlgeschickten Ballkleid. Schon für 20 M. ist man „angezogen“, es ist nicht einmal notwendig, eine Kaution zu hinterlegen. Die ersten Tage nach der Eröffnung sollen bereits eine lebhaft Nachfrage von Damen der Gesellschaft gebracht haben, zum großen Teil aus Kreisen, deren Verhältnis zu ihren repräsentativen Pflichten

Ähnlich der Herrenwelt war ja dieses Problem schon lange gelöst; der Cavalier leiht sich den Frack auf Selbe, den Theatermantel und den Smoking, auch Gehrock und weiße Weste, hauptsächlich aber den Zylinder, den Chapeau elaque; manchmal kommen diese eleganten Kunden der Frackverleihgeschäfte sogar im eigenen Auto angefahren. Hochzeit und Taufe, Trauerfeier und Bälle sind die Gelegenheiten, in denen solche Eintagsparade gekraucht wird, außerdem sind Filmkomparten häufige Kunden des Garderoberverleihers.

Wenigstens wird nicht nur die Kleidung, sondern auch die Wohnung vielfach durch leihweise entnommene Sachen aufgewertet. Es ist schon Brauch geworden, sogar in den Vierteln von Berlin W. und NW. wie in Grunewaldvillen, bei Gesell-

schaften und Haushalten die Wohnräume durch Verleiheinstelle ausstatten zu lassen. Beliebte sind für Gesellschaftsabende vor allem „Apartmente“, da werden die Wände der vornehmen Häuser mit bemaltem Stoff verdeckt, rote Tische und Stühle aufgestellt, und Kronleuchterlampen statt der Kronen aufgehängt. So hat man dann beim Herrn Generaldirektor die „Kolonie“, im „Lindenleiser“ zu sitzen oder in ähnlichen Lokalen, wo die Politik ab und zu ihre nicht erfolglosen Razzien macht. Die Veranlassung der gutbürgerlichen Wohnung in ein orientalisches Heim ist gleichfalls sehr beliebt, man leiht zu diesem Zweck exotische Teppiche, Vorhänge, massenhafte Kissen und die entsprechende Wand- und Zimmerdeckenbekleidung, selbst der Parkettboden muß sich für eine Nacht unter einer geborgten Stofflage verstecken. Für große Säle in den Villen westlicher Vororte werden Zimmertüren entliehen, mit denen man den Saal in mehrere Räume aufteilt, so daß die am Hause verkehrenden Festgäste den von früheren Besuchern her bekannten Saal vergebens suchen. Man leiht ferner elegante Vorhänge und Decken, Wandgobeline und Bratschmuckstücke; häufig werden auch Plastik- und Silber, Spiegel, Tische, Stühle und Käufer geborgt. Manchmal werden Wohnungen für eine Zeitlang „japanisch“ oder „indisch“ hergerichtet, möglichst klein. Zu den bevorzugten Verkleidungen gehört weiter das bazarische Milieu, Blühtendekoration und Koloforeinrichtung, desgleichen sind spanische und italienische Kuffen beliebt, um die eigenen vier Wände zu variieren.

Tafelkühler und Servietten gehören zu den meist entliehenen Objekten, ebenso Eß- und Kaffeefervice, denn Porzellan in einheitlichem Muster für 80 und mehr Personen dürfte heutzutage

wohl nur wenige Privatleute besitzen; man sieht es diesen ehemaligen französischen Servissen jedenfalls nicht an, daß sie bloß geborgte Pracht sind. Auch die Weinläder, Silberholzer und Kristallleier sind beliebt, die Kandelaber, Tischdekorations- und was sonst noch die luxuriöse Festtafel schmückt.

Tafeldecken, Tücher und Kerzen bekommt man gleichfalls leihweise, ebenso Gramophone, Klavier, Musik, eine Jazzbandkapelle ist schon für 60 M. zu haben; Tänzerinnen kosten 20 bis 100 M., Erhöhlischen Umfang hat das Karneval Leihwäse; außer der Toilet- und einfachen Tischwäsche gibt es da Sandtücher jeder Art, Kaffeedecken, Schürzen, Fröhenleier, Berufskleidung (Dienerjacken und dergleichen). Diese Sachen werden hauptsächlich von Hotels und großen Pensionaten entliehen; wenn man hört, daß ein Hotel im Westen jährlich für 100 000 M. und ein Warenhaus für 150 000 M. Leihwäsche im Jahre bezieht, wundert man sich kaum mehr, daß der Lieferant die Menge der in einem Monat durch ihn verliehenen Wäsche auf eine Million Mark taxiert.

Neben diesen Großbetrieben machen auch die Filmmaker, nehmungen einer ausgiebigen Gebrauch von der Möglichkeit kurzfristiger Benutzung. Hier handelt es sich im wesentlichen um Kuffen, Stoffe aller Art vom Protat bis zum Kupfen, Prunkbetten, Flaggen und sonstige Dekorationsstücke. Nebenfalls leiht der Zeitgenosse fast schon alles — vielleicht auch die Kautions, die mit Ausnahme des anfangs erwähnten Kleiderinstituts überall verlangt wird.

## Mütterheime

Die Thüringer Landesversicherungsanstalt richtet in den schon gelegenen Ort Eckelbach im Saalekreis, wo sie bereits andere Heime hat, ein Mütterheim für nichtberufliche erholungsbedürftige Frauen ein, besonders für solche, die aus Kliniken zur Entlassung kommen. Genesungsheime für solche Frauen fehlen heute noch fast vollständig in Deutschland. Eins der ersten hatte schon vor 25 Jahren Rosa M. in der Gegend von Weimar. Gerade die Schaffung solcher Heime ist sehr notwendig, denn die Proletarierfrau, die ein Wochenbett oder eine Krankheit überstanden hat, vermag kaum je im eigenen Heim die nötige Ruhe und Erholung zu finden, am wenigsten bei den gegenwärtigen ungenügenden Wohnungsverhältnissen. Dazu kommt, daß die Entlassung aus den Kliniken meist viel zu schnell erfolgt, um eine wirklich geordnete Patientin herauszulassen, bei Entbindungsanstalten ja in der Regel nach 8—10 Tagen nach der Niederkunft. Die Kosten für die Aufnahme in das Eckelbacher Mütterheim betragen 2 Mark täglich. Für wenige Frauen kann ein Freiplatz geschaffen werden.

Ein drohiger Mädchenschulstreik ist in einer Tochterkategorie in der amerikanischen Stadt Oregon ausgebrochen. Dort wurde eine neue Lehrerin angestellt, die lange Kleider trug, die bis zu den Knöcheln herabreichten, und ihr Haar lang wachsen ließ. Die Schülerinnen erklärten, von einer Lehrerin, die so wenig modern angezogen sei, könnten sie nicht erwarten, dass der Neugier angemessenen Unterricht zu empfangen. Die Eltern haben sich auf die Seite ihrer rebellierenden Töchter gestellt, und der gestrichelte Herr, der die Schulaufsicht hat, ist in Verlegenheit und weiß nicht, was er tun soll. Will er die Schülerinnen und ihre Eltern zufriedenstellen, so muß er verlangen, daß die Lehrerin sich einen Bobtail schneiden läßt und Kleider trägt, die nur bis ans Knie reichen, dieselbst auch, daß sie Zigaretten raucht, wie es auch die streikenden Schülerinnen tun.

Die Arbeitsdauer der Frau. Ein englisches Forschungsinstitut für Fabrikarbeit hat das Kräfteverhältnis von Frauen und Männern bei der Arbeit untersucht. Nach dem Ergebnis dieser Untersuchung bringt im allgemeinen die Frau anfangs nicht mehr als halb so viel Kraft auf wie der Mann, aber sie hat eine größere Ausdauer und steigert ihre Kraft häufig auf das Doppelte. Die Männer hingegen, besonders die jungen Arbeiter, machen zuerst eine bedeutende Kraftanstrengung, lassen dann aber nach.

## DIE FRAUENWELT

ist im neuen Gewand erschienen. Das schmale Kleid ist für die Arbeiterfrau, die Genossin zugeschnitten, die so notwendig wie das liebe Brot eine Zeitschrift braucht, die ihr

### mit Rat und Aufklärung Hilfe leistet

Die Frauenwelt, unsere Halbmonatszeitschrift, versucht nicht, wie die bürgerlichen Modeblätter durch leichte Artikel und Modetipps die Frauen zu betören, sondern durch geschätzte Aufsätze wirtschaftlich und politisch zu belehren.

### Die Probenummer

enthält Beiträge von Marie Zuchner über das Wahljahr; A. S. Franco über Darwinismus; Herta Gotthelf über Das neue Wien; Prof. Dr. Baage über Das Gedächtnis des Kindes; Henriette Flett über Hauswirtschaftliche Erziehung; die Erzählung von Gorki und vieles andere; alles reich illustriert. Das Titelblatt zeigt eine Waffelherstellung. Frauenbildnis.

Die „Frauenwelt“ erscheint täglich, an jedem zweiten Sonnabend. Jedes Heft enthält neben dem belehrenden und unterhaltenden Teil den mehrseitigen Modenteil. Selbst ist die Frau mit Eigenkleidung und Tagesmodellen. Die Zeitschrift ist in zwei Ausgaben zu beziehen: Ausgabe A (ohne Schnittmusterbogen) zum Preise von 30 Pf., Ausgabe B (mit vollständigem Schnittmusterbogen) zum Preise von 40 Pf. Bestellungen nehmen unsere Zeitungsträgerinnen und die Buchhandlung des Lübecker Volksboten entgegen.

Wir machen auf die Sonderbeilage des Lübecker Volksboten am Montag besonders aufmerksam.

## Lustige Anekdoten aus dem Religionsunterricht

### Nicht ganz!

Der Herr Katechet hat den Kindern von der Verkündigung Maria erzählt und prüft nach, was sie behalten haben.

Wie hieß also der Bote, der der Jungfrau Maria verkündigte, daß der Heiland geboren werden sollte? Nun Niggerl? Niggerl antwortet: „Der Bote hieß Erzherzog Gabriel.“

### Aus der Schule

In der Religionsstunde werden die Wunder Christi durchgenommen. Da heißt es am Schluß in der biblischen Geschichte nach einem solchen Wunder vom Volke: „Und sie wunderten sich sehr.“

Wählich und unvermittelt hebt Männe den Finger.

„Was willst Du?“ fragt der Lehrer.

„Ich wundere mich sehr,“ sagt Männe und setzt sich wieder.

### Er versteht's

Der Herr Katechet fragt: „Wer kann mir sagen, was der Unterschied zwischen Gnade und Ungnade ist?“

Popi, Schuhwerkzeugmacher, meldet sich eifrig und schmettert:

„Drei Schilling Herr Katechet!“

„Aber, Popi, was soll das heißen?“

„Gnade und Ungnade san ungleich im Prets, Gnade san drei Schilling billiger.“

### Das Schlimmste

Friedel soll in der Religionsstunde die Geschichte vom Sündenfall nachzählen. Bei der Stelle, wo der Fuchs auch die Schlange trifft, berichtet sie mit erheblicher Stimme:

„Dein Leben lang sollst du auf dem Bauche kriechen und Staub wischen!“

### Aus Berseben.

Die Köchin hat geschlachtete Tauben vom Markt mitgebracht. Witzig streicht Trubi die glänzenden Gefieder der schönen Tiere und meint dann nachdenklich:

„Weiß man denn auch immer ganz genau, ob nicht aus Berseben der heilige Geist dabei ist?“

### Kleines Mißverständnis

Der Herr Katechet zeigt den Kindern ein Bild in der Bilderbüchel „Christus im Tempel“, auf dem der Heiland eine Schriftrolle in der Hand trägt.

„Wer kann mir sagen, was der Herr Jesus da in der Hand hält?“

Der kleine Woldi: „An Rubelwaller.“

### Uch! Uch!

In der Religionsstunde fragt die Lehrerin: „Was ist ein Reher?“

Gretel antwortet: „Ein Reher ist das Mäunchen von der Rage.“

### Sehr einfach

In der Religionsstunde. Die Lehrerin: „Also der erste Mensch hieß Adam.“ Gut. Und wie hieß seine Frau? Wir haben es gestern schon besprochen.“

Der kleine Jakob meldet sich: „Die Frau von Adam hieß Madame Adam.“

### Der Sirup-Engel

Die Kinder spielen „Engel“. Sie haben ein paar große, mattglänzende Glasperlen geschenkt bekommen, das sind zwei Engel vom Himmel, die abends friedlich zusammen in einem weichen Muschelbett schlafen. Am Tage aber geht jeder seinen eigenen Weg auf dem grünen Gartentisch spazieren. Manchmal treffen sie sich, grüßen sich feierlich und gehen nach verschiedenen Richtungen weiter. Es ist ein schönes Spiel, und die Kinder sprechen klüsternd, voll Scheuer Ehrfurcht, weil es doch wirkliche Engel sind, die sie spazieren führen. — „Meiner hat ein langes, weißes Kleid an,“ sagte Matti mit großen glänzenden Augen. — „Und meiner hat zwei lange, goldene Flügel,“ sagt Bubi ebenso geheimnisvoll. — „Aber meiner hat vier Flügel!“ flüster Matti. In ihrem Köpfchen spuken Serachim und Ucherub ein hübsches durcheinander. „Weißt du, Bubi, meiner ist nämlich ein Sirup!“

### Auch eine Erklärung

In der Religionsstunde wird das Vaterunser durchgenommen. Man ist bei der Erklärung der Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung.“

„Was versteht man unter Versuchung?“ fragt die Lehrerin.

„Nun, Erna?“

„Versuchung,“ sagt klein Erna zögernd, „Versuchung ist, wenn man Besuch bekommt, den man nicht leiden mag.“

Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers Georg Müller, München, wurden vorliegende Beiträge dem hiesigen, lechen erlesenen Buche „Die Welt der Kinder“ von Else Franke entnommen. Geb. 3 M., geb. 4 M.

## Brief an die fünfzigjährige Mutter

Liebe Mutter! Du bist nun fünfzig Jahre alt geworden. Dabei sind Deine Haare ergaut, dein Rücken krümmte sich schon ein wenig, müde bist Du oft, und fühlst eine Schwäche, die Dir früher gar nicht bekannt war. Denn früher, ja, wie Du noch jünger warst, selbst am Waidstrog, standest vom frühen Morgen bis zum späten Abend, da fühltest Du Dich noch stark. So stark, um mit sonnigen Herzen die schwere Last des Tages zu tragen! Heute, liebe Mutter, wo Du nun zurückhast auf ein fünfzigjähriges Leben voller Arbeit und Sorgen, da fühlst Du doch Deine Bürde, die Last der Jahre, und sehnst Dich nach einer stillen Stunde des behaglichen Ausruhens!

Ja, wäre mir das Schicksal günstiger gewesen, hätte das Glückhorn mir Reichtümer ausgegossen, mich belohnt mit Geld und Gut, dann hätte ich, liebe Mutter, die Tage vorüber sein, wo Du mich schaffen mußt für Deines Lebens Notdurft! Ich wollte Dir dann die Sorgen abnehmen, die Dich alt werden lassen, Dir ein Leben bereiten voller Liebe und Sorge um Dein Glück und Wohlergehen.

Denn Du hast diese Liebe verdient. Wie hast Du Tag und Nacht an meinem Bett gewacht, Dich gesorgt, nicht geschlafen, als ich krank war. Das ist nun schon sehr, sehr lange her, ich war noch ein ganz kleines Kind. Und dann wurde ich älter. Damit die Sorgen größer für Dich, Du liebe Mutter! Ich weiß noch sehr wohl, wie die Not bei uns Einzug hielt, manchmal selbst das trodene Brot knapp war, und doch hast Du lieber gehungert, hast Dich ohne Brot ins Bett gelegt, damit ich satt werden konnte, damit ich nicht hungrig blieb.

Das hast Du oft getan! Und das soll ich vergessen?

Doch nie hast Du davon geredet. Immer war es für Dich eine Selbstverständlichkeit, daß ich zuerst kam, dann erst Du! Als Junge schon wollte ich immer sauber und rein in die Schule gehen. Wie so ganz einfach! Ich weiß es heute, wie schwer es Dir gefallen ist, mich gut zu kleiden, denn es kostete viel, viel Geld! Doch Du hast es Dir vom Munde abgespart, noch länger gearbeitet, damit ich sauber und gut gekleidet war. Ich war egoistisch genug, um das alles als selbstverständlich hinzunehmen. Bedachte nicht, daß Du bis tief in die Nacht hinein schaffen mußtest, um mir die Brandmale der Armut zu nehmen. Dafür müdest Du sehr einfach. Ja, heute weiß ich es, sogar ärmlich denn für uns beide langte es nicht! Da handelt Du zurück weiß ich Dein Kind, Dein Sohn war, den Du liebtest. Und wenn eine Mutter ihr Kind liebt, dann opfert sie alles. Du, liebe Mutter, hast Dich auch für mich geopfert, denn, wo wäre ich heute ohne Deine selbstlose Hilfe?

Dafür laß mich heute an Deinem fünfzigjährigen Geburtstag, der Dir wenig äußere Geschenke bringt, herzlich danken. Was ich Dir heute geben kann, ist nur die herzlichste Liebe, die Du reichlich verdient hast. Heute ist mir Dein selbstloses Tun bewußt, heute kann ich Deine Liebe schätzen, denn ich bin älter geworden, reifer, schaue mit sehenden Augen in das Leben, in die Welt, und weiß, wie schwer es einer Mutter gefallen ist, ihr Kind zu einem rechtschaffenen Menschen, zu einem guten Sohne zu erziehen. Was ich Dir noch weiter danken kann, ist die große Achtung, die ich vor Dir, meine liebe Mutter, habe. Wer so ein Leben der pflichttreuen Arbeit an sich vorüberziehen laßt, wer erlebt, daß die Mutter nur einen Gedanken hatte, nur eine Sorge, und daraus eine heilige Pflicht ableitet: Sich dem Kinde zu widmen, dem Sohne, der Tochter, Opfer zu bringen, damit sie ein guter Mensch werden, der kennt nur ein großes Gefühl in seinem dankbaren Herzen — Achtung, Achtung vor der Größe einer pflichttreuen, liebenden Mutter!

Das, liebe Mutter, müßte ich Dir zu Deinem fünfzigsten Geburtstag sagen, damit eine kleine Dankschuld abtragen, die ich Dir gegenüber empfinde! Herzlich Dein Sohn

Karl Dörr.



# Merkwürdige Existenzen

Die Weltstadt, der brodelnde Herd der Millionen Güter und Böser, Vermittler und Vermittler, Messer und Narren, Führer und Pflücker, ist wie ein Magnet. Die Weltstadt mit ihrer Riesensumme von Nachfrage und Angebot auf allen Gebieten — menschlicher Ernst- und Lorbeeren zieht nicht nur ernste, produktive Laternen, sondern auch das merkwürdigste Sammelarium der merkwürdigsten Existenzen an sich. Sie, die in jeder Provinzstadt glatterdings verhungern würden — hier, wo jede Verächtlichkeit immer noch genügende Anhänger findet, finden sie auch ihr Brot, oft sogar ihr reichliches, sehr reichliches Brot. Von solchen merkwürdigen Existenzen soll die Rede sein; eine kleine Auswahl interessanter Vertreter dieser, wenn auch unproduktiven, aber immerhin doch originellen Spezies soll an uns vorbeiziehen.

## Heiratsvermittlerin und Gelegenheitsdichter

Wer im Adressbuch unter diesen Branchen nachschlägt findet eine ganz verblüffende Menge dieser merkwürdigen „Berufsstätigen“. Sucht man sich einige von ihnen aus und liest sie auf, so stellt man als erstes fest, daß ihr „Handwerk“ einen ziemlich goldenen Boden haben muß. Sie sind sehr gut eingerichtet, sie sehen gut genährt und geputzt aus, sie haben sicher ihr gutes Bankkonto, und ich denke einen „Gelegenheitsdichter“, der sein Motorrad mit Beiwagen hat, und eine „Heiratsvermittlerin“, die eine Luxuslimousine (unter Brüdern ihre 30.000 Mark wert!) ihr Eigentum nennt. Die Leute leben ... Man muß ihnen erst raffiniert die Würmer aus der Nase herausziehen, bis man erfährt, wie sie das anstellen. — „Ach, Sie haben ja gar keine Ahnung, wie viele Widwen allein schon heiraten wollen und keine Traute haben!“ jagte die Frau Pflücker, die eine gutgehende Eheanbahnungspraxis mit drei Provinzialfilialen hat und einen Privatsekretär, zwei Typenabels und sonstiges Personal in einem prima eingerichteten Eigenhaus beschäftigt. „Und dann erst die, die damit Pinke-Pinke machen wollen! Sie verstehen Leute, die Geld brauchen und heiraten, was Geld hat, ganz egal, ob ein Budele oder ein uneheliches Kind mitgegeben wird! Sehen Sie hier: 124 Briefe. Das ist so im Durchschnitt mein täglicher Briefeingang! Nehmen Sie davon hundert Kunden als „faul“ an, dann bleiben immer noch 24 als „gangbar“! Kullerieren Sie nun, daß zehn Prozent „einschlägt“, dann „kappi“ bei — nun sagen wir: bei 2400 „der Laden!“ Ach, ich danke, das Geschäft geht!“ Und die rosige Dame mit der Busengröße 32 und dem Heilighergeruch und dem parfümierten Däsehn zwinkert verständnisvoll. „Und was verdienen Sie bei so ner Ehe?“ „Ach Gott, das kommt darauf an! Ich bekomme zwei Prozent von der eingebrachten Mitgift! Und wissen Sie — mit kleinen Sachen gehen wir uns nicht ab! Nun geht uns ja eine ganze Anzahl „durch die Lappen“ und ...“ „Wieso?“ „Ja, leider ist unsere Provision nicht einlagbar und unsere Geschäftsverträge nur auf Vertrauen; aber man ist ja schon durch die Speisen, die natürlich vorher eingezahlt werden müssen, gedeckt! Und bei faulen Kunden rechnet man das Risiko dann eben in die Speisen ein. Wie hoch die Speisen sind? Das kommt auf den Spezialfall an, von 20 Mark an bis zu 1000 Mark! Und die Mitgift? Im Durchschnitt rechnen wir mit 30.000 Mark. Aber wir haben auch Millionenehen auf Lager und andererseits auch ausgesprochene Liebesehen mit Eigenwohnung, aber ohne Bargeld.“ „Und wie bahnen Sie die Sache nun an?“ „Oh, wir sind Menschenkenner, mein Herr! Wo hier ein feineingeschobenes Aufeinanderloslassen auf der Straße, in der Hochbahn usw. die Risse schneißt, tut's dort eine Einladung bei irgendeiner Tante — wir haben Tanten je nach der seelischen Veranlagung der Interessenten stets zur Verfügung — oder ein arrangiertes Tischchen in einer



Hotelbudele, bei einem Tanztee oder auch einem Witwenball, wenn's sein muß! Manchmal genügt auch nur eine einfache Ansprache meiner Kunden in meinem Bureau. Sie verstehen, mit Bankauszügen und Hypothekendokumenten! — Was am meisten geht? hm, blond, mollig, einfach und dann ganz pervers! Herren mit solchem Beruf und womöglich Pension; Damen mit „etwas dahinter“, Sie wissen —! Kundenbesuch wird gemeldet. Ich verabspiele mich. Sie lächelt mich parfümiert an: „Vielleicht darf ich Ihnen auch ...“ „Aber, danke, ich bin verpflegt!“ „Sagen Sie das nicht, mein Herr! Ich bin Spezialistin für Geschiedene! Die gehen sehr gut! Schriftsteller sind zwar etwas aus der Mode gekommen, aber ich werde für Sie tun, was ich kann. Ich habe da eine sehr gut eingedeckte Fabrikantenwitwe auf Lager mit nur drei Kindern ...“ „Aber raus! Sie rüft mir noch nach: ...“ „Sie schickt zwar etwas, aber sie hat 250.000 Mark an ...“ „Schnell noch ein Besuch nebenan. Bei dem „Gelegenheitsdichter“! Er hat wenig Zeit für mich übrig. Zuert hält er mich für Konkurrenz, die Adressen zuzuhören will. Dann überzeugt er sich, daß das nicht der Fall ist und entschuldigt sich mit Arbeitsüberlastung. Er hat noch drei Hochzeitsgedichte, eine Grabrede, zwei Gratulationscaricaturen, einen Damentoast und ein Festspiel für eine silberne Hochzeit zu jebrühen. Lieferungsstermine morgen! Und dann Liebesbriefe! Oh, Liebesbriefe gehen prima! Und werden immer pünktlich und gut bezahlt!“ „Wienel die Sache einbringt?“ „hm, Le-

schäftsgeheimnis!“ Ich erfahre nur ein paar Tarife: Liebesbriefe zehn bis fünfzig Mark, je nach Gefühlsausdruck, Reden und Blutgüsse 25 bis 100 Mark, Gedichte dito, Festspiele das Doppelte. Er muß an die Arbeit. Die Schreibmaschinen klappern; er diktiert zwei Sachen gleichzeitig — links einen Liebesbrief, rechts einen Verdingungsanspruch! Sein Laden geht! Er hat soviel zu tun, daß er demnächst einen Sojus suchen will ...

## Graphologe, Seelenberater und Heilseherin

Auf der Straße drückt mir jemand verstoßen einen Zettel in die Hand: Sie benötigen Rat! Kommen Sie zu mir! Ich deute Ihre Schrift und behüte Sie vor Unheil! Skizze fünf, Beratung zehn Mark. Straße, Hausnummer, Fernsprecher. Das Wartezimmer ist proppenvoll. Man bekommt Nummern. Eine Frau macht die Honneurs, unterhält sich diskret mit den Kunden, sieht sich mit scharfem Blick um, scheint Menschenkennerin zu sein und verschwindet ab und zu bei dem Meister. Kein Wunder, daß der Meister meist schon alles weiß, wenn der Kunde das Allerheiligste betritt. Geschäftsmäßig bietet der „graphologische Seelenberater“ um Schriftprobe, wie eine Grammophonplatte leiht er seinen Sums herunter, der fast immer verblüffend stimmt. Dann erhebt er sich: „Das macht fünf Mark, bitte schön! Wenn Sie eine Seelenberatung wünschen, nochmals fünf Mark, bitte schön!“ Und dann lassen sich die meisten noch Seelenberaten. Seine Helferin zieht indes der nächsten Nummer die Würmer aus der Nase. Der Meister ist zugunöppigt bis an den Kragen; in Zeiten, die sich nicht Seelenberaten lassen wollen, mittelt er Kriminalpolizei, „Bullen“. Natürlich beherrscht er die graphologische Diagnose, die absolut nicht von der Hand zu weisen ist. Aber das Entscheidende, weshalb die Leute ihn überlaufen, das ist seine „geheimnisvolle Fähigkeit“, sogar ihre „intimsten Sorgen“ zu wissen. Sein Geschäftsgeheimnis ist: im Wartezimmer lange genug warten lassen, die Wirtin besorgt das weitere! Primitiver und knalliger arbeiten die Kartenlegerinnen. Sie machen es mit der „Geheimnistuerer“, mit dreidigen Manarben, ausgestopften Eulen, Alamaul, Rachen und schmierigen Whistkarten. Das schafft prompt den Kontakt; das weitere besorgt der Schmonzes: ... Jores im ersten Haus ... da liegt ein



Mann, ein schöner Mann ... mit-nille Zeh ... un' tid da — eene weite Keile ... un' denn liegt da so 'ne Schwarze ... die ich Ihnen nicht jut ... nee, da müssen Sie sich in acht nehmen ... un' Ihr Mann betrübt Sie ... und ich habe eeren Daler zu kriegen! Wo ist so etwas, nicht am Platz! Das stimmt fast immer! — Anders arbeitet „Madame“ ... aus der Schule der berühmten französischen Heilseherin, die gerade vorübergehend sich hier aufhält, natürlich auf einer Auslandsreise, und nach

vorherigem Telefonat bereit ist, prima bestens hellzusehen!“ Ihr Leid ist Bornehmheit, tiefe Klüßel, Maske vor dem Gesicht, zweideutige Worte und Handauslegen an zweideutigen Körperstellen. Ihr Geschäftsgeheimnis ist simpel: nach dem Telefonat läßt sie vom Fräulein vom Amt den Anrufer feststellen, dann holt sie Informationen ein, dann schickt sie einen Einladungsbrief mit Grafenkrone, dann erfolgt die letzte Information im Wartezimmer durch geschultes Menschenkennerpersonal, und dann „sieht sie hell“ und streicht ihre hundert Emmchen ein — unsichere Kantonisten, bei denen sie Mißtrauen mittelt, werden einfach nicht zugelassen. Sie arbeitet mit Graphologie, Astrologie, Horoskop, Parapsychologie, Okkultismus verdunkelter Seancen und entsprechender Liebenswürdigkeit, die sich nachher zum Leidwesen des geschädigten Herrn als „lästliche Liebe“ entpuppt — denn dann kostet der Schwindel eine Kleinigkeit mehr! Und es soll sogar vorkommen, daß nachher so kleine Expressbriefchen „von wegen der ahnungslosen geschädigten Gattin“ weiteren Jaster bringen ...

## Andere Propheten und neue Coubs

Es gibt auch andere! Da gibt es einen Herrn J., berühmt und überlaufen von der Berliner Gesellschaft. Einkommen sicherlich nicht unter — zigtausend Mark! Auch er „sieht hell“. Nur



nicht so plump; er macht's elegant, wichtig, hilfreich und edel. Er besitzt sicher eine abnorm empfindliche Gehirnzelle, dazu Menschenkenntnis, Erfahrung „im Geschäft“, Kombinationsgabe und unauffällig ausprägnierendes Unterhaltungsstalent. Wenn man ihn hereinlegen will, muß man ganz raffiniert sein, verteuelt auf der Lauer liegen und zugunöppigt bis oben und ein brillanter Schauspieler. Und dann kann es einem noch passieren, daß er einem das alles auf den Kopf zusagt! Denn — wie gesagt: er ist ein phänomenaler Menschenkenner, der aus allem scharfsäugig liest und logisch kombiniert und außerdem Verstand besitzt. Mancher, der auf ihn hereinfiel, braucht sein Geld nicht zu bezeugen: der Rat, den er kaufte, war gut und die Prophecie richtig nur eben ganz verstandesgemäß zu erklären. — Dann gibt es noch Heilseher, die gleichzeitig Couéismus betreiben; damit helfen („Von Stunde zu Stunde geht es mir besser und besser ...“). Da lebt einer, der überlaufen ist, in Moabit. Er macht es mit Energie, Suggestion, Willensbeeinflussung, Handauslegung und etwas jugkräftigem Holuspokus. Er besitzt sicherlich magnetische Fähigkeiten, die Wissenschaftler ja gar nicht bestreiten, außerdem ist er ein famoser Menschenfreund, eine Art praktischer Sozialist und stets hilfsbereit. Man erzählt von ihm, daß er „Blitzblitz lebend, Taube hörend, Stumme sprechend, Kranke gesund gemacht“ habe. Damit soll keineswegs die Behauptung aufgestellt werden —; die Überprüfung dieses „Man sagt“ soll anderer überlassen bleiben. In leichten Fällen jedoch (wie ja auch Coué in Nancy) hat er faktisch Gutes geleistet und willensstark-tatfreudig armen Menschen geholfen.

Der Raum ist zu klein, um noch mehr dieser beruflichen Außenleiter der Millionenstadt hier Revue passieren zu lassen. Sparen wir uns deshalb eine nochmalige Blütenlese solcher „merkwürdigen Existenzen“ für einen späteren Aufsatz auf. Berlin hat davon noch eine ganze Menge auf Lager!

# Der Gestank

Von Arno Hilmann

„Es stinkt“, sagte Herbert beim Essen. „Auch, beim Essen. Der Vater legte sofort den eben-gekochten Böffel nieder. Herbert duckte sich und beschämte gefährliche Weichheit. Die Schwester Klara sagte: „Na, laß es stinken!“ So war sie. Und Großmutter, die würdige schwerhörige Greisin, die aus den Gesichtern zu sehen glaubte, daß Herbert eine schlechte Zensur bekommen habe, lächelte weiß und besorgt. „Ich glaube, das liegt an seiner Schrift!“

Daß der Vater Herbert keinen Schlag gegeben und ihn nicht hinausgeschmissen hatte, machte ihn stöhner, und er erklärte, bei einem solchen „Pesthauch“ nicht mehr essen zu können.

Jetzt endlich, jetzt erst wagte die gute, stille schweigsame Mutter auch etwas zu merken. Das brachte den bebenden Vater aus der Fassung. Er schob seinen Stuhl gegen eine Wand und ging im Zimmer hin und her. Es gefiel ihm augenscheinlich, der Wirtin seiner Familie zu sein. „Ach, er war schon wütend.“

Herbert, der gelente, ließ die Gelegenheit nicht vorbeiziehen und troch unter den Tisch. Er wollte entdecken — er war ehrgierig. Warum sollte er dabei Klara, die eben in der Oberwelt behaglich nach den ihr allein überlassenen Speisen langte — bitte, man konnte doch nichts mehr essen — nicht an die Beine gehen.

Die arme Klara verschluckte sich fürchtbar, der Vater klopfte seine Wut auf ihren Rücken aus, bis sie wieder atmen konnte. Klara quittierte weinend die samaritischen Prügel. Herbert besaß mit Gründlichkeit und Liebe die ihm ohne Ansehen des Besitzers dargebotenen Schuhe und konnte selbst bei stärkster Einatmung nicht das mindeste feststellen.

Der Vater besann sich plötzlich seiner autoritativen Pflichten und gebot erstensmal Herbert, der sich scheinbar unter dem Tisch rasend wohl fühlte, sofort heraufzukommen; zweitens verbot er ein für allemal, fernerhin ein Wort über eine solch unappetitliche Schweinerei — sich mal an, hastig wurde er — zu verlieren. Das half. Man ab fertig, Herbert schnitt Grimassen und Klara sagte frei heraus, so wie sie war, noch nicht genug gegessen zu haben.

Später kam Besuch. Herr und Frau P. Man war noch erregt von der vorhergegangenen peinlichen Auseinandersetzung. Der Vater hat es sich nicht verkneifen können, Herbert doch eine zu geben, worüber sich der Junge laut, rüchichtslos und klagend beschwerte. Herr P. vermodete ihn mühsam mit einer Zigarette zu trösten.

Ach Gott, die Mutter sah da, klein und blaß und bangte, ob Frau P. nicht die vornehme Nase hob Ihre Unruhe kette an. Der Vater packte auch schon auf und Großmutter, die nur über den Sachverhalt aufgekarrt hatte, starrte erwartungslos und boshaft gepannt — die alte Frau — mit offenem, zahnlosem Mund Herrn P. ins Gesicht.

Herbert wollte gewaltsam mit Klara eine Wette abschließen, wann Herr P. „es“ merke, aber „die Gans, die blöde“ — Herberts Worte — wollte nicht, weil sie überhaupt daran zweifelte daß es stinkt.

Es brachen früh, sehr früh, verdächtig früh auf. Gesagt hatten sie nichts — Es waren gut erzogene Leute — aber natürlich fluchte der Vater, der verdammte Gestank, das Haus ist nicht sauber, schon sein Vater hätte gesagt: „Zunge“ hat er gesagt, „du hast eine Nase wie ein Jagdhund!“

Herbert, der die gute Nase nicht geerbt hatte, hatte dafür den guten Gebanten, daß alle ihre Schuhe ausziehen sollten. Man würde dann schon merken. Dann hätte man aber den alten gepöppelten Vater sehen sollen. „Nicht einmal in seinen vier Wänden ist man sauber!“, schrie er. „Wer hat hier überhaupt zu sagen?! Was traut der Bengel seinen Eltern zu ...“

Klara, die aus unerklärlichen Gründen Gefallen an dem Vorschlag fand, hatte ihre Schuhe bereits ausgezogen, neßte schon an den Füßen der duldenden, guten Mutter herum und ermunterte Großmutter durch laute Schreie, ihrem Beispiel zu folgen.

Innerhalb einiger Minuten hatte Herbert die Schuhe sämtlicher Frauen in der Hand. Das Resultat war niedermettend. Nichts. Vater lief vor Jörn hin und her. Es stank immer noch. Wo sollte das hinaus. Weit in der Nacht hörte Herbert ein merkwürdiges schabendes Geräusch auf dem Wirtschaftsbalkon.

Wie er es von Harry Viel gesehen hatte, schlich er sich zu Küchentür.

Da stand Vater im gespinstenweißen Hemd im Mondlicht und reinigte seine Schuhe. — Herbert hatte am Tag darauf plötzlich ein wundervolles, perlmuttbelegtes Taschenmesser mit sechs Rlingen. Das habe er vom Vater, erklärte er. Dieser, vorsichtig befragt, äußerte sich in dumpfen, unverständlichen Worten.

**Privat-Kraftfahrerschule**  
Ernst Kupffer, Kronsforder Allee 46. Sammelluf: Nr. 28.001



Das Gesetz- und Verordnungsblatt

Der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 4 vom 21. Januar 1928 enthält:
Gesetz, betreffend das Berufs- und Fachschulwesen.
Dritter Nachtrag zu den Kostgebstarifen für die Heilanstalten vom 15. Juli 1925.
Dreizehnter Nachtrag zum Straßenausgleich für die innere Stadt und die Vorstädte vom 19. Februar 1919.
Zweiter Nachtrag zur Landgemeindeförderung für den läbeckischen Freistaat.
Siebenter Nachtrag zur Verordnung über die Durchführung des Anleihenabzugs vom 6. Juli 1923.
Fünfter Nachtrag zum Lübeckischen Gerichts-Kostengesetz.
Sechster Nachtrag zur Gebührenordnung für Notare vom 12. November 1900.
Nachtrag zu der Wahlordnung für die Wahl der Versicherungsbeamten als Beisitzer des Versicherungsamts für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck.
Gebührenordnung für die amtliche Untersuchung bei Schlachtungen im Inlande.

Oeffentliche Verdingung

Über die Ausführung der Zimmerarbeiten für den Erweiterungsbau der Schule in Rüdnitz. Angebote sind bis Montag, den 30. Januar 1928, mittags 12 Uhr in der Kanzlei der Baubehörde einzureichen.

Lübeck, den 21. Januar 1928 Die Baubehörde.

Forstrevier Israelsdorf Bezirk Alt-Sauerhof Holzverkauf

am Sonnabend, dem 28. Januar 1928, im Kurhause zu Israelsdorf, aus den Forstorten Steinring, Regel, Vehmholz und Neutoppel.

Ab 10 Uhr Ab 15 Uhr
Eiche: 15 rm Nuh-Alohen und Rollen; 14 rm Wähele, 2 m lg.; 11 St. Delscheln, 4 m lg.; 224 rm Rundlufl, Kluft und Knüppel.
Buche und anderes Laubholz; 43 rm Nuh-Alohen und Rollen; 316 rm Kluft und Knüppel; 58 Hrn. Buch.
Kiefer: 14 rm Nuhrollen; 18 rm Rundlufl und Knüppel.
Fichte: 11 St. Stangen I.-III. Kl.; 1 rm Wähele, 2 m lg.; 31 rm Rundlufl, Kluft und Knüppel.
Listen sind ab Sonnabend, den 21. ds. Mts. bei der Stadtkasse in Lübeck, im Verkaufstotal und auf der Dienststelle Alt-Sauerhof erhältlich.
Auskunft erteilt die letztgenannte Dienststelle.
Waldhufen, im Januar 1928.
Der Revierförster.

Forstrevier Israelsdorf Bezirk Waldhufen Holzverkauf

am Donnerstag, dem 26. Januar 1928 in der Galtwirtschaft zu Waldhufen aus den Forstorten Sübb, Gr. Sübbst. u. Zwendorfer Stächen

Ab 10 Uhr: Stämme, Stangen, Schleete, Bohnenstangen.
Ab 15 Uhr: Raummeterfortimente.
Fichte: 79 St. Stämme, Homo-Klasse 1b-2b, mit 33,43 m; 49 St. Radstangen; 172 St. Stangen I. Kl.; 53 St. Stangen II. Kl.; 227 St. Stangen III. Kl.; 3456 St. Stangen IV. Kl.; 2695 St. Stangen V. Kl. (Bohnenstangen 1. Kl.); 3195 St. Stangen V. Kl. (Bohnenstangen 2. Kl.); 2700 St. Stangen VI. Kl.; 10 1/2 rm Zeugpähle, 3 m lg., in Kleinsolen von 2 St. an; 61 rm Wähele, 10/12 u. 8/10 cm Ø, 2 m lg.; 125 rm Rollen, 12/18 u. über 18 cm Ø; 95 rm Rundlufl u. Knüppel.
Kiefer: 14 rm Rollen, 12/18 u. über 18 cm Ø; 82 rm Rundlufl u. Knüppel.
Eiche u. Buche: 17 1/2 rm Rundlufl u. Knüppel
Listen sind ab Sonntag, den 22. ds. Mts. im Verkaufstotal, auf dem Büro der Revierverwaltung zu Waldhufen und bei der Stadtkasse in Lübeck erhältlich.
Waldhufen, im Januar 1928
Der Revierförster

Nichtamtlicher Zeit

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief gestern meine liebe gute Frau, meines Kindes treusorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Hamer

geb. Schäfer
im 28. Lebensjahre.
In tiefer Trauer

Heinrich Hamer
nebst Tochter Ellen
und allen Angehörigen.

Dummersdorf, den 20. Januar.
Trauerfeier Dienstag, den 24. Januar,
11 Uhr, in der Johannestr. Rüdnitz
Beileidsbesuche dankend verboten.

Heute verstarb unerwartet unser verehrter Vorsitzender

Herr Senator Paul Hoff

Der allzufrüh Dahingegangene wird uns unergessen bleiben.

Lübeck, am 20. Januar 1928

Das Versicherungsamt

Tief erschüttert neben mir von dem heute morgen erfolgten Ableben unseres Vorstehenden

Senator Paul Hoff

Kenntnis. Der Verstorbene hat in der langjährigen Arbeit, die er zunächst als Vorsitzender der Armenbehörde, dann als Vorsitzender der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt und der ihr eingegliederten Ämter, vor allem des Amtes für Anstalten und Werkstätten, des Jugendamtes und des Wohlfahrtsamtes, geleistet hat, eine tiefe soziale Einstellung, reiches Verständnis für die sozialen Aufgaben der Behörde und ihrer Ämter und selbstlose Opferwilligkeit bewiesen. Mit allen seinen Kräften hat er die Arbeit der Behörde und ihrer Ämter gefördert und dem sozialen Fortschritt wertvollste Dienste geleistet.

Sein Wirken und die vertrauensvolle Art, in der er das Verhältnis zu allen Mitgliedern und Mitarbeitern zu gestalten mußte, wird uns in dankbarer Erinnerung bleiben.

Lübeck, den 20. Januar 1928.

Die Behörde für Arbeit u. Wohlfahrt
Senator Heinsohn Präsident Dr. Link

Durch den Tod wurde aus unserer Mitte abberufen Herr

Senator Paul Hoff

Der Verstorbene gehörte unserem Vorstande seit dem Jahre 1906 an. Sein reiches Wissen auf sozialpolitischem Gebiet befähigte ihn ganz besonders, uns allzeit ein guter Berater zu sein und zum Wohl der Kasse und der Versicherten zu wirken.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Lübeck, den 21. Januar 1928.

Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse
für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck

Wiederum entriß uns der Tod einen unserer Firmenträger. Aus einem arbeitsreichen Leben ging unser Genosse

Paul Hoff

nach kürzlich vollendetem 60. Lebensjahre von uns. Ueber 2 Jahrzehnte hat er als Mitglied der Preßkommission und Firmenträger für die Ausbreitung des Lübecker Volksboten gewirkt.

Wir werden sein Andenken in Ehren bewahren.

Firmenträger, Geschäftsleitung
und Preßkommission des Lübecker Volksboten

Sozialdem. Verein Lübeck

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unserer Mitgliedschaft die Nachricht vom Tode unseres lieben Genossen

Paul Hoff

mitzuteilen.
Sein Wirken galt nur der Arbeiterschaft.
Wir wollen ihn nicht vergessen.

Der Vorstand

Beerdigung Mittwoch nachmittags 3 Uhr vom Gewerkschaftshause aus.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser Firmenträger

Senator Paul Hoff

Der Verstorbene ließ sich bei Beurteilung von Angelegenheiten des Personals stets von sozialem Empfinden leiten.

Wir werden seiner immer gedenken.

Das kaufm. und techn. Personal der Firma
Friedr. Meyer & Co. Lübecker Volksbote

Am 20. Januar ist uns unser langjähriger Vorsitzender

Herr Senator Paul Hoff

durch den Tod entrißen worden.

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre dieses vorzüglichen Mannes, der uns nicht nur als Vorgesetzter ein Vorbild treuester Pflichterfüllung, sondern auch als Mensch ein aufrichtiger Freund und Berater war. So schlicht und einfach das Auftreten dieses Mannes war, so schlicht und einfach und voller Güte ist er jedem von uns entgegengetreten.

In der Trauer um den Entschlafenen erkennen wir mit größtem Dank an, was er für uns geleistet hat. Dank und Anerkennung wollen wir ihm zollen, so oft wir seiner gedenken.

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Amtes f. Anstalten und Werkstätten

Der unerbittliche Tod entriß am 20. Januar morgens mitten aus seiner Arbeit das hochverehrte Vorstandsmittglied unserer Kasse

Herrn Senator Paul Hoff

Wir verlieren einen wohlwollenden und liebenswürdigen Vorgesetzten, der für das Wohl seiner Mitarbeiter besorgt war.

Wir werden stets in Treue seiner gedenken.

Lübeck, den 21. Januar 1928

Die Angestellten der Allgemeinen Ortskrankenkasse

Durch einen plötzlichen Tod wurde uns heute unser Vorsitzender

Herr Senator Hoff

genommen. Mit ernstem Eifer und hohem Pflichtgefühl hat er sich den Aufgaben unserer Behörde gewidmet. Sein Gerechtigkeitsinn und vornehmer Charakter sichern ihm auch bei uns ein ehrenvolles Andenken.

Lübeck, den 20. Januar 1928

Das Stadt- u. Landamt

Plötzlich und unerwartet starb heute meine liebe Frau, meiner Kinder herrlich gute Mutter, meine liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Dorothea Suhl

geb. Wilms
im 17. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzlich vermisst

Gustav Suhl und Kinder.

Lübeck, d. 20. Jan. Burellstraße 4

Beerdigung am Dienstag, 21. Jan. 11 1/2 Uhr mittags Kapelle Bornwerf

Fr. Frau und Neumacherstelle von 9 bis 1 Uhr. Ang. u. L 473 an d. E. 916

Fr. Mann, 22 J. sucht Arbeit irgend welcher Art. Ang. u. L 475 an d. E. 929

Möbl. Zimmer gesucht Ang. u. L 474 an d. E. 918

Dreifamilienhaus mit 4 od. 5 Zim. Wohn. bei hoher Anzahl, evtl. voller Auszahlung, zu kaufen gesucht. Näheres über Lage, Preis usw. nur vom Besizer unter L 472 an die Exp. erbeten.

Wohnwagen zu vert. Klemensstr. 8, III.

Katarienhöhle u. walden und Kinder-Klappstuhl zu vt. Prodesstr. 51, III., I.

Unkenbormotor, 2 Zyl. 2 Süd 4-Zyl. Motoren Umsteuererschrauben bill. 5 Motorräder. Laufer, Watenhauer 5

3-Röhren-Radio m. Lautsprecher bill. zu vt. Schillerstr. 1.

Gartengrundstück m. Gewächshaus, Roedstr. a. Wall 19, bill. a. Gärtner, v. v. p. u. L 476 a. d. E. 922

Neu neue Knabenstiefel (39) billig zu vert. Sadomair. 5-7, I., r.

Gr. Federbett 13.- Kissen 5.-, neu feberd. Marlesgrube 6, I.

Gutjahr Albin-Autofahrer vt. Eintriedstr. 16 a. 912

Zu vert. kl. u. gr. Zugänger billig. Petersstr. 1. Mühlentor.

n. u. Dam-Maschinen für vt. viele n. Typen von 2.- bis 20.- an zu vt. Schwartzau, Kielesb. 25

I. O. G. T.

Am Donnerstag, 19. Jan. starb nach langer Krankheit ungl. Ordensschwester

Dora Kähler

Mitglied der Loge Lübbhe Ehr Nr. 113 Ruhe sanft.

Die vereinigten Guttemplerlogen Lübecks

Beerdigung Montag, 23. Jan., nachm. 1.45 Uhr, Bornwerfer Friedhof.

Grabsteinlager

der Gemeinn. Gesellschaft Besatzungs- zu Lübeck
Fernsprecher: 26 951, 26 480

Wallhalbinsel Nr. 35-37

Reichhaltiges Lager an Grabsteinen Erneuerung von Inschriften Herstellung sämtl. Steinmetzarbeiten



**Nachruf**  
Dem zu früh von uns geschiedenen **Herrn Senator Paul Hoff** entbieten die Beamten und Angestellten des Jugendamts und die Erzieher und Erzieherinnen der Erziehungshelme Wakenitzhof und Ruhleben, der städtischen Kindergärten und Tagessheme hiermit ihren tiefsten Beileid. Durch seinen unermüdeten Fleiß und die Blühtreue, mit der er seine Kräfte für das öffentliche Wohl unter Achtung seiner Gesundheit eingesetzt hat, war er uns allen ein Vorbild; durch sein schlichtes, wahrhaft vornehmer Wesen hat er unsere Verehrung und Liebe erworben. Sein Andenken wird in unseren Herzen fortleben.

Die Beamten und Angestellten des Jugendamts  
die Erzieher und Erzieherinnen der Erziehungshelme Wakenitzhof und Ruhleben,  
der städtischen Kindergärten und Tagessheme

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Lübeck

Am Freitag, dem 20. Januar starb plötzlich und unerwartet unser langjähriger treuer Kollege  
**Paul Hoff**  
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.  
Beginn der Trauerfeier am Mittwoch, dem 25. Januar, nachm. 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus.  
**Die Ortsverwaltung**

Zur Leitung einer öffentlichen Rechtsanwaltsstelle (Landesrechtl. anerkannte Gütestelle) wird ein Richteramt befähigter, sozial eingestellter Jung.  
**Sweift** gesucht.  
Eintritt möglichst sofort; Besoldung nach Gr. 10. Bewerbungen mit begl. Zeugnisabschriften sind alsbald zu richten, an das **Wohlfahrtsamt** in Lübeck, Untertrave 101, Zimmer 7.

Eleg. u. einj. Maskenanzüge billig zu verm.  
Fünfhäuser 5, 11.

Herzoglicher Sonntagsdienst  
Dr. Heddinga, Geibelpl. 1.  
Dr. Joch, Königl. 10.  
Dr. Schuhr, Schw. All. 2a

Jahresärztlicher Sonntagsdienst  
Dr. K. Ruedt, Klingenberg, 6

**Zigarren**  
eigene Fabrikation  
nur gute Tabake  
**C. Wittfoot**  
Obere Hützstrasse 18

**Leder**  
im Ausschneid  
**Schuhwaren**  
aller Art billig  
**Wehr. Beckmann**  
Meißnerstraße 3

**Pab**  
Bilder  
Beckergrube 5

**Das Fabrikat unserer Firma**  
ist allgemein als erstklassig und preiswert anerkannt!

**MOBELWERKSTATTEN**  
LUBECK Mühlenstraße 37  
Telephon 25453/54  
Verkauf an jedem Mann. Bestellungen bereitwilligst und unverbindlich

**Leder-Gohlen**  
Ausschnitt und Stepperei  
**Bischhoff & Krüger** Königstraße 98  
Ecke Bahnhofsstraße

Nach mehrjähriger Krankenhausstätigkeit in Lübeck und Nordensham habe ich mich als **praktischer Arzt, Königstraße 91, 1** niedergelassen. Sprechstunden 9-11 und 4-5 außer Sonntags nachmittags.  
**Dr. med. Martin Groth**  
Telephon 26991

**Harry Domela**  
**Der falsche Prinz**  
Kartonierte  
Pr. Nr. 280

**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46 Fernruf 25351-53

**Öffentliche Versteigerung**  
in Travemünde  
Am Montag, dem 23. ds. Mts., mittags 1 Uhr, sollen in Travemünde, Hotel Stadt Kiel, Kurgartenstr. 61, anderweitig gepfändete Gegenstände als  
Chaiselongues, Sofas, Vertigos, Wäsch-, Näh- und and. Tische, Nacht- und Kleiderchränke, Stühle, Korbstühle, Wand- und Schiffsuhren, Spiegel, Bilder, Nähmaschine, Büfett, Teppiche, Barometer, Grammophon mit Platten, Tafelaufsatz u. a. m.  
gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.  
**Wenzel**  
Obergerichtsvollzieher.

**STADTHALLEN**  
Konzert- und Ballsäle

**Achtung! Achtung!**  
Morgen Sonntag das beliebte  
**Bockbierfest**  
Die Musik wird ausgeführt von der **Reichwehrcapelle Ratzeburg**  
Dir.: Herr Musikmeister Hartenhauer und der **Hauskapelle**  
Bockbierlieder gratis Anfang 4 Uhr  
Eintritt frei  
Zum Ausschank gelangen die bekannten und beliebten Bockbiere der Lackschen und der Hansa-Brauerei.  
Ab 8 Uhr:  
**Gesellschaftstanz**  
:-; Eintritt: 50 Pfennig :-;  
**Achtung! Achtung!**

**Sch.-K.-St. Sch.-K.-St.**  
**Gr. Maskenball**  
am Sonnabend, dem 28. Januar 1928  
Einzug des Prinzen Karneval mit Gefolge 21 Uhr 30 Min.  
Auszeichnung der drei besten Herren- und Damen-Masken  
Für Nichtmaskierte Kappenzwang  
Kappen und Scherzartikel sind am Eingang des Saales zu haben  
Motto:  
**Einmal mücht ich was Närrisches tun**  
Überraschungen aller Art, Jubel, Trübel und Musik im ganzen Lokal  
Die ersten 50 Masken erhalten je eine Ehrenkarte zum freien Eintritt für sämtliche Voranstaltungen im Garten während der Saison 1928  
Eintritt: Herren 1.50 Rm. — Damen 1.00 Rm. Karten sind in der Stadthalle und in den durch Plakate erkennlichen Geschäften zu haben. — Anfang 8 Uhr — Ende ???  
**Sch.-K.-St. Sch.-K.-St.**

**Pfeifentabak**  
in allen Preislagen  
**C. Wittfoot**  
Ob. Hützstr. 18

**Luisenlust**  
Morgen Sonntag  
**Großer Familien-Ball**  
verbunden mit Bockbierfest  
Eintritt und Tanz frei

**Luisenlust**  
Sonnabend, den 28. Januar  
**Groß. Preis-Maskenball**  
vom **Sparklub „Burgtor“**  
Eintritt frei!

**Evolution**  
1928  
Vorwärts-Abreißkalender mit vielen schönen Illustrationen in Kupferfeldruck 2.00  
Der illustrierte Neue Welt-Kalender 0.80  
Das Taschenbuch der Arbeit mit Kalendarium und vielen wertvollen Textbeiträgen 0.75  
**Stiftung Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Zentral-Hallen**  
Morgen Sonntag  
**Großer Ball**  
Die feierlichste Tanzportkapelle!  
**KOLOSEUM**  
Heute  
**Gr. Orientalisches Fest**  
Kein Kostümszwang

**Auf zum Restaurant Marienburg**  
Morgen Sonntag  
**4. gr. humoristisches Bockbierfest**  
unter Mitwirkung des so beliebten Sängers Herrn **Martin Wolf**  
Hans Milatz

**Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene**  
Vortrag von Präsident Muntau, Telle: „Sinter Kerkermauern“ (mit Lichtbildern)  
in der Aula der Ernestinen-Schule  
Donnerstag, 26. Januar, 8 Uhr abds.  
Eintritt 30 Pfennig.  
Jedermann willkommen!

**Uhren-Reparatur**  
billig 1 Jahr Garantie  
**Hermann Volk, Uhrmacher**  
36 Fleischerstraße 36

**Alle Veranstaltungen**  
der Arbeiter-Sport- und geselligen Vereine (Wintervergnügen, Konzerte, Stiftungsfeste usw.)  
**gehören in den Anzeigenteil des Lübecker Volksboten**

Die Druckerei ist auch auf die Herstellung der **Vereins-Drucksachen** Plakate, Eintrittskarten, Programme besonders eingestellt

**Unser Prinzip: Schnell, sauber, preiswert!**

**Arbeiterkreisen**  
ist es seit  
**35 Jahren**  
bekannt, daß bei  
**Otto Albers** am Markt 4 und Kohlmarkt 10  
**Berufs- und Arbeiterkleidung** besonders gut u. billig zu kaufen ist  
Durch Großeinkauf mit ca. 300 angeschlossenen Geschäften wird die größte Leistungsfähigkeit erzielt